

## Die Solare Residenz

Nr. 2088

# Gen-Tod

von Michael Nagula

*Die unter dem Befehl der negativen Superintelligenz SEELENQUELL stehenden Arkoniden haben Terra und die anderen Planeten des Solsystems besetzt. Um eine vernichtende Weltraumschlacht zu verhindern, die Millionen oder gar Milliarden von Toten gefordert hätte, hat sich Perry Rhodan mit seiner Flotte an einen unbekannten Ort zurückgezogen. Von dort aus agieren die Terraner im April 1304 Neuer Galaktischer Zeitrechnung aus dem verborgenen. Mit Kommandoaktionen gehen sie gegen SEELENQUELL und die arkonidischen Truppen vor. Ein wichtiger Verbündeter dabei ist ausgerechnet Bostich, der ehemalige Imperator des Kristallimperiums, mit dem Perry Rhodan einen heiklen Pakt geschlossen hat.*

*Zuletzt gelang es einem Kommandotrupp, der aus Agenten der USO und Terranern bestand, auf Terra direkt Schlimmeres zu verhindern: Morkhero Seelenquell, der auf dem Helmatplaneten der Menschheit einen zweiten Sitz für die Superintelligenz »erbauen« sollte, wurde dabei erschossen. Auf die Reaktionen von SEELENQUELL kann man nun gespannt sein ...*

*Das ist nicht alles, was für die Terraner von Belang ist. Die Monochrom-Mutanten steuern auf eine Katastrophe zu. Tausenden von jungen Menschen droht der GEN-TOD*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Rain T. Farkim** - Der Sprecher der Mutanten an Bord der ROALD AMUNDSEN sucht einen Weg aus der Falle des Gen-Tods.

**Zheobitt** - Der Galaktische Mediziner will den Monochrom-Mutanten helfen.

**Perry Rhodan** - Der Terranische Resident plant die nächsten Schritte gegen SEELENQUELL.

**Jani Keitz** - Die Kommandantin der ROALD AMUNDSEN wird mit einer unerwarteten Gefahr konfrontiert.

## 1.

Gesichter tanzten um ihn herum. Ihre Konturen waberten. Die Münder waren zu stummen Schreien aufgerissen: *Unternimm etwas! Rette uns!* Sie blickten ihn an, anklagend, die Hände an den Wangen. Weitere rasten auf ihn zu, verwittrten und zerfielen. Und mit ihnen kam dieses Geräusch, ein fernes Grollen, das immer lauter wurde, *ein Stöhnen ...*

Rain Farkim ruckte hoch und lauschte in die Dunkelheit. Sekundenlang. Doch da war nichts. Nur das Wummern seines Herzschlags, aufgeregt flatternd dann kam es wieder ...

*Das Stöhnen!*

Plötzlich schnellte seine Hand nach links, zur anderen Hälfte des Bettes. Er ertastete etwas, dünnen Stoff, einen warmen, fast heißen Körper. Er wirkte naß, schweißdurchtränkt. Als seine Hand ihn berührte, lief ein Frösteln über den Körper.

*Jellyanne!*

Abermals erklang das Stöhnen ... »Licht an!« rief er.

Sanfte Helligkeit erfüllte die Schlafkabine. Er blinzelte und schaute zur Seite. Neben ihm lag ein schlanker Körper mit kastanienbraunem Haar, das verschwitzt am Kopf klebte. Seine Freundin Jellyanne. Sie starrte hinauf ins Nichts, die Augen geweitet. Und dann erbebt sie, stöhnte erneut. Ihre Hände krampften sich um den Saum der

Bettdecke.

»Jellyanne, was hast du?«

Sie wandte leicht den Kopf. Der Ausdruck in ihren Augen wühlte sein Innerstes auf - Panik, Todesangst! Ein Krampf durchlief ihren Körper, und sie bäumte sich auf.

»Um Himmels willen!«

Er schlang die Arme um sie. Er wollte sie trösten, ihr Mut zusprechen. Doch über seine Lippen kam nur Gestammel.

Es ist soweit! schrie eine Stimme in *ihm*. *Der Zerfall setzt ein!* Und eine andere Stimme sagte: *Nein, das darf nicht sein! Nicht Jellyanne! Sie muß leben!* Er zog den Ärmel über seinen rechten Handballen und strich ihr den kalten Schweiß von der Stirn. »Ich lasse nicht zu, daß du, stirbst! Ich rette dich, Jellyanne!«

Er erlebte das jetzt schon seit Tagen psychische Krämpfe und telepathische Schreie, von grauenvoller Angst gezeichnet, von sterbenden Zellen ausgelöst. Ein mentales Auflodern, das verglomm und zu Asche wurde ...

Er hatte es bei jeder einzelnen Person gespürt, die ins Nichts ging, das letzte Aufbegehren ihren Tod!

*Nein, nicht Jellyanne!*

»Medostation!« Deuchte er und sprang auf, eilte zur Kabinenwand, als dort ein Bildschirm aufleuchtete und ihm ein junger Pfleger entgegensah. »Meine Freundin! Jellyanne Brecht ... Ich bringe sie euch gleich. Sie hat starke Beschwerden, eine Monochrom-Mutantin. Könnte der Zelltod sein, aber ich hoffe, nicht. Vielleicht ist es auch nur ein Infekt. Bereitet alles vor!«

»Was ...? Du bist doch Farkim, nicht wahr?« stotterte der junge Mann. »Willst du teleportieren? Das geht nicht. Psi-Anwendungen sind strikt verboten. Ich schicke dir ...«

»Wir sind sofort bei euch!«

Er schaltete ab, bevor der verdutzte Pfleger etwas erwidern konnte. Dann machte er kehrt und beugte sich zu Jellyanne hinab. Federleicht war sie, als er sie hochhob. Er konzentrierte sich, und alles um ihn herum löste sich auf.

Im nächsten Moment stand der Teleporter vor dem Pfleger.

»Aber ... du kannst doch nicht ...«, stammelte der junge Mann.

Sein Blick fiel auf die Frau in den Armen des Mutanten. Er nahm sie ihm mit Hilfe eines Antigravs ab, trug sie zu einem Schwebebett im Korridor der Station und sprühte ihr etwas auf Brust, Handgelenke und Schläfen. Holodiagramme flammten über dem Kopfende des Bettes auf. Einer der Medoroboter entnahm Proben von Blut, Speichel und Haut, die er auf Objektträgern in ein Fach seines Kugelrumpfs legte. Die Holos zeigten die Differenz zu den Sollwerten an, dann wurden Jellyanne mit Hilfe eines Tropfs, den der Pfleger gelegt hatte, stärkende Mittelzugeführt.

Hin und wieder durchlief ein Schauer die junge Frau, und sie stöhnte auf.

Farkim sah äußerlich ungerührt zu, ganz benommen von der Kälte und Sterilität der Umgebung.

Er war entsetzt. Aber eigentlich hatte er nichts anderes erwartet. Seit Trim Marath im Magellan-Stadion aufgetaucht war und den Versammelten berichtet hatte, daß ihre Lebensspanne begrenzt war, gab es wohl keinen Monochrom-Mutanten, der nicht ständig in sich hineingehorcht hätte. Gut neun Monate war das jetzt her, und seitdem lebten sie alle in ständiger Furcht, daß die genetische Sperre wirksam werden könnte und ihr Todesprogramm abspulte.

Sie sprachen nicht darüber. Keiner von ihnen. Sie hatten versucht, sich zu organisieren, und weil er überzeugend reden konnte, war Farkim von den übriggebliebenen Monochromen zu ihrem Sprecher gewählt worden. Das war noch auf der CHARLES DARWIN geschehen. Aber das Thema, das allen unter den Nägeln brannte, war ihnen bei den Versammlungen stets zu heiß gewesen. Auch ihm, der den Mund sonst immer so voll nahm ...

Sie hatten sich lieber mit Fragen der Unterbringung und Freizeitgestaltung begnügt ... *Strategien des*

*Vergessens.*

»Was meinst du?« wandte er sich an den Pfleger. »Ist es ein Infekt? Sie hat in letzter Zeit viel durchgemacht. Wie wir alle. Die Anstrengungen waren groß ...« . *Der psychische Streß*, wollte er hinzufügen, doch der Blick seines Gegenübers brachte ihn zum Verstummen.

»Der Zustand deiner Freundin ist einstweilen stabil«, sagte der junge Mann, »aber ich bin kein Arzt. Dr. Nermalldo ist unsere Chefmedikerin. Sie wird nach ihr sehen, sobald sie und ihr Team abkömmlich sind.«

Rain Farkim, fragte nicht weiter. Fragen waren müßig. Ihnen blieb doch nur das Warten. Und außerdem wußte er, womit die Mediker beschäftigt waren.

Aus den ursprünglich tausend Monochromen, die Perry Rhodan aus den Mutantenschülern auf ganz Terra hatte evakuieren lassen, bevor das Göttliche Imperium die Erde besetzte, waren in den letzten zwei Wochen dreieinhalbmal so viele geworden. Der Terranische LigaDienst und die USO hatten alle Mutanten, deren sie im Hoheitsgebiet der Liga

und anderswo habhaft werden konnten, umgehend per Transmitter an Bord-der ROALD AMUNDSEN gebracht.

*Und jetzt kommen sie mit den Untersuchungen nicht mehr nach!* dachte er, so fassungslos wie hämisch. *Sie haben von allen Einheiten der Heimatflotte medizinisches Personal abgezogen, aber es reicht nicht aus!*

Verfolgt vom Blick des Pflegers, ging er zum Schwebbett seiner Freundin und setzte sich auf den Rand.

Jellyanne hatte die Augen geschlossen, ihr Atem ging flach. Tief sog er ihren Anblick in sich ein, das ebenmäßige Gesicht, die geschwungenen Brauen ...

Die Hände mit den Infusionen zuckten. Er ergriff ihre Rechte und streichelte sie sanft.

Dabei hatte Rhodan versprochen, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um die Zeitbombe, die in ihnen tickte, zu entschärfen. Und der Unsterbliche hatte sein Wort bisher noch immer gehalten, oder nicht?

Leeres Geschwätz! Die ROALD AMUNDSEN mit ihrer gewaltigen Bettenkapazität war nichts weiter als ein fliegender Sarg!

Seit zehn Tagen starben sie - einer nach dem anderen ...

Ein Dutzend Mutanten waren schon tot. Und jetzt hatte es auch Jellyanne erwischt. Er mußte etwas unternehmen!

»Ist das deine Frau?«

Jemand kam mit energischen, weit ausgreifenden Schritten durch den Korridor auf ihn zu. Eine kräftige Terranerin, das Gesicht von halblangem dunklem Lockenhaar eingerahmt. Keine 1,65 Meter groß, strahlte sie Wärme und Selbstbewußtsein aus.

Als Sprecher der jungen Mutanten an Bord kannte er die Frau; es war Utea Nermalldo. Sie zog mehrere andere Weißkittel hinter sich her - zwei Aras, drei Terraner und eine untersetzte Gestalt, die er als Ferronen erkannte.

»Ja, das ist meine Frau.«

Sie hielt ihm die Hand hin, ohne den Blick von der Kranken zu nehmen. Farkim schlug ein und beobachtete, wie die Chefmedikerin Jellyanne untersuchte. Pupillenkontrolle und Sichtung der Holodaten wirkten zu seinem Ärger routinemäßig.

»Tut mir leid.« Sie wandte sich ihm wieder zu. »Es sind die klassischen Symptome.«

Farkim erwartete, daß sie noch etwas hinzufügte, doch sie blieb stumm.

»Kein Infekt? Keine Überanstrengung?«

»Wenn du so willst ... eine Überanstrengung schon«, sagte sie. »Mit Abschluß der Wachstumsphase setzt bei jedem Menschen eine Zelldegeneration ein, das ist ganz normal. Aber hier geschieht das beschleunigt. Wir haben es praktisch mit einer Alterung von null auf hundert zu tun.«

»Gen-Tod?«

Dr. Nermalldo nickte. »Wir werden es ihr so leicht wie möglich machen. Du kannst uns vertrauen.«

»Laßt die Finger von ihr! « rief Farkim.

Die Ärztin wich zurück, und wie zur Antwort stöhnte Jellyanne auf. Sie ruderte mit den Armen, bis der Mutant ihr die Hand auf die Stirn legte. Dann beruhigte sie sich, ließ jedoch noch immer dumpfes Stöhnen erklingen.

. »Ich kümmere mich um dich, Liebling! Hab keine Angst! «

Dr. Nermalldo blickte düster drein und sah sich im Kreis ihrer Assistenten um. Sie deutete auf den Ferronen. »Ich lasse dir Dr. Thompan hier. Er ist ein sehr fähiger junger Mann, der dir nach Kräften helfen wird. Ich muß mich um die anderen Krankenfälle kümmern.«

Farkim antwortete nicht, sondern sah fassungslos, wie die Ärztin mit ihrem Troß wieder davonrauschte - um so resoluter, da ihre Hilflosigkeit angesichts des Zustands seiner Freundin deutlich geworden war.

Der Monochrom-Mutant versank in dumpfes Brüten. Er achtete kaum darauf, als der Ferrone den Pfleger anwies, das Schwebbett in ein freies Zimmer zu schieben. Er trottete einfach benommen hinterdrein.

Als der Pfleger sich entfernte, sah Farkim den Ferronen an. »Was können wir noch tun?«

»Ihr die Schmerzen nehmen.« Doktor Thompan zuckte mit den Achseln. »Es wird mit Hochdruck nach einem Gegenmittel gesucht, doch bisher ohne Ergebnis. Wir müssen dafür sorgen, daß sie möglichst lange

durchhält.«

Farkim lachte auf, dann schien ihm etwas einzufallen. Er blickte Jellyanne an, und ein Lächeln umspielte seine Lippen. »Ich bin gleich wieder da«, sagte er zärtlich.

Im nächsten Moment schlug an der Stelle, an der er eben noch gestanden hatte, die Luft zusammen. Sekunden später tauchte Farkim wieder auf - in Begleitung einer zweiten Person, eines aschblonden Jungen mit Pausbacken.

»Jellyanne!« rief er. »Ich habe Killmy geholt.« Er schob den Ferronen zur Seite und beugte sich vor. Er strich Jellyanne über die Wange, dann über die Haare, aus denen er ein feinmaschiges Netz zog. »Mein kleiner Bruder wird dir helfen«, sagte er. »Du weißt doch, was für ein guter Suggestor er ist. Er wird dir die Schmerzen nehmen.«

»Seid ihr sicher ...?« begann Thompan, doch Farkims Bruder zog ihn einfach hoch und stieß ihn zur Seite.

»Hallo, Jellyanne«, sagte der gedrungene Sechzehnjährige, als er sich an den Platz des Assistenzarztes setzte. Er lächelte gequält. »Du kannst mir vertrauen.« »Du mußt nicht leiden«, sagte Farkim.

Der Blondkopf drückte Jellyanne die Hand. Dann' wurde sein Gesicht ausdruckslos. Nur Sekunden vergingen, bis bei Jellyanne die äußeren Zeichen der Angst wichen.

»Gott sei Dank«, seufzte Farkim.

Jellyannes Lächeln verriet ihm, daß sein Bruder ihr angenehme Gedanken suggerierte. Er wußte auch, welche. Er hatte sich über alle inneren Widerstände hinweggesetzt und Killmy seine Erinnerungen zur Verfügung gestellt. Jetzt sandte sein Bruder sie an Jellyanne aus, Gedanken aus der Zeit, als sie beide frisch verliebt gewesen waren. An die herrlichen Tage, die sie am Goshunsee verbrachten, als sie durch die Parks von Terrania streunten. Er ließ sie ans Shonka-Motel denken, an die parfümierten Kaskaden und das seidenweiche Wasser des Gobi-Onsen.

Ewigkeiten lang ruhte dieses Lächeln auf Jellyannes Gesicht, und Farkim war froh, seine Liebste glücklich zu sehen. Er reagierte nicht auf die telepathischen Rufe, die ihm als Sprecher der Monochromen galten. Es ging um Dinge, die für ihn jetzt belanglos waren.

»Ich liebe dich, Jellyanne«, flüsterte Farkim.

Er strich ihr die verschwitzten Haare aus der Stirn und streichelte ihre Wange. Sie wandte den Kopf und hauchte *ein* einziges Wort, das sie wiederholte, als Farkim sich zu ihr vorbeugte: »Rain ...«

Die besorgten Blicke, die Dr. Thompan zu den Holodiagrammen am Kopfende des Bettes warf, entgingen Farkim nicht. Die Wirkung der Medikamente schien nachzulassen. Jellyanne wurde schwächer. Killmy ließ nicht nach, ihr angenehme Erinnerungen zu suggerieren, und *als* die Beschwerden der jungen Frau zunahmen, verstärkte er den Glauben an eine positive Zukunft, an ein Leben nach dem Tod, in dem sie ihren Liebsten wiedersehen würde

...

*Rain, den geliebten Rain!*

Einen, halben Tag lang dauerte Jellyannes Todeskampf, dann verglommen ihre Gedanken. Ihr Geist driftete in ferne Sphären, und ohne seinen Halt kollabierten die Organe.

*Wir sehen uns wieder!* glaubte Farkim noch zu vernehmen. Es war wie ein Schlag in die Magengrube.

*Hatte sein Bruder das gesagt? Oder seine Liebste? Vielleicht gab es ja wirklich eine Zukunft für sie beide?*

*Irgendwie ... irgendwo ... Waren sie nicht Mutanten? Beherrschten sie nicht die gewaltigsten mentalen Kräfte, die den Menschen jemals gegeben worden waren?*

Der Ferrone hatte sie allein gelassen, und der Sprecher der Monochromen war froh darüber. Lediglich sein Bruder Killmy war noch bei ihm, und niemand wußte, was ihnen bevorstand. Ihnen allen drohte der Tod ...

Er wandte sich Jellyanne zu, küßte ihre Stirn und ihre Wangen, die herrlichen braunen Augen, die einst so sehr vor Lebensfreude gesprüht hatten, daß er ihnen verfallen *war*, viele tausend Male.

Sanft hielt er ihre erkaltenden Hände, bis die Adern bläulich hervortraten.

Etwas zerbrach in ihm. *Mein Gott*, dachte er. *Jellyanne! Was bleibt mir denn noch ohne dich?*

In dieser Nacht fand Rain T. Farkim keinen Schlaf. Er hatte jeden Kontakt mit anderen gemieden, und jeder respektierte seinen Wunsch, allein zu sein. Die Arme hinter dem Kopf verschränkt, starrte er zur Decke.

In der Schlafkabine hing noch der Duft von Jellyannes Parfüm. Jetzt hatte er niemanden mehr außer Killmy, und

keiner wußte zu sagen, wann der erste von ihnen beiden...

*Verdammt, was sollen diese Gedanken?*

Er mußte den Teufelskreis, der Verzweiflung durchbrechen und sich zu neuen Ufern begeben, das Heft selbst in die Hand nehmen. Die Rettung vor der Invasion der Arkoniden, ihre Flucht zum dritten Planeten von Kalups Pforte - das konnte unmöglich das Ende der Wegstrecke sein!

Sie hatten sich lange genug auf Perry Rhodan verlassen. Sicher unternahm der Aktivatorträger jede nur erdenkliche Anstrengung, schon aus politischen Gründen. Die Monochromen bildeten ein ungeheures Potential, auf das er nicht verzichten konnte. Doch die Ratlosigkeit des Residenten war mit Händen zu greifen - seit drei Monaten hielten sie sich auf Pforte 3 auf, ohne daß ihre Chance auf Heilung näher gerückt wäre.

Jellyannes Schicksal machte das Maß voll!

Und er war nicht der einzige, der so empfand. Der Tod seiner Geliebten hatte gewaltige Wellen geschlagen und bei allen Mutanten einen wunden Punkt getroffen: Sie war das 13. Opfer!

So konnte es nicht weitergehen!

Während Rain Farkim auf dem Bett lag, die Linke zur leeren Hälfte hin ausgestreckt, baute sich eine gewaltige Kraft auf. Die psionische Aura von Tausenden Mutanten. Ein Knistern erfüllte die Luft und schien sich auf die ganze ROALD AMUNDSEN auszudehnen. Der Mutantensprecher spürte, wie sein Bewußtsein mit zahlreichen anderen buchstäblich verschmolz und in die Unendlichkeit geführt wurde, wie es wuchs und gedieh.

Noch nahmen nicht alle Monochromen teil, noch achteten viele das PsiVerbot an Bord des Raumschiffs. Und doch entstand ein starker Para-Block.

*SEELLENQUELL*, dachte Farkim. *Bist du vielleicht unsere einzige Chance? Du hast die Mutanten aus Para-City zu dir genommen. Mutanten wie uns. Vielleicht sind sie jetzt keine Menschen mehr, aber sie wurden bei deiner Geburt in eine andere Daseinsebene transformiert.*

Farkim wünschte sich verzweifelt, er könnte Jellyanne wiederlinden - notfalls irgendwo in *SEELLENQUELL*...

## 2.

*Zehn Tage vorher ...*

»Wie lange dauert das denn noch?« raunte der Terraner mit dem roten Bürstenhaarschnitt. Er lockerte mit zwei Fingern die Magnetschnalle an seinem Hals. »Ich komme mir allmählich wie ein Gepäckstück vor, das niemand abholt.«

»Sie müssen jeden Moment eintreffen«, murmelte Perry Rhodan. Ihm war seine Nervosität kaum anzumerken. Nur einem sehr aufmerksamen Beobachter wäre aufgefallen, daß seine graublauen Augen einen harten Ausdruck angenommen hatten und die weiße Narbe am rechten Nasenflügel stärker hervortrat.

Seit einer knappen halben Stunde standen sie, begleitet von einem Team ausgesuchter Mediker, in der größten Transmitterhalle der LEIF ERIKSSON und warteten auf die Rückkehr der Einsatzgruppe Para-City. Kein Vergleich zu den Tagen der Ungewißheit, fand er, seit sie bei ihrer Versammlung in der Solaren Residenz beschlossen hatten, Morkhero zu töten und Tiffloor zu befreien.

Sie hatten ihr Ziel bereits erreicht. Doch die Nachricht, die via Relaisschiff und Hyperfunk von Alpha Karthago, der Ausweichzentrale des TLD auf Terra, bei ihnen eingegangen war, bot keinen Grund zum Jubel. Der Preis war furchtbar hoch gewesen ...

Rhodan ballte die Hände. *Wenigstens kann Morkhero nun nicht als psychischer Anker für SEELLENQUELLS psionische Funken dienen*, dachte er. Die junge Superintelligenz besaß vorläufig keine Möglichkeit mehr, einen Ableger von sich zu erzeugen ...

Der Transmitterbogen flammte auf. Kopf und Schultern einer liegenden Person wurden sichtbar. Sie ruhte auf einer Antigravtrage, von sechs kegelförmigen Medorobotern eskortiert. Braune Haare, ein großer, schlanker Körper, der einen grauenvollen Anblick bot.

»Tiff!« entfuhr es Bully.

Eine Batterie von Holofeldern umgab den Liegenden. Verlaufskurven wechselten, Diagramme zeigten Metabolismuswerte und Hirnwellenmuster. Brust, Bauch und rechtes Bein glitzerten von einer keimfreien Schutzschicht. Durch dünne Drainageschläuche sickerte Blut in milchigweiße Beutel.

Rhodan blickte erschüttert auf den Verletzten, während das Medikerteam zu der Trage stürmte und die Daten sichtete. Tiff, der treue Weggefährte seit den Tagen des Solaren Imperiums, der ehemalige »Kosmische Lockvogel«, war mehr tot als lebendig.

Fünf Verletzungen, zwei davon schwer. Die Verletzung am Bein war schon fast eine Lappalie, ebenso die häßlichen Male auf dem Oberkörper, wo sich das Dutzend Widerhaken an Morkheros Füßen tief ins Fleisch eingegraben hatte.

Das eigentlich Furchtbare waren die klaffenden Wunden in der Brust und im Bauch. Ein

Normalsterblicher wäre ihnen längst erlegen.

Rhodan wich einen Schritt zurück, als das Medikerteam, die schwebende Trage zwischen sich, im Laufschrift an ihm vorbeieilte. Sie würden Tifflor auf dem schnellsten Weg zur Krankenstation bringen und nach besten Kräften versorgen. Die Medoroboter warteten beim Transmitter.

Rhodan schloß die Augen. Hoffentlich überlebte sein Freund!

Als er sie wieder öffnete schob sich ein weiteres längliches Gebilde aus dem Transmitter ... Ein Konservierungstank.

Noviel Residor, der Sicherheitschef des Terranischen Liga-Dienstes, hatte ihnen mitgeteilt, daß es die sterblichen Überreste jenes Wesens enthielt, dessen Macht sie vor knapp einem Jahr zum erstenmal auf der Erde gespürt hatten.

*Morkhero Seelenquell!*

Durch die transparenten Wände sah Rhodan, daß die Haut der gerade einmal sechzig Zentimeter großen Gestalt sich aschgrau verfärbt hatte. Die langen Schießschartenaugen, die bis hoch in die Stirn reichten, blickten stumpf. Einzelne Körperteile wurden nur noch durch Sehnen gehalten, und zwei faustgroße Löcher im Rumpf ließen den Boden des Tanks erkennen.

Der Resident unterdrückte ein Frösteln, als er Muskelfasern und Knochen-splitter in der Flüssigkeit treiben sah.

Die Medoroboter nahmen den Tank zwischen sich und eskortierten ihn, drei auf jeder Seite, zur Halle hinaus, zu Zheobitts speziellem Kliniktrakt. Der Ara konnte es sicher kaum erwarten, das Gewebe endlich zu untersuchen.

»Dieser Monkey ist unglaublich«, flüsterte Rhodan.

Noviel Residor hatte in seiner Funknachricht erwähnt, daß der Oxtorner nur eine Möglichkeit gesehen hatte, Morkhero auszuschalten - mit einem alttümlichen Gewehr und herkömmlicher Patronenmunition. Energetische Waffen waren ihm zu unsicher erschienen. Und wirklich hatte er damit das Schutzfeld Necrem durchschlagen, die vier Meter hohe, gelbschimmernde Sphäre aus winzigen Blitzen und leuchtendem Wabern.

Der zarte, fragile Körper des Seelenquell war unter der Wucht der Geschosse förmlich explodiert. Rhodan hätte nicht geglaubt, daß soviel primitive Gewalt in Monkey schlummerte.

Bully, der den Anblick des zerfetzten Leichnams gemieden hatte, sah seinen Freund an und deutete zum Empfangsbogen des Transmitters. »Die Katsugos.«

Festen Schrittes verließen die beiden USO-Kampfmaschinen das Transportfeld und stapften mit knappem Gruß an ihnen vorbei. Die siganesischen Besatzungen verzichteten auf eine offizielle Meldung. Dafür war später noch Zeit. Rhodan konnte sich vorstellen, wie mitgenommen die kleinen Menschen im Inneren der Roboter waren.

Die Außenhüllen zeigten deutliche Spuren der Kämpfe, die sie sich mit arkonidischen Robotern auf Terra geliefert hatten.

Als die letzten Mitglieder der Einsatzgruppe auftauchten, sog Bully heftig die Luft ein. Es waren Monkey persönlich und ein reichlich zerzaust wirkender Maulbiber.

»Hallo, Dicker«, sagte Guckt' zu dem rothaarigen Verteidigungsminister. Er ließ seinen Nagezahn aufblitzen und salutierte knapp. »Melde gehorsamst: Mission auf Terra erfüllt.«

Doch sein gespielter Frohsinn konnte nicht über seine Erschöpfung und Trauer hinwegtäuschen. Mit einem leisen Geräusch verschwand er.

Bully war heilfroh, den Mausbiber gesund und munter zu sehen, erwiderte jedoch nichts. Nach einer Sekunde der Reglosigkeit ging er auf den Oxtorner zu.

»Du hast es tatsächlich getan«, sagte er, und sein Tonfall lag irgendwo zwischen widerwilliger Anerkennung und Abscheu. »Du hast ihn tatsächlich getötet ...«

Rhodan kannte Bully gut genug um zu wissen, was sich in ihm abspielte. Er war dem USO-Chef durchaus dankbar, daß er die von Morkhero ausgehende Gefahr gebannt hatte, doch dafür, was er Tifflor zugefügt hatte, verabscheute er ihn.

»Sprichst du von Morkhero?« Der USO-Chef starrte Bully mit seinen schwarzen Augenscheiben an.

»Selbstverständlich«, sagte der Rothaarige.

Rhodan sah, daß sein Freund jeden Moment explodieren konnte. Er trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Wir haben den Plan in der Solaren Residenz gemeinsam gefaßt«, gab er zu bedenken. »Wir wußten, daß es nicht einfach werden würde. Wenn Monkeys Mission blutiger ausgefallen ist als erwartet, trifft die Schuld daran keinen anderen als mich. Ich habe persönlich die Verantwortung übernommen.«

»Unfug!« brauste Bully auf. »Es war nie die Rede davon, daß er Tiff abschießen soll wie einen rädigen Hund!

»Aha! Ich wußte doch, daß du nicht von Morkhero sprichst«, versetzte der USO-Chef. »Tifflor war ein

gefährlicher Gegner. Ich hatte nicht die Absicht, ihn noch einen Tag länger in SEELENQUELLS Hand zu lassen.«

»Du hast ihn gezielt niedergeschossen!«

»Ich mußte ihn ausschalten. Er hätte uns sonst noch Schwierigkeiten bereitet.«

»Schwierigkeiten?« Bully ballte die Hände und wandte sich an Rhodan. »Wenn du mich fragst, ist dieser Herr hier ein Psychopath. Du hast gesehen, wie er Morkhero zersiebt hat. Mord ist dafür kein Ausdruck.«

»Wie kommst du darauf, daß ich ihn ermordet habe?« warf Monkey leise ein. »Ich habe ihn *hingerichtet*.«

Reginald Bull klappte fast der Unterkiefer herunter. Der USO-Chef ging an ihm vorbei und verließ die Halle.

Während er sich mit höchster Geschwindigkeit über die Prallfeldgleitbänder bewegte, aktivierte der Terranische Resident ein Akustikfeld.

»Rhodan an Zentrale«, rief er. »Einsatzgruppe befindet sich an Bord. Startfreigabe ist erteilt!«

Seine Worte erreichten Pearl TenWafer in der Zentralkugel der LEIF ERIKSSON. Jetzt, da keine Einheiten der Heimatflotte Sol mehr für Blitzeinsätze zur Verfügung stehen mußten, wurde es Zeit, gemeinsam nach Kalups Pforte zurückzukehren.

»Pearl, hörst du mich?« Rhodan wechselte einen beunruhigten Blick mit Bully, der neben ihm dahinstürmte.

Die kompakt gebaute Epsalerin sollte eigentlich gerade, die Unterarme aufgestützt, auf dem Kommandopodest hinter ihrem Spezialsessel stehen - reglos wie ein Standbild, weshalb sie auch den Spitznamen »Statue« trug. Wenn das Schiff sich nicht im Kampfstadium oder Positronik-Modus befand, machte sie das mit Vorliebe den ganzen Bordtag lang.

»Ja natürlich«, meldete sich die Kommandantin. »Tut mir leid, Perry, ich habe gerade die aktuellen Ortungsholos gesichtet.« Sie stockte. »Wie geht's Tiff?«

»Den Umständen entsprechend. Arkonidenraumer?«

»Nein, auch sonst kein Schiffsverkehr. Unsere eigenen zehntausend 'Einheiten natürlich ausgenommen. Wir beschleunigen trotzdem mit minimalen Werten, um die Triebwerksemissionen möglichst gering zu halten. Wohin soll's denn gehen?«

»Nach Kalups Pforte.«

»Also zurück«, säuselte sie. »TenWafer, Ende.«

Rhodan nickte nur und sprang hinter Bully in einen der peripheren Antigrafschächte. Als sie ein Deck höher in der Bordklinik herauskamen, herrschte dort schon reges Treiben. Der Patient war erst wenige, Sekunden vorher eingetroffen und in eine der vorderen Abteilungen gebracht worden, wo ihn eine durchsichtige Wand aus Formenergie vom Eingangsbereich trennte.

»Das ist doch Tiff!« sagte Prak-Noy, als die beiden ranghöchsten Terraner des Raumers hinter der Energiewand auftauchten. Der knapp über zwei Meter große Chefmediker der LEIF ERIKSSON, ein Ara mit nahezu farbloser Haut und spitz zulaufendem Schädel, stand über die Antigrafschachtel gebeugt. »Was um alles in der Welt ist diesem Mann zugestoßen?«

Er blickte Rhodan fragend an und musterte dann ein Holo, das die kaum wahrnehmbare Atemfrequenz und stark angestiegene Körpertemperatur des Patienten zeigte.

»Red nicht lange, sondern hilf ihm!« sagte der Resident knapp. Ein Akustikfeld übertrug seine Worte hinter den Energieschirm. »Wie ist sein Zustand?«

Prak-Noy sah Rhodan aus dunkelroten Augen spöttisch an. »Kritisch.« Für den als zurückhaltend geltenden Chefmediker war das schon fast ein Gefühlsausbruch. »Ohne Zellaktivator hätte er keine Chance. Der Blutverlust ist schon jetzt gigantisch. Wir führen natürlich künstliches Blut zu, aber aus eigenen Kräften könnte der Organismus diese Verluste niemals kompensieren.«

Der Ara hantierte an einem winzigen Steuergerät und bugsierte den Bewußtlosen mit einem Zugstrahl behutsam von der Antigrafschachtel in eine gerade aktivierte Energiewanne.

»Du mußt ihn durchbringen!« beschwor Bully ihn.

»Zender! Arlt!« Der Ara bedeutete zwei jungen Assistenzärzten, die Organfunktionen des Patienten durch Energiefelder zu stabilisieren. Er selbst drückte ihm ein Injektionspflaster an den Hals - ein Breitbandantibiotikum für die bevorstehenden Eingriffe.

Anschließend verfolgten Rhodan und Bull, wie sich ein Narkosefeld über dem Kopf ihres Freundes bildete und sich antiseptischer Nebel hinter der Energiewand ausbreitete. Gleich darauf signalisierte ein rotes Licht, daß der abgeschirmte Bereich steril war und als OP dienen konnte.

Der Chefmediker bestrich die Schutzschicht über Tiff's Wunden mit einer blauen Substanz. Dampfend löste sie sich auf. Die Versorgung des rechten Beins überließ er Zender und den Steckschuß in der Brust Arlt. Er selbst untersuchte die Bauchwunde.

»Sieht schlimm aus«, meinte er, und Rhodan hätte nicht zu sagen vermocht, ob der leicht ächzende Tonfall vom

Akustikfeld beigemischt wurde.

Prak-Noy musterte die Verletzung durch ein mikrooptisches Hologramm genauer.

»Perforierte Bauchschlagader, aber mit Bypass. Wohl während der Erstversorgung angelegt. Gute Arbeit. Bei den Organen hat man lediglich die Blutung gestillt. Mein Gott! Etwas hat das zerstörte Gewebe wie eine Schutthalde vor sich her geschoben, fast bis zur Wirbelsäule.«

»Ein Projektil«, sagte Rhodan nüchtern. »Auf Julian Tiffloor wurde geschossen.«.

Der Ara justierte sein Lupenholo.

»Rechte Niere zertrümmert. Ebenso die rechte Leberkuppe und Nebenniere.«

Er murmelte weitere Befunde, die Rhodan nichts sagten, dann begann er mit Laserskalpell, Scheren und Klemmen zu hantieren, die er aus den Taschen seines weißen Overalls zog, ohne den Blick von der klaffenden Bauchwunde zu nehmen.

»Läsion von Psoas und Quadratus lumborum«, murmelte er. »Irritation der Spinalnerven.«

Er winkelte die Energiewanne an, und jetzt erfolgten auch durch den Rücken Eingriffe. Immer wieder überprüfte der Ara die Werte an Hand der Datenholos. Seine jungen Assistenten stillten die Blutungen..

Perry Rhodan wußte nicht mehr, wieviel Zeit vergangen war, als Prak-Noy Bauch und Rücken energetisch verschweißte und einen Zugstrahl auf Tiffloor richtete. Er bugsierte ihn in einen Medotank, den Zender und Arlt herbeigeschafft hatten. Bully stieß. Rhodan an, als sie Tiffloor eine Atemmaske überstreiften, doch der Resident beschwichtigte ihn mit einer Geste.

Als ihr Freund in der Heilflüssigkeit schwamm, räusperte Bully sich. Prak-Noy, der gerade die Arbeit seiner Kollegen an Brust und Bein des Patienten begutachtete, blickte auf.

»Wie geht's ihm?« fragte der Verteidigungsminister.

Prak-Noy schaltete das rote Licht am oberen Rand der Energiewand aus. »Jetzt heißt es warten«, sagte er.

»Den Rest muß sein Aktivatorchip übernehmen.«

Sie sahen ihm seine Besorgnis an. Als sie nach Details fragen wollten, erklangen hinter ihnen Schritte.

Ein Ara in knöchellanger gelber Robe und mit bloßen Füßen kam in den Eingangsbereich der Bordklinik gestürmt. Seine Augen strahlten wie Suchscheinwerfer ...

**Zheobitt!**

Der Resident ging dem Neuankömmling entgegen und führte ihn einige Meter zurück. Bully wurde unbehaglich zumute. Er sah, wie die beiden vor dem Eingang ein erregtes Gespräch führten.

»Halt uns auf dem laufenden!« sagte der Residenz-Minister zu Prak-Noy und schüttelte ihm die Hand, dann eilte er zu den beiden Männern.

»Was ist?« fragte er Rhodan und schaute Zheobitt an.

Der Resident winkte verärgert ab. »Begleitet mich in meine Kabine«, sagte er. »Das klären wir besser unter uns.«

»Wie soll ich ein Heilmittel herstellen, wenn man mich nicht über die Entwicklungen auf dem laufenden hält?« sagte Zheobitt mit kalter Stimme. »Ich. mußte von meinen Mitarbeitern erfahren, daß Morkheros Leiche eingetroffen ist! «

Rhodan betrachtete den Ara ruhig. »Deine Anwesenheit am Transmitter war nicht erforderlich. Der Konservierungstank wurde umgehend zu dir gebracht.«

»Wenn ich etwas gegen den genetisch-psionischen Faktor der Monochrom-Mutanten entwickeln soll, muß Morkheros Gewebe so frisch wie möglich sein. Nur dann läßt sich etwas synthetisieren, was den Selbstmord der Zellen hinauszögert - bis ein endgültiges Heilmittel zur Verfügung steht.« Zheobitts rote Laseraugen loderten hell. »Das Risiko wäre beträchtlich geringer gewesen, wenn ich gleich vor Ort ...«

»Welches Risiko?« fragte Rhodan. »Daß die Psionen, mit denen Morkheros Gewebe aufgeladen ist, ihre Wirkung verlieren. Glaubst du, sie bleiben ewig an totem Gewebe haften?«

Rhodan erwiderte nichts. Bull starrte ihn an. »Aber die Konservierung ...«

»... gilt dem Gewebe, nicht seiner psionischen Ladung!«

»Wieso bist du dann nicht in deinem Kliniktrakt?« brauste Bully auf. »Statt uns Vorwürfe zu machen, solltest du lieber dafür sorgen, daß die relevanten Psi-Eigenschaften nicht flötengehen!«

»Das ist längst geschehen«, versetzte Zheobitt kühl. »Als fähigster Mediziner der Milchstraße, der ich nun einmal bin, habe ich sofort entsprechende Proben genommen und gerettet, was zu retten war. Meine Mitarbeiter führen in ebendiesem Augenblick nach meinen Anweisungen die Konservierung des psionischen Körpergewebes durch.«

»Dann ist ja kein großer Schaden entstanden«, sagte Rhodan. »Weshalb also der stürmische Auftritt? Gibt es noch etwas, das *du* mir mitteilen wolltest?«

»Allerdings«, antwortete der Ara. »Ich habe während meiner Forschungen am Psi-Faktor der Mutantenzellen ständig auch ihr Enzymsystem überwacht.« Er blickte Rhodan und Bully an. »Enzyme nennt man die hochmolekularen Eiweißverbindungen, die als Biokatalysatoren spezifische biochemische Vorgänge beschleunigen.«

»Ich weiß.« Rhodan beugte sich vor. »Mit welchem Ergebnis?«

»Der Massenausbruch des Gen-Tods steht kurz bevor.«

### 3.

Sie waren allein in der halbkreisförmigen Zentrale - die Kommandantin, der Emotionaut und der Erste Pilot. Sie hielten »Totenwache«. So nannte die Mannschaft die Frühschicht des Bordtags, in der gewöhnlich nicht viellos war. Erst recht jetzt nicht. Die ROALD AMUNDSEN stellte sich mit dem Rest der Heimatflotte energetisch tot, und deshalb war es nicht nötig, alle Stationen ständig besetzt zu halten. Notfalls konnten die übrigen zweiundzwanzig Männer und Frauen der Zentralebesatzung innerhalb von Minuten ihren Dienst aufnehmen.

Jani Keitz zuckte nicht mit der Wimper, als in dem Holo-Würfel gegenüber vom Kommandopodest ein vertrautes Gesicht erschien - Lora Shumei.

Mit ihren großen schwarzen Augen und dem schulterlangen schwarzen Haar war sie der Traum der halben Besatzung der ROALD AMUNDSEN. Sie gehörte zu den Personen, die der Terranische Liga-Dienst und die USO ihrer besonderen Erfahrung wegen hinzugezogen hatten. Insgesamt waren es rund zweihundert junge Leute, die auf Terra und anderen Welten als Betreuer in Mutantenschulen gearbeitet hatten und sofort eingreifen konnten, wenn Not am Mann war.

Seit zwei Wochen wurde das Schiff mit Monochrom-Mutanten »gefüllt« - zumindest gewisse Bereiche. Zu den anfangs tausend Personen, die von der CHARLES DARWIN auf die ROALD AMUNDSEN gewechselt waren, hatten sich mittlerweile zweieinhalbtausend weitere gesellt, die alle untergebracht sein wollten. Auch im Krankheitsfall. Zum Glück war das Schiff mit zusätzlichen medotechnischen Einrichtungen ausgerüstet - als einzige Einheit der ENTDECKER-Klasse. Die Transportkapazität, war quasi in eine »Bettenkapazität« umgewandelt worden, die von der Besatzung in den zurückliegenden Wochen fieberhaft weiter ausgebaut worden war.

Jani Keitz seufzte. Der Anblick von Lora Shumei auf dem, Panoramaholo verhiess nichts Gutes: »Wieder eine Hiobsbotschaft?«

Die Betreuerin nickte. »Doc Nermalldo bat mich, dich zu benachrichtigen. Ein Monochromer ist in seiner Kabine tot aufgefunden worden. Bora Temper, K-Klasse-Mutant. Pyrokinetiker. Der Gen-Tod hat ihn im Schlaf überrascht.«

Jani Keitz legte die Hände auf die Lehnen ihres Kommandantensessels und stemmte sich hoch. »Mit den beiden Fällen, die gestern auf der Medostation starben, sind das schon fünfzehn«, sagte sie. »Kann Dr. Nermalldo die Symptome nicht wenigstens bei denen hinauszögern, die rechtzeitig eingeliefert werden?«

»Sie bemüht sich nach Kräften.« Die Betreuerin zuckte mit den Achseln. »Aber solange die Krankheit nicht genügend erforscht ist, kann sie auch nichts anderes tun, als Schmerzmittel zu verteilen und Betten zuzuweisen.«

Vermutlich litt die Chefmedikerin am meisten unter ihrer Ohnmacht, überlegte die Kommandantin. Utea Nermalldo fühlte sich zutiefst dem hippokratischen Eid verpflichtet und bedachte Zheobitt, der jetzt schon seit Wochen ein Heilmittel herzustellen versuchte und sie ständig tröstete, mit größtem Mißtrauen. Den Dienst am Nächsten hatte sie sich gewiß anders vorgestellt.

»Danke, Lora«, sagte sie. »Richte Doktor Nermalldo aus, daß ich ihre Bemühungen zu schätzen weiß. Und halte mich bitte auch weiterhin auf dem laufenden.«

Die Betreuerin nickte, und ihr Holoabbild erlosch. »Wetten, daß unsere >Oberschwester< der Verzweiflung nahe ist?« dröhnte Ikarius Jopros Stimme. Der ertrusische Emotionaut, dessen Vollmondgesicht im Rotschimmer der Zentralebeleuchtung glänzte, strich sich über den kahlen Schädel. »Sie ist es nicht gewohnt, vor einer Krankheit zu kapitulieren.«

»Oberschwester« -diesen Spitznamen hatte die Chefmedikerin schon nach der ersten Woche an Bord weggehabt. Ihre energische und resolute Art hatte viele eingeschüchtert.

»Sie kann noch froh sein, daß die meisten Monochromen als Pflegefälle eingeliefert werden«, meinte Kemparr Onyx, der Erste Pilot, ein fast zwei Meter großer Imarter mit birkengrüner Hautfarbe und violett schimmernden Haaren. »Die wenigsten fallen einfach tot um, und wer eingeliefert wird, hat zumindest eine Chance, gerettet zu werden.«

»Du übersiehst das Positive am Gen-Tod, mein Freund«, sagte Ikarius Jopro. »Im Grunde können wir doch über jeden Ausfall eines Monochromen froh sein, nicht wahr? Das schmälert die von ihnen ausgehende Gefahr.«

»Was soll das?« fauchte Jani Keitz. »Die Lage ist zu ernst, um schlechte Witze zu machen!«

Die Titangeborene unterdrückte ihren Zorn. Der Ertruser war im Grunde ein anständiger Kerl, doch seit die Arkoniden seine Heimatwelt besetzt hatten, war er von Rachedgedanken beseelt, die sich immer wieder in zynischen Bemerkungen Ausdruck verschafften.

»Und was ist mit den Para-Blöcken?« beharrte Jopro. Ein finsterer Glanz trat in seine Augen. »Sie verstärken die Macht der Mutanten doch ins Unermeßliche. Und sie werden immer öfter gebildet.«

»Nicht vorsätzlich. Sie geschehen nur, weil sich an Bord so viele Mutanten auf einem Haufen befinden - eine gefühlsmäßige Ausnahmesituation.«

»Einige Monochrome verstoßen bewußt gegen das Psi-Verbot. Erkrankte werden in die Medostationen teleportiert. Sie geben suggestive Sterbehilfe und ...«

Schneidend wandte Jani Keitz ein: »Das kann man ihnen wohl kaum verdenken, oder?«

Der Emotionaut spürte, daß er im Begriff war, es zu weit zu treiben, und wandte sich wieder den Holos und Datenübersichten auf seinem Pult zu, die Aufschluß über den »Ruhepuls« der ROALD AMUNDSEN gaben.

»Wenn wir wenigstens Paratronstaffelungen oder HÜ-Schirme einsetzen könnten«, murrte er noch.

»Es ist schon riskant genug, daß die Schwerkraftgeneratoren laufen«, beharrte die Kommandantin.

*Die Ortungsgefahr ist einfach zu groß, dachte sie. Selbst die Parafallen an Bord sind mit Antiortungsgeräten gekoppelt, um eine Anpeilung zu verhindern.*

Sie verschränkte die Hände auf dem Rücken und richtete den Blick auf die optische Außenbildwiedergabe.

Prächtige Farbgirlanden aus Wasserstoff, Methan und Ammoniak umfächelten einen halbkugelförmigen Raumschiffkörper, der wie eine Spinne auf auswärts geknickten Beinen kauerte: die ZENTRIFUGE II, das neue Medoschiff von Zheobitt. Fünf schwarze Kolben aus schwarzem Verbundmaterial erhoben sich auf der Schnittfläche, in denen medizinisch-biologische Kulturen in Großproduktion hergestellt wurden. Mehrmals täglich pendelte der Ara zwischen seinem Schiff und der ROALD AMUNDSEN, aber über die neuesten Ergebnisse seiner Forschungen ließ er nichts verlauten.

»Kempar«, wandte sie sich an den Imarter im Pilotensitz. »Frag doch mal unseren Mediker, wie der Stand der ...« Weiter kam sie nicht.

Eine Gestalt schälte sich aus dem Nichts - direkt vor ihr.

Jani Keitz reagierte sofort. Die Hand der Kommandantin ruckte nach oben, um der drohenden Gefahr mit einem Dagor-Griff zu begegnen. Doch im letzten Moment erkannte sie den Eindringling.

Groß, athletisch, braunhaarig, fast noch hagerer als sie ... Rain T. Farkim, der neue Sprecher der Monochromen, der stärkste Teleporter an Bord!

Hinter dem Eindringling war Ikarius Jopro aufgesprungen. »Was fällt dir ein, in die Zentrale zu teleportieren?« brüllte er. »An Bord herrscht striktes Psi-Verbot!«

Farkim wandte den Blick von Jani Keitz und richtete ihn auf den Koloß, der sich ihm näherte, mehr als einen halben Meter größer und fast dreimal so breit wie er.

»Ich bin hier, um die Kommandantin zu sprechen.«

Das Ertrusergesicht mit den wulstigen Lippen und der flachen, breiten Nase lief vor Zorn rot an.

»Schon gut, Ikarius, ich rede mit ihm.«

Farkim drehte sich wieder zu ihr um. »Ich komme gerade von einer Versammlung. Wir haben beschlossen, daß die Parafallen an Bord abgeschaltet werden müssen. Wir wollen nicht länger behandelt werden wie Gefangene.«

»Ihr habt beschlossen?«

»Immer mehr von uns machen schmerzhaft mit dieser schikanösen Maßnahme Bekanntschaft. Das muß aufhören!«

Jani Keitz schüttelte hilflos den Kopf. »Ihr wißt wohl nicht, wie unverschämt eure Forderung ist? Ist euch überhaupt klar, daß wir jede nur erdenkliche Anstrengung zu eurer Rettung unternehmen?«

»Indem ihr uns Fallen aussetzt, die uns in Fesselfelder einschließen? Oder diesen Nichtskönnern von Ara beauftragt, einen genetischen Klebstoff zu entwickeln, der unsere Zellen wieder zusammenleimt?«

Farkims Blick schien die Kommandantin zu durchbohren. Jani Keitz hielt ihm gelassen stand.

»Ich habe euch unsere Forderung überbracht«, sagte er. »Überlegt euch gut, ob ihr sie ablehnt. Wir Monochrom-Mutanten sind nicht mehr bereit, uns weiter gängeln zu lassen!«

Dann schlug an der Stelle, an der eben noch ein Mensch gestanden hatte, die Luft in einem Vakuum zusammen.

»Der ist ja wahnsinnig!« entfuhr es der Kommandantin.

»Sage ich doch«, grollte der Emotionaut, als er zu seinem Pult zurückstampfte. »Und das ist erst der Anfang. Der Kerl wird uns noch jede Menge Ärger bereiten.«

Jani Keitz teilte diesen Eindruck. Es war erst wenige Tage her, seit sie Farkim zuletzt gesehen hatte, als er eine Gruppe von Monochrom-Mutanten begrüßte, die an Bord eingetroffen waren. Da hatte er noch einen

vergleichsweise ruhigen Eindruck gemacht.

*Vor dem Tod seiner Freundin!* durchfuhr es sie. Seitdem hatte er sich sehr zu seinem Nachteil verändert. *Haben diese Leute denn jeden Sinn für Realität verloren?*

Pina Rickarovic ging, es schlecht. Sie war erst seit wenigen Tagen an Bord, ein Neuzugang, der nie auf der CHARLES DARWIN gewesen, sondern per Kurierschiff von Olymp hierhergekommen war. Und sie begriff nicht, warum sie jetzt schon erkrankt war - während viele Monochrome noch gar keine Symptome zeigten.

Sie lag auf dem Bett und spürte, wie sich ihr Körper immer stärker verkrampfte. Hitzewallungen wechselten mit Kälteschauern ab, kalter Schweiß bedeckte ihre Stirn, die Hände zitterten, dann war es so schlagartig, wie es gekommen war, wieder vorbei.

Sie stand auf und begab sich in die Naßzelle, um ihren verschwitzten Körper zu reinigen.

Als Pina vor den Spiegel trat, starrte ihr ein rotblondes Mädchen mit blassem Teint und hellgrünen Augen entgegen. Normalerweise hätte sie sich als hübsch bezeichnet, doch jetzt waren ihre Wangen eingefallen und die Augen schwarz umrandet.

*Ich werde sterben!* dachte sie.

Wenigstens war sie wieder beschwerdefrei, bis zum nächsten Anfall. Wann er erfolgte, wußte sie nicht. Sie würde ängstlich darauf warten, in dem Wissen, daß er wie üblich stärker ausfiele als der vorherige.

Benommen kehrte sie in den Wohnbereich zurück und schlüpfte in einen Overall. Sie mußte ihre unterschwellige Panik bekämpfen. Grüner Epsaltee war immer Balsam für ihre Nerven. Und klassische terranische Musik.

Sie bestellte den Tee beim Kabinenservo und wollte gerade ihr neues Lieblingsstück abrufen, Griegs *Morgenstimmung*, als etwas sie herumfahren ließ.

Wie aus dem Nichts standen dort zwei Männer. Anfangs war sie starr vor Entsetzen, doch dann begriff sie, daß es sich um ihresgleichen handelte: Mutanten.

»Was wollt ihr von mir?« stieß sie hervor.

»Erkennst du mich nicht?« fragte der größere der beiden.

Pina legte den Kopf schräg. *Durchaus*, dachte sie. *Die hagere Gestalt, das zerzauste Haar, die tiefen Linien um den Mund ...*

»Du bist Rain Farkim«, sagte sie, »du hast mich bei meinem Eintreffen an Bord begrüßt.«

Er nickte. »Und das hier ist Killmy«, stellte er den jungen Mann an seiner Seite vor. »Mein kleiner Bruder.«

Sie musterte ihn, einen Sechzehnjährigen mit Pausbacken und etwas zu kurzem Hals, der das aschblonde Haar schulterlang trug. Er hätte als unauffällig gelten können, wäre da nicht diese seltsame Aura gewesen.

»Ich wiederhole mich nur ungern«, sagte sie und blickte wieder zu Rain Farkim, »aber was ...«

»Wir brauchen deine Hilfe.«

Sie wußte sofort, worum es ging. *Was können sie schon von mir wollen?* sagte sie sich. *Was alle Welt von mir will ...*

Sie nahm den Becher mit grünem Epsaltee aus dem Ausgabeschacht des Servos und nippte daran, während sie die beiden über den Rand hinweg ansah.

»Wollt ihr einen Aufstand anzetteln?« fragte sie. »Es kursieren entsprechende Gerüchte, wißt ihr?«

Der Mutantensprecher lächelte. »Ob es dazu kommt, beraten wir bei einer der nächsten Versammlungen. Einstweilen geht es - sagen wir - um hilfreiche Vorkenntnisse.«

»Wir wollen«, bestätigte Killmy ihre Vermutung, »daß du aus einer Syntronik gewisse Informationen für uns herausholst - aus dem zentralen Rechner der AMUNDSEN.«

»Auf keinen Fall«, erklärte sie mit fester Stimme. »Ich wende mich nicht gegen dieses Schiff. Die Besatzung will mir helfen. Sie will uns *allen* helfen!«

Es wäre ihr wie Verrat erschienen, ihre spezielle mentale Disposition gegen jene einzusetzen, die sie aus freien Stücken retten wollten, zumal sie ihre einzige Chance waren.

Sicher, sie konnte Maschinen »verstehen«. Syntroniken und Positroniken »dachten« anders als Menschen. Sie zu »verstehen«, Sinn in die entsprechenden Informationscodes zu bringen konnte ein Leben lang dauern, und eine Gewähr gab es nie ...

Außer bei ihr. Für sie war es ein leichtes, auf parapsychischem Weg in jede Art von informationstechnologischem Fluß einzubrechen und alles zu »erlauschen«, was in den Speicherbereichen einer Syntronik abgelegt war.

Aber sie schüttelte entschlossen den Kopf. *Das ist unmoralisch! Niemals gebe ich mich dafür her!*

»Killmy«, wies Rain Farkim seinen Bruder an. »So etwas hatte ich befürchtet.« Mit einem Griff wischte er über ihr Haar, zog das Netz hervor. Dann blickte er seinen Bruder erneut an. »Walte deines Amtes!«

Der Blick des Blondens begegnete ihrem, und sie spürte, wie etwas in ihrem Kopf geschah. Ihr wurde

schwindelig. Sie mußte sich an der Wand abstützen, um nicht umzufallen.

*Ein Suggestor!* erkannte sie.

Das Schwindelgefühl wich sofort wieder, doch an seine Stelle trat ein unbarmherziger Zwang. *Gehorche! Tu, was man dir sagt!*

Killmy nickte seinem älteren Bruder zu.

»Wir wollen wissen, wer an Bord mentalstabilisiert ist«, wandte sich Rain Farkim wieder an das Mädchen. »Wie viele sind es, und wie sehen ihre Dienstpläne aus?«

*Das ist doch absurd!* dachte sie. *Warum will Farkim das wissen? Alle Besatzungsmitglieder tragen PsiIso-Netze. Wen interessiert da noch eine Mentalstabilisierung?*

Aber der Zwang war stärker. Sie ging zum Servo und neigte leicht den Kopf, als lauschte sie dem Wispern der Bits und Bytes.

Eine Weile rührte sie sich nicht, nur ihre Hände strichen zaghaft über die glänzende Armatur. Im Innern der Maschine, das wußten Rain und Killmy, spielten sich jetzt höchst komplizierte Vorgänge ab. Pinas Psi-Kräfte gruppieren die Binärströme um und schickten sie auf eine lange Reise durch den syntonischen Metabolismus des Raumschiffs.

Als Minuten später die Trägerwelle mit den Antwortsignalen zurückkehrte, ging ein Ruck durch die Mutantin.

Sie nahm die Hände vom Servo und wandte sich dem Teleporter und seinem Bruder zu. Ihr Mund bewegte sich ohne ihr Zutun, sosehr sie auch dagegen ankämpfte:

»Es sind vier. Vier Personen an Bord sind mentalstabilisiert. Die Kommandantin Jani Keitz, der Emotionaut Ikarius Japro und zwei Betreuer - Timo Baumann und Lora Shumei. Sie haben früher einmal auf Mimas gearbeitet, in einer Abteilung für geistig labile Mutanten.«

Rain Farkim grinste zufrieden und nickte. Sein Bruder suchte wieder Pinas Blick, und sie spürte einen langsamen, messerscharfen Schnitt im Kopf. Etwas beraubte sie ihrer Entscheidungsfähigkeit.

*Eine Sperre! Der Mistkerl legt mir eine Hypnosperre an!*

Dann war es vorbei, und Pina atmete tief durch.

»Jetzt hast du ja, was du wolltest!« fauchte sie den Sprecher der Monochromen an. »Aber glaub bloß nicht, daß es mir eine Freude war, dir behilflich zu sein.«

Der hagere Mann winkte lässig ab. »Du wirst noch begreifen, daß ich nur das Wohl aller im Auge habe.«

Er streckte die Hand nach seinem Bruder aus und war im nächsten Moment verschwunden.

Pina blieb allein zurück. Sie fühlte sich gedemütigt und beschmutzt. *Geistig vergewaltigt.*

Aber nichts war so schlimm wie das Wissen, daß sie auch in Zukunft jeden Befehl ausführen würde, den der Mutantensprecher ihr erteilte.

»Mein Ansatz scheint zu stimmen«, murmelte die dürre Person mit dem ausgezehrt wirkenden Gesicht und nahm den Blick nicht von den Holobildern. Endlose Zahlenkolonnen rieselten durch die flackernden Lichtsäulen.

Der über zwei Meter große haarlose Mann stand vor seinem Analysepult in der Miniklinik, dem Kernstück des Hospitals, das aus den bestausgestatteten Labors und Medoräumen der ROALD AMUNDSEN bestand und aufs vorzüglichste nach seinen ureigenen Wünschen eingerichtet worden war. Der Terranische Resident hatte ihm persönlich das Kommando über den Trakt übertragen.

Die erste Amtshandlung des Medikers hatte darin bestanden, alle terranischen Ärzte auszusperren ... Er hielt sie alle für unfähig, nicht seinem Genius entsprechend. Unverständlicherweise hatten sie ihm das mit Abneigung gedankt, und jetzt kursierten entsprechende Gerüchte über seine Experimente. Aber das konnte ihm egal sein.

»Der Zerfallsprozeß geht tatsächlich mit einer Degeneration der Mitochondrien einher«, fuhr er fort. »Sie enthalten Enzyme, die durch den Abbau von Nährstoffen Energie gewinnen. Ein erwachsener Terraner besitzt rund dreitausend in jeder Zelle, aber bei Monochrom-Mutanten sind es deutlich weniger - wobei der Energieumsatz seltsamerweise pulsiert.«

Ein leises Keckern antwortete ihm, und er schaute auf. Kreyfiss, der Blender von Ariga, saß auf seinen kräftigen Hinterläufen in einer Ecke des Raums. Er hielt den länglichen Kopf mit den Vorderpfoten umschlossen und hatte eine geduckte Haltung angenommen, als wollte er ihn jeden Moment in seiner Körperfalte im Rumpf verschwinden lassen.

»Keine Sorge, du mußt diesmal nicht als Proband herhalten«, beschwichtigte ihn Zheobitt. »Ich habe schon ein Präparat entwickelt, das den vorzeitigen Massenausbruch des Zelltods verhindern wird. Du kennst doch das Sprichwort: >Ein Heiler kennt viele Wege zum Erfolg.<«

Der Kopf des känguruhähnlichen Tiers ruckte wie zur Bejahung leicht vor, dann schlugen - »Pack-pack-pack« - begeistert die großen Nagezähne aufeinander.

»Aber der genetische Ansatz allein bringt keine Heilung«, dozierte Zheobitt, als hätte er sein Team aus Ara-Schülern um sich geschart. »Das aktuelle Präparat verhindert nur, daß die Krankheit voranschreitet. Maßgeblich ist die Psi-Aufladung von Morkheros Gewebe. Und mit einem modifizierten Individualtaster kann ich das Schwingungsmuster ermitteln.«

Seit der Memorist Zwergmaus, sein persönlicher Chronist, der jahrelang seine Heldentaten archivierte, bei einem Anschlag ums Leben gekommen war, besaß er nur noch Kreyfiss als Ansprechpartner. Die dreiunddreißig Mitglieder seines Medikerteams hingen zwar an seinen Lippen und sogen jedes Wort *wie* eine Heilslehre in sich auf, doch sie waren Aras und kannten sich viel *zu* gut aus, also traute er ihnen nicht. Verriet er ihnen zu viel, synthetisierten sie das Medikament womöglich auf eigene Faust und verhökerten es an den Meistbietenden.

Zum Glück wußte er, wie er seine »Jünger« einspannen mußte, damit sie nicht auf dumme Gedanken kamen.

Sie waren jetzt in der ZENTRIFUGE II damit beschäftigt, die erste Generation des Präparats zu testen, das er noch an Bord der LEIF ERIKSSON und in den ersten beiden Wochen auf Pforte 3 entwickelt hatte. *Zheob-0134* hatte er es in seiner gewohnt unbescheidenen Art genannt.

Außerdem bauten sie gerade nach seinen Entwürfen den Individualtaster zusammen, den er in den vergangenen Tagen entwickelt hatte, einen besonders empfindlichen Para-Detektor. Aber bis dieses Gerät zur Verfügung stand, zog er es vor, seine Programmierung der In-vitro-Vermehrung monochromer Zellen fortzusetzen, um den pulsierenden Energieumsatz der Mitochondrien und seine Wechselwirkung mit den Psionen zu studieren.

Er war gerade bei ersten Auswertungen, als der Interkom summte. Zheobitt hätte es gern ignoriert, weil er jede Störung seines Denkprozesses haßte, doch Kreyfiss gab ein klägliches Fiepen von sich. Der Ara hatte gelernt, den Instinkten seines Haustiers und wandelnden Biolabors zu vertrauen. Es mußte dringend sein.

»Wer stört mich?« meldete er sich barsch.

»Crana-Uhl, Meister, von der ZENTRIFUGE!«

Zheobitt zeigte sein Erstaunen nicht.

»Es geht um die Therapie, die wir auf deine Anordnung hin durchführen. Du weißt schon, das >Einfrieren< der Mitochondrien, um den Energieumsatz konstant zu halten.«

»Zheob-0134? Was ist damit?«

Sein Jünger druckste herum. »Es funktioniert nicht«, platzte er heraus. »Die Zytostatik zeitigt so viele Nebenwirkungen, daß das gesamte Zellgefüge der Patienten kollabiert.«

Zheobitt glaubte, seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. »Ich nehme an, du hast das Mittel rechtzeitig abgesetzt und die Probanden gerettet?«

Schweißperlen bildeten sich auf der bläulich schimmernden Stirn des Assistenten. »Ich ... ich habe ... ich wollte ...«

Der eiförmige Kopf des Medikers lief vor Zorn rot an. »Sag schon! Hast du sie gerettet?«

»Alle! Bis auf einen ...«

Zheobitt spürte, wie ihm die innere Ruhe, um die er täglich in seinen Baalol-Meditationen rang, abhanden kam. Eine vereinbarte Heilung wurde immer und unter allen Umständen durchgeführt. Und jeder Schritt auf diesem Weg mußte funktionieren. Probanden starben nicht!

»Dafür ziehe ich dich zur Rechenschaft«, zischte der Ara, und Laserstrahlen schienen aus seinen roten Augen zu schießen. »Was ... was sollen wir jetzt tun?«

»Das Eqoo-Virus soll euch befallen, allesamt! Bringt den Toten zur Prosektur der Solaren Residenz! Und beault euch mit dem Bau des Individualtasters!«

Kreyfiss fiepte jämmerlich und ließ rasch den Kopf in seiner Körperfalte verschwinden, ein zitternd in der Ecke kauern des Fellbündel.

Zornig peitschte Rifkanka mit seinem Rüssel und ballte die Hände. Der Unither ärgerte sich über sich selbst, während er darauf wartete, daß das Schott vor ihm aufglimmt.

*Warum habe ich mich nur mit Maria angelegt?* dachte er, als er seine Kabine betrat. Nach einem wilden Blick in die Runde warf er sich aufs Schwebebett. *Ich weiß doch, daß ich dabei immer den kürzeren ziehe!*

Wieder einmal hatte er sich über die lange Wartezeit bei der Lieferung der Syntronikmodule beschwert, und wieder einmal hatte Maria Perez-Tonkert, die Leiterin der Abteilung Logistik, betont, daß die Verbindungen von Olymp und Plophos nur selten genutzt wurden. Wegen der Ortungsgefahr flogen Kurier- und Versorgungsschiffe nur in Ausnahmefällen, so daß es in der Heimatflotte immer häufiger zu Lieferengpässen kam.

*Ob er seine dämlichen Blechhirne nicht mit ein paar Drähten aus der Materialausgabe flicken könne?*

Auf seine gewohnt polternde Weise, die seine Mitarbeiter an ihm kannten und liebten, hatte Rifkanka klargestellt, daß Syntroniken und Positroniken weil über »Blechhirnen« stünden, ungefähr so weit wie ein unithischer Paradieslöffeltaucher über einem Nest Talgborstenläusen. Und von sich wolle er dabei gar nicht erst reden!

Auch ihr Geklimper mit den langer schwarzen Wimpern hatte ihn nicht besänftigen können. Als Chefsyntroniker mußte er dafür sorgen, daß seine Syntroniken störungsfrei liefen ... Und dazu benötigte er Ersatzteile!

Aber wenn es an Bord keine gab, mußte er sich vielleicht doch mit Drähten behelfen ... Gleich morgen wollte er sich an seinen Kumpel Masol Altori wenden, der immer ein paar Tricks und Schliche auf Lager hatte.

Er hatte kaum an seinen lindgrünen Freund von Siga gedacht, als er auch schon in tiefen Schlaf fiel.

Ob Sekunden oder Stunden verstrichen waren, wußte er nicht. Etwas weckte ihn - das Geräusch von Schritten. Dann ging das Kabinenlicht an!

Vor dem blinzelnnden Rifkanka zeichneten sich drei Gestalten ab. Junge Terraner, einer um die Sechzehn, der andere um die- Zweiundzwanzig, der dritte schon etwas älter. Er kam ihm irgendwie bekannt vor.

*Mutanten! Sie verstößen gegen das Psi-Verbot, dachte er dämmrig. Und anscheinend haben sie sich versprungen. So etwas kommt schon mal vor.*

»Wir brauchen deine Hilfe, Unither!« erklang eine Stimme.

Er erwartete eigentlich eine gestammelte Entschuldigung. Immerhin war tiefe Nacht. Sie hatten ihn aus dem Schlaf gerissen, und Unither brauchten ihren Schlaf. Aber die Entschuldigung kam nicht.

»Ich wüßte nicht, wie ich euch helfen könnte«, sagte er.

Am nächsten Tag, so nahm er sich vor, wollte er den Vorfall bei der Schiffsführung zur Sprache bringen!

»Du bist der Chefsyntroniker der AMUNDSEN«, sagte die Stimme. »Dir unterstehen die Informationsverarbeitung, die Netzwerke, das gesamte positronische Know-how.«

Jetzt fiel ihm wieder ein, woher er, das eine Gesicht kannte. War das nicht der Sprecher der Monochromen?

Der, vor dem Ikarius Jopro sie immer warnte?

Er wollte aufstehen. und stellte verdutzt fest, daß es nicht ging. Eine unsichtbare Hand preßte ihn fest auf das Bett.

Wie magisch angezogen fiel sein Blick auf den kleinsten und jüngsten der drei Terraner. »Ist das ein Angriff?« fragte er.

*Wenn die Mutanten durchgedreht sind, überlegte er ruhig, hat vielleicht ein Telekinet ... Ja, bestimmt kann ich mich deshalb nicht mehr aufrichten!*

Dann durchfuhr es ihn jäh: *Ein Telekinet kann auch jederzeit mein Herz anhalten!*

Der jüngste Mutant näherte sich, als die Panik hell in Rifkanka aufloderte, und strich mit der Linken sanft über die gelblichbraune Lederhaut seiner Wangen, hoch zum Kopf, der halslos auf der Schulterpartie saß ... Ein Vibratormesser summt.

Er erschrak, doch wieder überkam ihn diese seltsame Ruhe, und er nahm es gelassen hin, daß man ihm die Kehle durchschneiden würde. Daß die Klinge sich mit fester Hand näherte - wabernd, vibrierend ...

Sie senkte sich auf seine Stirn, genau dorthin, wo sein *kwana* war, die Essenz des Seins, die Quelle der Leidenschaft ... Ein Ruck, und das Psilso-Netz war durchtrennt.

Er spürte die losen Maschen auf seiner Stirn, als der Junge das beschädigte, unbrauchbar gemachte Netz ungerührt auf Rifkankas kahlen Schädel zurückschob.

Im gleichen Moment erlosch die telekinetische Fessel. Rifkanka schrie auf.

Er wollte hochspringen und sich auf die Eindringlinge stürzen. Er wollte den Jungen, der sich über ihn gebeugt hatte, mit aller Macht angreifen ... Doch es gelang ihm nicht.

Die Augen des Jungen waren auf einmal so groß wie das Universum!

Rifkanka spürte, wie er endgültig seinen Willen verlor, wie ein fremder Einfluß seinen Geist unterwarf.

*Warum sagt ihr nichts? brüllte er in Gedanken. Seid ihr euch so sicher, daß ich zum Spielball eurer Macht werde?*

Eine Hypnosperre entstand in seinem Geist, so mächtig und allumfassend, daß er nichts dagegen ausrichten konnte.

Die Monochrom-Mutanten würden das Kommando übernehmen.

Und er, Rifkanka, würde ihnen bei der Meuterei auf der ROALD AMUNDSEN helfen.

»Ruhe! So beruhigt euch doch!« Mit erhobenen Armen stand Rain T. Farkim da, hinter sich an der Wand einen gewaltigen Holowürfel, der den Sprecher auf der Galerie überdimensional abbildete, und versuchte die

Aufregung, die alle erfaßt hatte, in den Griff zu bekommen.

Seine kräftige Stimme dröhnte durch die Halle, in der sie sich zusammengefunden hatten. Es war die größte Versammlung von Monochrom-Mutanten, die es an Bord bisher gegeben hatte.

»Ich verstehe ja eure Aufregung, aber wir sollten Rosita weitersprechen lassen. Es hat keinen Zweck, voreilige Schlüsse zu ziehen.«

Er machte eine auffordernde Geste. Die flachsblonde Terranerin an seiner Seite blickte ihn aus rehbraunen Augen an, senkte kurz den Kopf und wandte sich dann an die versammelten Monochromen: »Viel mehr kann ich euch nicht erzählen. Sie nahmen vor zwei Wochen Verbindung mit uns auf, gleich nach unserer Übersiedlung auf die ROALD AMUNDSEN. Alles sollte streng geheim bleiben, damit keine falschen Hoffnungen geweckt werden. Also ließen wir uns an Bord der ZENTRIFUGE bringen.«

»Was war das für ein Präparat?« rief jemand aus der Menge, und Akustikfelder auf halber Höhe der Halle verbreiteten die Schallwellen in jeden Winkel.

»Zheob irgendwas.« Rosita la Camarx zuckte mit den Achseln. »Ich weiß nur, daß es die Zellteilung unterdrücken sollte. Sie sagten >einfrieren< dazu. Wir bekamen es dreimal täglich.«

»Und wieso starb Francesco und ihr nicht?«

»Bei uns allen traten Unverträglichkeiten auf, deshalb setzten die Aras das Präparat ja wieder ab. Aber bei Francesco kam es zu einer zellularen Kettenreaktion. Die Zellteilung beschleunigte sich. Er ...« Sie schluchzte. »Es war ein grauenhafter Anblick. Seine Gedanken, die Schreie ...«

Sofort nahm die Aufregung unter den Monochromen wieder zu. Die meisten der jungen Menschen konnten sich lebhaft vorstellen, was wildwucherndes Zellwachstum bei einem Menschen bedeutete.

»Rosita und den Salenka-Zwillingen ist dieses Schicksal erspart geblieben«, beruhigte der Mutantensprecher sie mit lauter Stimme. »Als das Präparat abgesetzt wurde, setzte bei ihnen die normale Zellteilung wieder ein.«

Die Flachsblonde nickte und verließ die Galerie. Ihr war anzusehen, daß sie noch unter Schock stand. Sie wollte nicht mehr darüber sprechen. Der Tod des Telekineten Francesco Riviera hatte sie zutiefst aufgewühlt.

»Wie nicht anders zu erwarten, wollten die Aras unsere drei Freunde dabethalten«, fuhr Farkim an ihrer Stelle fort, »sicher zu weiteren Versuchen, aber Rulf und Spizak teleportierten mit Rosita auf die AMUNDSEN zurück. Francesco blieb, das einzige Opfer dieser üblen Machenschaften.«

Ein Durcheinander von Stimmen erklang, die Unverständnis und Abscheu über diese Vorgänge zum Ausdruck brachten. Der Mutantensprecher hob erneut die Arme.

»Was lernen wir daraus?« erklang seine Stimme, als wieder Ruhe eingekehrt war. »Etwas, das wir von Anfang an wußten, aber nicht wahrhaben wollten: Die Bezeichnung Zheob für das tödliche Präparat läßt darauf schließen, daß Zheobitt es entwickelte, der Galaktische Mediziner, der in Rhodans Auftrag ein Heilmittel für uns finden soll. Aber wir haben von ihm nichts zu erwarten. Ich will hier weder am ehrlichen Bemühen des Residenten noch des Galaktischen Mediziners zweifeln ...« Er holte tief Luft. »Aber wie lange verspricht man uns diese Rettung eigentlich schon?«

Es stand allen ins Gesicht geschrieben: Farkim hatte recht, ihre Lage war aussichtslos. Aber mußte er ihnen auch noch den letzten Hoffnungsschimmer rauben?

»Wenn ihr mich fragt, Freunde ...«, der harte Blick des Mutantensprechers schweifte durch die Halle, »... ist eine Rettung durch die Ärzte für uns ferner denn je. Auch Zheobitt wird nichts gegen unseren Gen-Tod ausrichten können!«

»Was ist mit Morkheros Leiche?« meldete sich ein Grünhaariger zu Wort. Er war höchstens vierzehn. »Es gibt Gerüchte, wonach der Ara sich Gewebeproben verschafft hat, die er für unsere Heilung benutzen will.«

Wieder machte sich Aufregung in der Versammlung breit.

»Leere Versprechungen!« erwiderte Farkim. »Das Medikament, das Francesco das Leben kostete ... Morkheros Gewebe, aus dem Zheobitt etwas gewinnen will, um den programmierten Zelltod hinauszuzögern, bis das eigentliche Präparat, vor Wochen angekündigt, endlich zur Verfügung steht ... alles leere Versprechungen, nichts weiter!«

»Aber Zheobitt glaubt vielleicht wirklich an eine Chance! Was hast du uns zu bieten?«

Die Mutanten waren verwirrt. Die uneingelösten Versprechungen angesichts ihrer Todesangst verunsicherten sie.

»Ich biete euch Frieden«, sagte Farkim.

»Den Tod! Davon sprichst du!« gellte eine hysterische Frauenstimme. »Wir sind Abfallprodukte von Monos' brennendem Haß, die jetzt entsorgt werden!«

»Nein«, widersprach Farkim. »Ich weiß einen Weg, wie wir überleben können!«

Rain Farkim spürte, wie ein Ruck durch die Monochromen ging. Hektisches Gemurmel setzte ein. Er drehte sich zu seinem Bruder Killmy um, der hinter ihm die Versammlung verfolgte. Der Suggestor forderte ihn mit einem Nicken auf, die Katze aus dem Sack zu lassen.

»Wie können wir uns retten?« rief ein schwarzhaariger junger Mann Anfang Zwanzig.

Rain Farkim stemmte sich mit den Händen auf die Brüstung und beugte sich vor.

»Nicht so, wie ihr denkt«, sagte der Mutantensprecher. »Kein Medikament wird uns retten. Es gibt eine Alternative, die wohl in Para-City versucht wurde, wenn die Gerüchte stimmen.«

»Kein Medikament?« Es war der junge Mann von vorhin.

»Kein Medikament«, wiederholte Farkim. »Die Überwachungskameras haben in Para-City allerlei Versuche der Mutanten aufgezeigt, die darauf hindeuten, daß sie *sich* möglicherweise zu einem Kollektivwesen zusammenschließen wollten. Doch man hat ja gemerkt, daß wir Monochrome nicht die Kraft haben, ohne externe Hilfe zu einem Kollektivwesen zu transformieren.«

Totenstille breitete sich in der Halle aus.

»Was aber, wenn es uns. gelänge, von einem solchen Kollektivwesen aufgenommen zu werden?«

Farkim hatte nicht gerade mit Jubelschreien gerechnet, doch das Schweigen setzte ihm zu. Kam sein Vorschlag denn so überraschend? Hatten die spontanen Para-Blöcke an Bord sie nicht alle längst darauf vorbereitet?

»Wovon sprichst du?« fragte ein fülliger Jugendlicher in der vordersten Reihe. Er blitzte Farkim an, die Brauen finster gefurcht. »Wir wollen keinem Traumtänzer folgen. Es geht um unser Überleben!« Farkim schlug mit der Faust auf die

Brüstung. »Niemandem ist das bewußter als mir.«

Er winkte Killmy herbei, seinen kleinen Bruder. Schweigend überließ er ihm das Wort.

»Habt ihr denn gar keinen Schimmer, wovon Rain spricht?« meinte der junge Suggestor. »Ist dieses *Gefühl* während der Para-Blöcke spurlos an euch vorbeigegangen?«

»Wir haben eine Einheit empfunden«, rief weit hinten eine Frau mit roter Löwenmähne, »ein Gefühl von gemeinsamer Stärke!«

»Davon reden wir - von millionenfacher Stärke! «

»Ihr redet von SEELENQUELL«, flüsterte der Füllige.

»Ganz recht.« Killmy hob beschwörend die Hände. »Die Superintelligenz hat schon 34.000 Mutanten in sich aufgenommen. Warum nicht auch uns? Wir sind bloß ein Zehntel so viele! Außerdem hat es in der terranischen Geschichte Tradition, daß Menschen in einer Superintelligenz aufgehen. Nehmt etwa die Konzepte, die in ES aufgegangen sind, oder die Altmutanten. Und stellt euch vor, was das bedeutet! Unser Leben wäre nicht nur gerettet, es würde *ewig* währen!«

Killmy zog sich wieder zur Wand der Galerie zurück, und ein Ausdruck von Konzentration breitete sich auf seinem Gesicht aus, während sein Bruder vortrat.

»Sieht jemand eine andere Lösung?« fragte er.

»Das ist Selbstmord!« rief der Füllige mit sich überschlagender Stimme. »Kollektiver Selbstmord!«

»Das wäre es, wenn wir unser Leben dem Galaktischen Mediziner anvertrauten!« brüllte Farkim. Und in leiserem Tonfall fügte er hinzu: »Wenden wir uns jetzt den Details zu.«

Niemand widersprach. Farkim warf einen Blick auf Killmy, dem der Schweiß von der Stirn tropfte.

»Wenn wir in SEELENQUELL eingehen wollen, müssen wir nach Arkon III gelangen, ehe es zu spät ist«, argumentierte er. »Dazu ist es erforderlich, so schnell wie möglich die ROALD AMUNDSEN in unsere Gewalt zu bekommen.«

»Warum schnappen wir uns nicht einfach einige Beiboote?« rief ein Rotschopf weit hinten in der Halle. »Die Entführung eines ENTDECKER-Raumers ist harter Tobak. So was sorgt für Aufruhr.

Ein paar VESTA- oder CERES-Kreuzer würden sie wohl kaum mit der gleichen Leidenschaft verfolgen.«

»Möglich«, versetzte Farkim. »Aber wir wären in den Beibootten leicht angreifbar, und die Evakuierung könnte ein Problem werden. Wir sind dreieinhalbtausend, und Übernahme und Start der Kreuzer müßten binnen Minuten erfolgen.«

Er, verschwieg ihnen den wahren Grund, Die Monochromen waren trotz ihres gemeinsamen Interesses der reinste Hühnerhaufen, wirr und völlig desorganisiert. Rain Farkim traute ihnen keine straff geordnete Evakuierung zu.

»Nein, es ist besser, wenn nur ein ausgesuchter Teil von euch aktiv wird. Ich möchte ...«, sagte er und hob wieder die Arme. »Ach was, ich *verlange* von euch, daß wir alle an einem Strang ziehen. Unser Plan kann nur dann Erfolg haben, wenn wir geschlossen handeln!

Und jetzt möchte ich einige von euch um ihre Mithilfe bitten«, sagte der Mutantensprecher. *Er* drehte sich um. »Rosita, Rulf und Spizak, ihr habt mir schon mitgeteilt, daß ihr dabeisein wollt, wenn wir die ROALD AMUNDSEN in unsere Gewalt bringen. Von euch da unten ...«

Sein Blick strich über Avi Ryndoss hinweg, und er nannte laut seinen Namen. Der plump wirkende, , nur einen Meter' zweiundsechzig große Mann mit den schwarzen Haaren und der braunen Hornbrille hatte sich schon bei der »Bekehrung« des Chefsyntronikers Rifkanka bewährt und gehörte mittlerweile zu Farkims engsten

Vertrauten. Er stand am Hauptschott der Halle, um mit seinen überragenden telekinetischen Kräften einzugreifen, falls es wider Erwarten zu Ausschreitungen kommen sollte.

»Zimba Talfes«, fuhr Farkim fort und deutete auf eine dürre Blondine mit Pferdeschwanz. Die Psi-Energetin stand weit vorn in der Halle und gehörte zu seinen Anhängern, seit sie sich bei der Übersiedlung in den neuen Wohntrakt auf der ROALD AMUNDSEN mit Jellyanne angefreundet hatte. Sie konnte praktisch jegliche Form von Energie manipulieren.

»Göran Hansen.« Ein mittelgroßer Schönling, der zum blonden Bürstenhaarschnitt silberne Ohrringe trug. Er war Frequenztaster und vermochte alle Arten von Energiesignalen aufzuspüren und an ihren Ausgangsort zurückzuverfolgen.

»Larry Chan!« Ein eher rundlicher Typ, seines Zeichens Materieumwandler, der Energiewellen aufbauen konnte, mit denen er jedes noch so stabile Hindernis zu Asche verwandelte.

Den Abschluß machte »Goldbach«. Der Mutantensprecher kannte nur seinen Nachnamen. Oder war es sein Spitzname? Farkim wußte von ihm nicht viel mehr, als daß er die seltene Gabe des Temporaldesigns besaß. Er konnte in bestimmten Fällen und auf begrenztem Raum Ereignisse wie bei einer Filmvorführung »zurückfahren«, um einen Zeitraum von bis zu zwei Sekunden, was genügte, um bei rascher Reaktion einen anderen Gang der Ereignisse herbeizuführen.

Niemand störte sich an Farkims Wahl. Niemand begriff, was für ein mächtiger Kader hier geschmiedet wurde. Die Verzweiflung der jungen Mutanten war so groß, daß sie zu jedem Strohalm griffen, der ihnen gereicht wurde.

»Warum hast du das nicht mit mir abgesprochen? Das war doch der reine Selbstmord!«

Zheobitt betrachtete das Gesicht des dunkelblonden Terraners, der sich per Dringlichkeitsruf zu ihm durchgeschaltet hatte, mit jenem Hauch von Verachtung, die er jedem entgegenbrachte, der ungebeten in seine Arbeit hineinplatzte.

»Eine bedauerliche Nebenwirkung eines noch nicht serienreifen Produkts«, wich er aus. »Meine Assistenten haben alle Anstrengungen unternommen, den Probanden am Leben zu erhalten. Leider endete das unkontrollierte Zellwachstum in einem Kollaps der inneren Organe.«

Die graublauen Augen des Anrufers funkelten zornig. »Durch deine Eigenmächtigkeit ...«

»Meine Versuche mit Kreyfiss an Bord deines Flaggschiffs waren alle positiv verlaufen. Damit war es an der Zeit, die erste Generation des Medikaments an Freiwilligen zu erproben. Leider haben meine Assistenten es verpatzt. Sie waren angewiesen, bei Unverträglichkeiten sofort einzugreifen. Aber immerhin haben drei der vier Probanden den Versuch überlebt. Sie wurden um Stillschweigen gebeten.«

Rhodan kniff die Lippen zusammen. »Und sind prompt auf die AMUNDSEN zurückteleportiert. Damit dürfte es mit dem Stillschweigen wohl vorbei sein.« Das Abbild des Residenten verschwand.

Zheobitt hatte gewußt, daß Perry Rhodan so reagieren würde, als er anordnete, die Leiche von Francesco Riviera in die Solare Residenz zu überstellen. Aber er hatte es für das Beste gehalten, das Versagen seiner erbärmlichen Jünger schleunigst offenzulegen.

Der Resident ahnte überhaupt nicht, wie sehr der Galaktische Mediziner in seiner Ehre getroffen war.

Immerhin benötigte er vorerst keine Probanden mehr. Er hatte die Forschung an dem zytostatischen Präparat umgehend eingestellt, als er erkannte, daß eine Mitochondrien-Reproduktion nicht der Schlüssel zu einer längeren Lebenserwartung der Monochromen war.

Kein Gen-Tod ohne Psi-Energie!

Seit dem Tod des Probanden verfolgte Zheobitt diesen Ansatz mit äußerstem Nachdruck. Er bediente sich dabei Proben von Morkheros Gewebe, dessen psionisch relevante Eigenschaften sich zum Glück nicht verflüchtigt hatten.

Wenn es ihm gelang, aus diesem Gewebe ein Medikament abzuleiten, das auf die genetisch-psionische Zellstruktur der Monochromen Einfluß nahm, konnte man ihre paranormale Energieentfaltung mindern, und der Krankheitsausbruch wäre bei der betreffenden Person verzögert.

»Diesmal sind wir auf dem richtigen Weg«, sagte er zu Kreyfiss, der bäuchlings in einer Ecke der Medoklinik lag. Der Blender öffnete nur träge ein Auge und stieß ein verzagtes »Pick-pick-pick« aus.

Immer mehr Gewebeproben des toten Seelenquell wanderten über Zheobitts Analysepult. Die Daten wurden holographisch erfaßt und miteinander verglichen. Dann verwendete er *unterschiedliche* Gewebearten von Morkheros Leiche und wiederholte den Vorgang. Er schob sie ins Analysefach des Geräts, das er erst vor wenigen Stunden in der ZENTRIFUGE II abgeholt hatte.

*Ein Individualtaster!*

Mit höchster Empfindlichkeit und Meßgenauigkeit griff dieser spezielle Para-Detektor auf einen Ausschnitt des Frequenzbandes zu, das gewöhnlich als »Psi« oder »Hyßer-Psi« umschrieben wurde, und deckte dabei ein Spektrum ab, das von reiner IV-Strahlung, wie sie jede Pflanze, jeder Mensch und jedes Tier abgab, bis zu klaren

Peaks mit großer Amplitude reichte, die auf starke psionische Einzelfähigkeiten wie Telepathie und Telekinese hindeuteten. Alles dazwischen bot ein eher willkürlich erscheinendes Schwingungsmuster und wurde den natürlichen Parakräften zugeordnet.

Morkheros Gewebe zeitigte enorme Ausschläge. Biochemisch betrachtet besaß es völlig normale Eigenschaften. Es unterschied sich kaum von menschlichem Gewebe. Aber unter dem Para-Detektor wurde deutlich, daß es psionische Quanten aufsog wie ein trockener Schwamm.

»Siehst du, Kreyfiss! Ich wußte doch, daß die psionische Ladung der Zellen des Rätsels Lösung ist.«

Zheobitts Ziel, durch die Heilung der Monochrom-Mutanten zum Zada-Meister -zu werden und in den Kreis der Zunftmeister aufzusteigen, rückte in greifbare Nähe!

Wenig später hatte der ehrgeizige Ara ermittelt, daß für Morkheros Gewebe enge Sättigungsgrenzen galten. Mit Ausnahme weniger Arten, speziell aus Hirn und Rückenmark.

So etwas hatte er noch nie zuvor gesehen - vermutlich niemand im bekannten Teil der Milchstraße. Das Gewebe schien auf erstaunliche Weise zu leben. Es *fraß* regelrecht Psi-Quanten!

Zheobitt war auf dem besten Weg, seine intellektuelle und fachliche Überlegenheit den Terranern, den Mantarheilern auf Aralon und überhaupt jedermann zu beweisen.

Goldbach saß in seinem Syntholidersessel mit Rollgestell und starrte auf den flirrenden Monitor.

Das im Druuf-Universum spielende Drama, das der Servo ihm herausgesucht hatte, war längst zu Ende, doch das spielte keine Rolle, denn er hatte gar nicht auf die Handlung geachtet.

Sein Geist schwebte in anderen Gefilden. *Was spüre ich?* dachte er.

Er war weder Telepath noch Orter, doch er ertastete etwas. Einen Geist, der brüllte und schrie. Der enorme Energien entfesselte und weit in alle Richtungen streute. Als ob er in einem letzten Auflodern seines psionischen Potentials regelrecht verbrannte. Ein Mutant starb in den Medotrakten.

Goldbach war nicht der einzige, der das spürte. Sie alle spürten es. Ihre Sensibilität steigerte sich derzeit stündlich über jedes bislang bekannte Maß hinaus.

Und allen war ausnahmslos bewußt, daß es sich um einen Vorboten des Todes handelte, der irgendwann nach jedem einzelnen von ihnen griff.

Aber Goldbach besaß die Gabe, die Zeit gewissermaßen zurückzudrehen und so eine andere Realität zu schaffen. Um zwei Sekunden, in denen er nach einem Ausweg suchen konnte.

Und darum bemühte er sich. Immer wieder ...

Doch sooft er es auch versuchte, stets war der Tod schneller als jede Lösung, die ihm einfallen wollte. Stets versiegte der Geist des Mutanten, der flackernd um Hilfe schrie, und erlosch.

Erschöpft gab Goldbach schließlich auf.

*Ist das nicht tragisch?* dachte er. *Erst im Augenblick des Abschieds erfahren wir die wahre Bestimmung unserer Kräfte. Und das wahre Ausmaß unserer Zusammengehörigkeit!*

Sie wuchsen zu einer Einheit zusammen, zu einer Sphäre des Friedens und der Harmonie, die kein Mensch jemals für möglich gehalten hätte. Die ParaBlöcke bewiesen es.

Doch bevor sie einander finden konnten, bevor die Stimmen ihres Geistes endlich unteilbare Geschlossenheit erlangten, würde Monos' Erbe, das Genprogramm aus der Vergangenheit, sie alle einholen und töten ...

Und dann war es wieder soweit!

Als wäre der Tod des Mutanten ein Auslöser gewesen, bildete sich erneut ein Para-Block von ungeheurer Stärke. Er umschloß ihre siebenmal dreieinhalbtausend Sinne ... Es war wie ein mentaler Krampf.

Einen penibleren Menschen als Hemistov Zavien, den Leiter der Abteilung Innere Sicherheit an Bord der ROALD AMUNDSEN, konnte es eigentlich nicht geben. Wenn der 68 Jahre alte, stämmige Normon-Geborene mit dem millimeterkurzen aschgrauen Haar und der Knollennase im stets geröteten Gesicht seine Runden machte, entging ihm weder Ölfleck noch Schmierfilm. Seine Kollegen scherzten, er fände selbst in einer »ausgeleckten Ecke ein verräterisches Dreckkörnchen«.

Aber noch penetranter als seine zwanghafte Ordnungsliebe waren die Monologe, die er stets zum besten gab. Sie drehten sich samt und sonders um das geliebte Schiff.

Für den großen, untersetzten Mann war die ROALD AMUNDSEN *sein* Schiff, egal was die anderen sagten. Er war schon seit ihrem Jungfernflug vor einem Jahr als Sicherheitsleiter an Bord. Daß seine Stellvertreterin Myla N'gher ebenfalls zur Besatzung der ersten Stunde gehörte, übersah er geflissentlich, und die

Plophoserin wies ihn nicht darauf hin. Sie wollte ihm um nichts auf der Welt Stoff für weitere Monologe geben.

Doch Hemistov Zavien fand immer ein Thema ...

»Wir sind um unsere Arbeit wirklich nicht zu beneiden«, begann er, als er mit der schwarzhaarigen Frau zu einem Inspektionsgang durch den gesperrten Sektor des Bordsyntrons aufbrach. »Für eine Horde von dreieinhalbtausend Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Verantwortung zu tragen ist eigentlich unmöglich. Und zu allem Überfluß sind es auch noch Mutanten. Das Schiff ist das reinste Pulverfaß!«

Zaviens aktuelles Lieblingsthema war der neue Status der ROALD AMUNDSEN als Mutantenschiff. Er sprach seit Wochen von nichts anderem. Mutantenschiff hier, Mutantenschiff da ... die Plophoserin konnte es schon nicht mehr hören ...

»Ein Mutantenschiff sind wir, jawohl!« wettete er. »Das Psi-Verbot ist doch ein Hohn. Niemand kann die Monochromen am Einsatz ihrer Kräfte hindern, solange nicht ein einziges Schiff unserer Heimatflotte auf Pforte 3 seine Schutzschirme benutzen darf.« Er starrte sie an. »Wie soll ich da die innere Sicherheit der ROALD AMUNDSEN gewährleisten?«

Myla N'gher verdrehte die Augen und betete insgeheim darum, daß die Schicht endlich endete. Aber das würde noch Stunden dauern, furchtbar ermüdende Stunden ...

»Ich begreife Rhodan nicht«, fuhr Zavien fort. »So eine hochkritische Fracht gehört doch an eine Position außerhalb der Milchstraße verlegt, wo man sie leichter kontrollieren kann. Aber unser Resident betont ja immer wieder, daß er die Mutanten nicht ausgrenzen will. Da kommt eine außergalaktische Position natürlich nicht in Frage ...«

Sie bogen in einen Seitengang ab, und Myla N'gher gab sich alle Mühe, an die blauen Meere und grünen Wälder von Plophos zu denken, an die weißen Strände. Zaviens Monologe wurden für sie zum Rauschen der Brandung ...

*Was ist das?* Sie strich sich über die Augen. Sicher nur eine optische Täuschung, hervorgerufen durch das ständige Gefasel.

»Wenn wenigstens eine Lösung ohne Zheobitt denkbar wäre, diesen galaktischen Quacksalber. Aber nein, unser verehrter Herr Rhodan will seine Talente ja unbedingt für den Kampf gegen SEELENQUELL einsetzen. Dabei weiß doch jeder, daß der Ara für seine Hilfe horrenden Summen verlangt!«

Plötzlich erklangen Schritte von hinten. Myla N'gher schnellte herum, dicht neben dem verdutzten Zavien, der es ihr sofort nachtat. Im Halbdunkel zeichneten sich drei Gestalten ab.

»Was habt ihr hier zu suchen?« rief sie.

Sie kannte die Menschen. Der größte war Rain Farkim, ein häufiger Gast in den Bordnachrichten, der mittlere sein Bruder Killmy, daneben stand der etwas zu klein geratene Avi Ryndoss.

Besonders an letzteren erinnerte sie sich gut. Die braune Hornbrille, die der Telekinet vermutlich nur aus Eitelkeit trug, um seiner plumpen Gestalt ein wenig Pfiff zu verleihen, machte ihn unverwechselbar. Ryndoss galt als einer der stärksten Mutanten, zugleich als einer der vernünftigsten.

Aber hier war Sperrgebiet. Gerade diese drei mußten doch am besten wissen, daß sie Vorbildfunktion besaßen ... Dann zählte sie eins und eins zusammen.

Die ROALD AMUNDSEN war ein Pulverfaß, es handelte sich um Monochrome, und sie befanden sich hier an einem hochsensiblen Punkt des Schiffs.

»Ihr seid absichtlich hier, nicht wahr?« Myla blickte zur Seite, doch Zavien rührte sich nicht. Ein verzweifelter Ausdruck lag in seinen Augen.

Als eine unwiderstehliche Macht nach ihrem Körper griff, war ihr klar, was dem geschwätzigen Mann widerfahren war. Sie konnte sich im telekinetischen Griff nicht mehr bewegen, vermochte nicht einmal zu schreien.

Der junge Farkim bewegte sich lässig auf sie zu, zückte sein Vibratormesser, kam immer näher ...

Die Stellvertretende Leiterin der Abteilung Innere Sicherheit hätte am liebsten die Augen geschlossen, als das Messer sich summend und schwirrend auf ihr Gesicht zuschob. Aber das war nicht möglich. Sie besaß keine Gewalt mehr über ihre Lider.

Ein Ruck, und das Psiso-Netz war durchtrennt. Verblüfft stellte Myla N'gher fest, daß sie ihren Willen an einen Sechzehnjährigen verlor.

Zheobitt grübelte Tag und Nacht über Morkheros Genmaterial nach. Um den Zelltod hinauszuzögern, mußte er es in die Körper der Mutanten einschleusen. Dazu mußte er es umformen. Und zwar in einen Zustand, in dem es vom teranischen Metabolismus als Teilnehmer an Stoffwechselprozessen erkannt wurde.

*Am günstigsten wäre eine Umwandlung in einen brennfähigen Energieträger, dachte er, etwa eine Glucoseform. Aber da gibt es auch Risiken.*

Eine toxische Wirkung mußte unbedingt ausbleiben. Er wußte mittlerweile, daß genau das durch die Zytostasis der Mitochondrien bei den Probanden der Fall gewesen war. Ihr Metabolismus war regelrecht erstickt. Das wildwuchernde

Zellwachstum bei Francesco Riviera war eine Art Befreiungsschlag des Organismus gewesen und hatte in seiner Wirkung einem platzenden Dampfkessel geglichen.

Doch eine toxische Wirkung drohte auch dann, wenn die Sättigung des Gewebeextrakts erreicht war und die gebundene psionische Ladung vom Metabolismus nicht automatisch wieder ausgeschieden werden konnte.

Wie bei allen Lemurer-Abkömmlingen hielt der terranische Stoffwechsel dafür glücklicherweise eine recht einfache Lösung bereit: das Ausscheiden über den Harn.

Für Zheobitt kristallisierte sich zusehends heraus, daß er ein Destillat aus Morkheros Gewebe benötigte, das er wie eine Putzkolonne - oder eine Horde heißhungriger Psi-Quanten-Fresser - durch die Zellen der Monochromen schicken konnte und das nach getaner Arbeit wieder aus dem »gesäuberten« Metabolismus verschwand. Einen zellularen Stoßtrupp gewissermaßen.

Damit begann die eigentliche Arbeit.

Jedem Mediker, der Zheobitt hätte hantieren sehen, wäre das Herz aufgegangen vor Freude über die Präzision und Finesse, mit denen er Kulturen anlegte, legte und Daten auswertete, ganz versunken in seine Aufgabe, die Psi-Attraktoren aus Morkheros Gewebe in Fremdgewebe zu übertragen.

Als seine Versuche mit Zellkulturen nichts erbrachten, wandte er sich den Biotest-Tanks zu, die Perry Rhodan ihm angetragen hatte, weil sie als Ersatz für Versuchstiere und Probanden einen menschlichen Körper in seiner Komplexität durchaus nachzuahmen vermochten. Parallel dazu liefen unablässig komplexe syntonische Simulationen.

Leise keckernd verfolgte Kreyfiss von seinem Platz in der Ecke aus den Wettlauf gegen die Zeit. Die hoch aufgerichteten Ohren des Blenders zuckten nervös, während die Miene seines Besitzers zusehends düsterer wurde.

Alle Versuche verliefen allerdings mit katastrophalem Ergebnis.

Entweder wirkte Morkheros Gewebe hochgiftig - oder Zheobitt griff so stark in die genetische Struktur des Gewebes ein, daß die eigentlich erwünschte Eigenschaft des Destillats als »Psi-Kollektor« wieder verloren ging.

Es dauerte lange, bis er sich der Einsicht nicht länger verschloß, daß sogar ihre Grenzen gesetzt waren - ihm, einem künftigen Mantarheiler.

Morkheros Gewebe besaß ganz erstaunliche Eigenschaften, doch als therapeutisch wirksamer Stoff für die Monochrom-Mutanten war es nicht zu gebrauchen. Das Einsetzen des Gen-Todes ließ sich damit nicht hinauszögern.

Aber kein Gen-Tod ohne die PsiEnergie!

Vielleicht sollte er Rain Farkim warnen - und ihm mitteilen, daß jeder Gebrauch ihrer Parakräfte ihre Lebenserwartung herabsetzte. Soviel stand jedenfalls fest. Wenn der Mutantensprecher das an seine Leute weitergab, brachte es sicher wieder etwas Ruhe ins Schiff - auch wenn es eine Ruhe des lähmenden Entsetzens war.

Ja, dachte der Ara, *vielleicht sollte ich das tun.*

Zheobitt stand wieder am Anfang. Morkheros Gewebe hatte sich als Irrweg herausgestellt.

Die einzige Hoffnung des Galaktischen Mediziners war jetzt wieder sein verdammtes *Zheob-0134*.

## 5.

Etwas riß ihn aus seinen Träumen. Er hatte nichts dagegen, es waren keine angenehmen Träume gewesen.

Dabei fingen sie stets angenehm an: Im Traum - und er wußte immer genau, daß er träumte - gingen Jellyanne und er Arm in Arm unter den energiereichen, prickelnden Nissfall-Kaskaden von Heytschapan dahin, trieben entspannt unter dem pastellblauen Himmel von Nyrello III auf einem großen Blatt im Lotosblütensee und vergnügten sich, eingehüllt von sauerstoffspendenden Farnquallen, heiß umschlungen in, den ozeanischen Tiefen von Pegasus-Major.

Bis der Tentakel eines Nisselkraken sich um Jellyannes Fuß wand und sie in den Abgrund zog. Bis ein Lotoszeckenparasit seine Widerhaken in sie grub und Jellyanne das Mark aus den Knochen sog. Bis ein Dornhai sie durchs feine Quallengespinnst hindurch stach und die Liebste in seinen Armen verblutete.

Und ihn zurückließ - immer wieder zurückließ ...

Schweißnaß fuhr er auf. Er atmete schwer, fühlte sich ausgepumpt und leer. Es brachte ihm keine Linderung, wach zu sein. Statt des grauenhaften Drucks durch die Alpträume, die ihn Nacht für Nacht heimsuchten, lastete jetzt ein anderer, nicht minder schwerer Druck auf ihm.

Er war geistiger, nicht seelischer Natur ... Ein Para-Block!

Wie oft hatte er das schon erlebt. Kraft und Energie wurden abgezogen, und er gab einen Teil seines Ichs auf. Ein Gefühl der Unendlichkeit setzte ein, und während Zeit und Raum schwanden, trat grenzenloses Sein an die Stelle, ziellos und allumfassend. Eine machtvolle, in sich ruhende Sphäre.

Doch diesmal nicht - diesmal war es anders.

Es war, als bildete sich ein gewaltiges Kollektiv aus reiner Psi-Energie, das sogar die Grenzen der Unendlichkeit sprengte. Als ginge er in einem einzigen, weitverzweigten Organismus auf, der so umfassend war, daß es ihm nie mehr gelingen würde, sich aus dieser Umarmung zu lösen.

»Jellyanne!« stöhnte Farkim.

Ein Raunen und Wispern erfüllte seinen Geist. Dreieinhalbtausend Mutanten, die er kannte, mit all ihren Stärken und Schwächen. Die er verstand. Die ihn verstanden.

Er war jetzt eins mit ihnen. *Vereint bis in den Tod.*

Und das war mehr als eine Floskel. Der Ara persönlich hatte ihn angerufen und es ihm erklärt.

Zheobitts der Möchtegernheiler. Der Galaktische Quacksalber!

Ein solcher Para-Block setzte PsiEnergie frei, ungeheure Mengen. Und ein erhöhtes psionisches Niveau beschleunigte das Einsetzen des Gen-Todes. Sie durften also auf keinen Fall ihre Kräfte benutzen. Niemals und unter keinen Umständen.

Statt Sprüche zu klopfen, hätte der Ara besser daran getan, ein Gegenmittel zu entwickeln ...

Oder war das lediglich ein Trick von Rhodan gewesen? Hatte er Zheobitt veranlaßt, ihn anzurufen und ihm das mitzuteilen? Der Resident wußte doch, wie die jungen Mutanten zu dem Ara standen, daß sie sich von ihm nichts sagen ließen. Wollte Rhodan, daß er Zheobitts Warnung in den Wind schlug und die Monochromen noch einmal aufloderten wie eine Fackel und dann verloschen?

Je mehr Kräfte sie entfesselten, desto früher starben sie, hieß es, und ihre Ausschüttung an Psi-Energie mußte enorm sein. Höher konnte man sie schwerlich schrauben! Würden, die Monochromen sich selbst richten?

Im Grunde war es ihm gleich, denn er hatte noch nie zuvor eine solche Einheit empfunden. *ICH*, dachte er, *erlebe heute meinen letzten Tag, aber WIR werden weiterexistieren. Erhaben. Für alle Zeit.*

Als hätte er einen Bann gebrochen, erstarb das Raunen und Wispern im ParaBlock. Seine Gefährten hielten inne. Er spürte ihre Sehnsucht, die Gier nach Vereinigung. Nicht nur miteinander, sondern mit allen Monochromen, auch den 34.000 mächtigen . Wesen, die in SEELENQUELL aufgegangen waren!

Er war der Sprecher ihrer kleinen Fraktion an Bord der ROALD AMUNDSEN. Der Mann, der gegenüber den Terranern ihre Interessen vertrat. Eine Arbeit, die er gut machte ...

Ein Hauch Distanz setzte wieder ein, notwendige Distanz, die individuelles Denken und Handeln ermöglichte.

Farkim spürte, wie er die Einheit verlor, doch nicht das Gefühl für die Einheit. Seine Gedanken wandten sich wieder den Plänen zu, die er in den letzten Wochen geschmiedet hatte. Wenn sie jetzt nicht nach Arkon starteten, war alles zu spät. Knapp hundert Besatzungsmitglieder hatten sie schon unter ihre Kontrolle gebracht. Ihre PsIso-Netze funktionierten nicht mehr. Doch das fiel niemandem auf. Dafür hatten sie Pina. Sie verhinderte jegliches positive Kontrollergebnis.

Sie würden an zwei Fronten kämpfen: gegen die Zeit, die bei Einsatz ihrer Kräfte vielleicht wirklich knapper wurde, und gegen die Elitebesatzung des ENTDECKERS. Und sie besaßen eine reelle Chance!

Sein Geist griff nach der Einheit des Kollektivs und gab entsprechende Anweisungen. Einige Mutanten, die er für ein Sonderkommando benötigte, bestellte er zu sich in die Kabine, die anderen ließ er nach einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan aus den Medostationen des Riesenschiffs ausschwärmen ...

Ein perfektes Räderwerk lief an: Die Übernahme der ROALD AMUNDSEN begann.

### *Angriff!*

Wie ein psychisches Lauffeuer griff der mentale Befehl um sich, brandete durch den ENTDECKER, eroberte Deck für Deck, Abteilung für Abteilung. Die Luft schien davon zu wabern, doch nur die Monochromen nahmen es wahr.

Einige der jungen Mutanten besorgten sich planmäßig Waffen. Sie waren keine Mörder, nur entschlossen, ihr Schicksal endlich selbst in die Hand zu nehmen. Deshalb stellten sie die Kombistrahler auf Paralyse um und streckten mit gezielten Schüssen die vorher abgesprochenen Personen nieder.

Sie gingen überall in der ROALD AMUNDSEN zielgerichtet vor. Jeder Handgriff saß, mögliche Zweifel über den Verlauf der Meuterei kamen gar nicht erst auf. Die Monochromen blieben in einer nie gekannten Form von ParaBlock vereint, der ihre Handlungsfähigkeit erhielt, sie jedoch wie ein kollektives psionisches Feuerwerk erstrahlen

ließ.

Sie waren in diesem Zustand mächtiger denn je. Aber auch gefährdeter ...

Die Besatzung, die ihnen nicht zum Opfer fiel, bekam von der Übernahme des ENTDECKERS nichts mit. Die einzige Ausnahme bildeten die knapp einhundert posthypnotisch »rekrutierten« Personen, die ihre Befehle direkt von Killmy erhielten.

Darunter ...der Unither Rifkanka, Chefsyntroniker an Bord, der alle syntronischen und positronischen Anlagen so zu programmieren begann, daß sie gegen die Machtübernahme keine automatischen Gegenmaßnahmen ergriffen. Drei Mitarbeiter seiner Abteilung unterstützten ihn, dazu Maria Perez-Tonkert, die Leiterin der Logistik. Sie hatte ihm aus geheimen Beständen Syntronikmodule verschafft, die durch den

Austausch beschädigter Teile den Zugriff auf das Zentralsystem erleichterten.

... und Hemistov Zavien, Leiter der Abteilung Innere Sicherheit, der sich sofort schweigend zu den Schaltanlagen begab, um alle Sicherheitseinrichtungen des Schiffes außer Funktion zu setzen. Er sorgte dafür, daß zwar noch Interkomgespräche aus der 200-Meter-Zentralkugel hinausgehen, aber nicht mehr dort eingehen konnten. Seine plophosische Stellvertreterin bestätigte jede Anweisung, die er erteilte, mit einem knappen Nicken und nahm die entsprechenden Schaltungen vor.

Die Parafühler, die jegliche psionische Aktivität aufzeichneten, schlugen nicht Alarm. Die Parafallen, die auf Hyperfrequenzen im Psi-Bereich reagierten, ließen keine Fesselfelder aufflammen, um Saboteure zu fangen.

Die Aktionen der dreieinhalbtausend Mutanten an Bord des gewaltigen Raumschiffs der 1800-Meter-Klasse verloren sich in den mehr als drei Milliarden Kubikmetern Volumen.

Und so merkten die meisten Besatzungsmitglieder nicht, daß sich sämtliche verfügbaren Teleporter und Telekineten unter den Monochromen zum Einsatz bereit machten, um nach vollzogener Übernahme der ROALD AMUNDSEN die restlichen funktionierenden PsIso-Netze zu zerstören, und daß Keinpar Onyx, der Erste Pilot, in die Zentrale beordert wurde.

Ausgerechnet von Cyra Mandan, der Leiterin der Schiffsverteidigung. Auch die schlanke und durchtrainierte Terranerin, die sich mit allen Kampftechniken von Kanto-Wan bis Dagor blendend auskannte und viel auf ihre geistige Disziplin hielt, besaß längst keinen freien Willen mehr.

Niemand an Bord hatte noch eine Chance, den Suggestoren unter den Monochromen zu entkommen.

Bis auf zwei Ausnahmen ...

*Was war das? dachte er. Irgendwas stimmt doch nicht!*

Der Eindruck verflog so schnell wieder, wie er gekommen war. Mit Daumen und Zeigefinger umfaßte der Mann die Nasenwurzel zwischen seinen buschigen roten Brauen und versuchte sich erneut in die Spielumgebung zu vertiefen.

Noch nie zuvor hatte ihm das Alice-Logik-Spiel einen solchen Widerstand entgegengebracht. Er hatte es zur Entspannung durchlaufen wollen, versagte aber schon bei den niedrigsten Levels. Ratlos stand er vor der Aufhebung aller Ordnungskriterien und Denkgewohnheiten, mit denen der weiße Posbi ihn konfrontierte. Die Möglichkeit einer gleichzeitigen Existenz in der unendlichen Zahl von Dimensionen des Hilbert-Raums wollte ihm ebenso wenig anschaulich werden wie die Erfülltheit des Quantenvakuums von seiner eigenen nicht beobachtbaren Energie. Ständig sah er genau hin, versuchte sich zu finden - und zerstörte damit die Spielvoraussetzung einer freischwebenden Aufmerksamkeit.

Nein, heute wurde es nichts mehr mit der Entspannung. Er schaltete seine Konsole ab - und die virtuelle Umgebung erlosch.

»Servo«, forderte er, »einen Vurguzz Haiti!«

Ein kleiner Drink würde ihm jetzt guttun.

Er war durch seine Arbeit schon das reinste Nervenbündel. Immer mehr Monochrome wurden in die Medostationen eingeliefert, und immer häufiger mußten jene, die nicht spontan erkrankten, ambulant versorgt werden. Zweihundert Helfer standen Tausenden potentieller Patienten gegenüber. Und wenn es schließlich zum Äußersten kam und alle erkrankten, was der Himmel verhüten mochte, mußte jeder Betreuer über ein Dutzend Monochrome versorgen, die geistig und körperlich zerrüttet waren.

*Das kann nur in einer Katastrophe enden!* dachte er.

Ein erkrankter Monochromer war durchaus imstande, seine Psi-Kräfte gegen einen Betreuer einzusetzen. Deshalb trug er seit einiger Zeit auch, wie viele seiner Kollegen, einen Paralsator bei sich, ob es Lora Shumei, der Leiterin seiner Betreuergruppe, nun paßte oder nicht.

Er entnahm dem Servo das grünlichgelbe Getränk mit dem in der OosPflaume steckenden Schirmchen, betrachtete die aufsteigenden Blasen und den dampfenden blauen Nebel. Er wollte den Drink gerade, zum Mund führen, als der Türsummer erklang.

Auf dem Holovisor erschien eine mittelgroße Person mit rundem Gesicht und mandelförmigen Augen, die kurzen schwarzen Haare zu einer Tonsur geschnitten. »Timo Baumann?«

»Ja, womit kann ich dienen?« sagte er in ein Akustikfeld neben dem Servo und stellte den Vurguzz Haiti zurück.

»Ich heiße Larry, Larry Chan. Ich bin in einer dringenden Angelegenheit hier. Es ist vertraulich.«

»Worum geht's denn?«

»Erkläre ich dir gleich. Mach jetzt bitte auf!«

*Seltsam*, dachte er. *Warum dieser barsche Tonfall?*

»Links neben der Tür befindet sich ein Sensorfeld«, sagte der Mutantenbetreuer. »Gib den richtigen Farbkode

ein und tritt ein! Rot, grün, blau, weiß.«

Er hatte diese Sperre eingerichtet, um jederzeit überprüfen zu können, ob es sich bei einem Besucher um einen Monochromen handelte. Die Farbschattierungen waren so gewählt, daß jemand, der lediglich schwarzweiß sah, mit Sicherheit die falsche Reihenfolge wählte.

Der Mann vor der Tür fühlte sich offenbar ertappt. Er reagierte unvermittelt.

Er riß den Mund weit auf. Dann schoß ein violetter Strahl heraus, der fauchend die Tür umloderte. Baumann sah, als er den Blick vom Holovisor nahm, wie auf seiner Seite ein schwaches Glimmen entstand. Das Glimmen brachte die Tür zum Leuchten und brannte sich regelrecht hindurch.

*Ein Materieumwandler!* erkannte er jäh.

Erste Risse bildeten sich, und mit einem mächtigen Satz war Timo Baumann neben der Tür, preßte sich an die Wand. Gleich darauf rieselte das Metall als Asche zu Boden.

Der Monochrome wartete nicht erst ab, bis das Leuchten im Türrahmen sich gelegt hatte. Er betrat die Kabine durch das violette Wabern hindurch. Suchend drehte er den Kopf mit dem aufgerissenen Schlund ...

Da traf ihn der Schuß. Larry Chan sank betäubt zu Boden.

*Mein Gott!* dachte der Betreuer. *Wenn ich nicht bewaffnet gewesen wäre, hätte er mich glatt eingeäschert!*

Hastig eilte Timo Baumann zur Tür und schaute nach links und Rechts, doch da war niemand. Er vergewisserte sich, daß der Mutant ihm nicht mehr gefährlich werden konnte, und schoß vorsichtshalber noch einmal auf ihn. Dann zog er ihn in seine Naßzelle, damit er durch die vermeintlich offene Tür nicht gesehen wurde, und forderte seinen Kabinenservo auf, eine Interkomverbindung herzustellen.

»Gott sei Dank«, sagte er, als das Gesicht einer jungen Terranerin in dem Hologramm auftauchte. »Ich hatte schon befürchtet, sie hätten dich erwischt!«

Niemand schenkte der Gruppe von zwei Terranern und zwölf Medorobotern auf den Gleitbändern besondere Aufmerksamkeit. Auf den Kegelstümpfen der mattweißen Maschinen mit den silbernen Verzierungen prangte ein rotes Kreuz, und die beiden Personen waren weiß gekleidet. Sie unterschieden sich in nichts von anderen Gruppen, die in dieser Zeit der häufigen Zusammenbrüche von Monochromen durch die Korridore zogen.

Nur wer genau hingesehen hätte, dem wäre aufgefallen, daß die beiden Personen - ein Mann und eine Frau - einen entschlossenen Eindruck machten, der nicht so recht zu ihrer fast schon routinemäßigen Aufgabe passen wollte.

Das lange schwarze Haar der Frau wehte hinter ihr her, als sie das Gleitband verließ, gefolgt von ihrem Begleiter

und dem Troß der zwölf Medoroboter. Der Mann mit den buschigen roten Brauen blickte sie fragend an. Die Schwarzhäarige schüttelte den Kopf. Es war nicht mehr weit.

Als sie um die nächste Ecke bogen, blitzten die Augen der jungen Frau zornig auf. Zehn Kabinen gingen zu beiden Seiten ab, und vor der linken mittleren Tür standen drei Personen, in eine Plauderei vertieft.

*Das sind Wachen!* durchfuhr es sie. *Dieser Mistkerl überläßt wirklich nichts dem Zufall!*

Ihr war nicht verborgen geblieben, daß die Unruhe unter den Monochromen in den letzten Tagen zugenommen hatte. Angesichts der Epidemie war ihr das nicht weiter ungewöhnlich erschienen. Doch der Mordversuch an Timo Baumann hatte ihr den Ernst der Lage abrupt vor Augen geführt.

Besonders, als sie der Kommandantin Meldung erstatten wollte und feststellen mußte, daß sie keine Verbindung bekam. *Ein Mutantenaufstand!*

Und der Rädelsführer stand für sie außer Frage: Rain T Farkim, der Sprecher der Monochromen.

*Wir müssen es schaffen!* hämmerte es in ihrem Kopf. *Wir müssen ihn Ausschalten, damit die Meuterei zusammenbricht.*

Sie nickte ihrem Mitverschwörer zu, und beherzt marschierten sie auf die getarnten Aufpasser zu.

»Was wollt ihr hier?« fragte eine der Wachen mit einem irritierten Blick auf die Medoroboter.

»Es soll hier zu einem Zusammenbruch gekommen sein«, sagte Timo Baumann. Er deutete betont lässig auf die drei Männer. »Da ihr vor dieser Tür steht, dachten wir, der Betreffende befände sich da drin.«

»Hier ist keiner zusammenge...«

Lora Shumei drückte auf einen in der Handfläche verborgenen Sensor, und jeweils vier Medoroboter umringten einen Mann, fuhren ihre Injektoren aus und verabreichten ihm ein sofort wirkendes starkes Betäubungsmittel. Die drei Wachen, sanken seufzend zu Boden.

*So weit, so gut,* dachte sie. *Jetzt ziehen wir diesen Möchtegern-Bostich aus dem Verkehr!*

Timo nahm den Betäubten die Kombistrahler ab - sie waren auf Thermoenergie gestellt, wie er entsetzt feststellte - und steckte sie zu seinem Paralysator in den Gürtel. Lora Shumei brachte eine Universalsignatur zum Vorschein, mit der sich sämtliche Kabinen der normalen Sicherheitsstufe öffnen ließen. Als Betreuer mußten sie notfalls überall Zutritt haben.

Ihr Plan war denkbar einfach. Wenn sie unbemerkt die Tür geöffnet hatten, wollten sie Farkim, sobald er sich zeigte, mit' einem Lähmstrahl ausschalten. Jeder, der ihn anschließend aufsuchen wollte, würde von den Medorobotern in Empfang genommen werden und die gleiche Behandlung erfahren wie die drei Wachen.

Sie hielt die Universalsignatur an das Kontrollfeld neben der Tür. Die Tür glitt zur Seite ...

... und eine unsichtbare Kraft umklammerte Lora, so daß sie keinen Muskel mehr rühren konnte. Hinter ihr erklang ein Geräusch wie von verdrängter Luft. Timo Baumann schrie auf, dann wurde er gegen sie geworfen.

Etwas bohrte sich heiß in ihren Rücken. *Mein Gott*, dachte sie. *Das war kein Lähmstrahl!*

Sie wäre zusammengesunken, wenn die seltsame Kraft sie nicht gehalten und in die Kabine gezogen hätte.

»Tut mir leid«, sagte eine Stimme an ihrem Ohr. »Spizak hat deinen Freund wohl so sehr erschreckt, daß sein Thermostrahler losging.« Sie hörte, wie der Sprecher lachend an seiner Waffe hantierte. »Das bringt mich auf eine Idee.«

»Mein Gott!« stöhnte Timo neben ihr. »Diese Wunde ... Ich habe dir in den Rücken geschossen, Lora!«

»Woher wußtet ihr ...?« ächzte die Betreuerin.

»Wir stehen alle in Verbindung zueinander. Mir ist nicht verborgen geblieben, daß Larry versagte. Und als die drei Wachen ausfielen, war der Grund für mich sonnenklar.«

Ihre Augen trännten vor Schmerz, doch sie erkannte Rain Farkim deutlich - ihn und das gute Dutzend Monochrome, die sich in seiner Kabine versammelt hatten.

»Warum wolltest du mich töten?« hörte sie Timo fragen.

»Wollte ich gar nicht, aber Larry hat die Nerven verloren«, sagte Farkim. »Er sollte dich nur lähmen und sich dann um deine Freundin hier kümmern.«

»Aber warum?«

»Weil ihr ein Sicherheitsrisiko seid. Als Mentalstabilisierte verfängt Hypnose bei euch nicht.«

*Was für ein Hohn!* dachte Lora Shumei. *Wir wurden doch nur operiert, weil wir auf Mimas mit geistig labilen Suggestoren zu tun hatten!*

»Die Zeit drängt«, sagte eine unbekannte Stimme.

»Ich weiß, Avi. Schaff Lora und ihren Freund auf das Bett, dann springen wir.« Er drehte sich zu den anderen Monochromen um. »Aber ich will nicht, daß noch jemand einen Thermostrahl abfeuert, klar? Überprüft eure Waffen!«

Sie fühlte sich angehoben und auf ein Bett gelegt. Die Schmerzen im Rücken breiteten sich aus - raubten ihr schier den Verstand. Dann hörte sie einen Lähmstrahl zischen, und jemand legte Timo neben sie.

»Ein hübsches Paar«, lachte Rain Farkim. »Ich drücke euch die Daumen, daß die Dame es schafft.«

Wie durch einen roten Schleier hindurch sah sie die Medoroboter auf sich zustürmen, denen endlich die Versorgung gestattet wurde. Holofelder blinkten warnend auf. Injektoren wurden ausgefahren und hauchdünne Energiefilme gesprüht ... Sie hörte noch das Zusammenschlagen der Luft.

*Viermal!* dachte sie. *Sie teleportieren aus der Kabine!*

Dann stürzte die Mutantenbetreuerin in einen schwarzen Abgrund.

## 6.

Jani Keitz sah auf, als die Luft vor dem Kommandopodest zu flirren begann. Rain T. Farkims hagere Gestalt schälte sich aus dem Nichts, den Paralysator im Anschlag. Zwei Personen hielten Körperkontakt und sicherten in verschiedene Richtungen. Nicht weit entfernt materialisierten drei weitere Gruppen.

*Jopro hatte also doch recht!* dachte sie.

Ihr blieb nur eine einzige Sekunde, in der sie einen Blick durch den Halbkreis der Zentrale warf, zuwenig Zeit, um alle genau zu erkennen. Außer dem Sprecher der Monochromen und seinen Bruder Killmy identifizierte sie lediglich den Telekineten Avi Ryndoss. Er gehörte zu den stärksten Mutanten an Bord - wie zweifellos auch alle anderen.

*Eine echte Streitmacht! Von Farkim handverlesen!*

Sie sprang auf und wollte zu dem Paralysator greifen, den sie seit der Umwandlung des ENTDECKERS in ein Mutantenschiff immer trug, als eine unbekannte Kraft ihr die Arme an den Leib preßte.

*Mein Gott!* durchfuhr es sie. *Wie soll ich jetzt nur Rhodan benachrichtigen?*

Farkims Schuß traf sie. Im Wegkippen sah sie aus den Augenwinkeln ein energetisches Gewitter blauer und grüner Strahlbahnen durch die Zentrale zucken und als flackerndes Energiefeld weitere Besatzungsmitglieder umschließen. Zehn, fünfzehn Personen.

Auch sie fühlte sich von einem Wabern umeben, das ihren Körper erstarren ließ, doch sie verlor nicht das Bewußtsein.

*Unglaublich!* dachte sie. *Sein Lähmstrahl ist zu schwach eingestellt!*

Ikarius Jopro -war schneller gewesen und zu einem der Monochromen vor seinem Pult gehechtet. Im Gegensatz zu ihr, die keine Chance gehabt hatte, rechtzeitig zu reagieren, konnte der Ertruser die Vorteile seines Schwerkraftplaneten nutzen.

Bevor der Meuterer wußte, wie ihm geschah, war der Emotionaut schon über ihm und setzte ihn mit einem Faustschlag außer Gefecht. Doch weiter kam er nicht.

»Goldbach!« gellte Farkims Ruf.

Ein dunkelblonder Mann mit wirrem Haar und rot umrandeten Augen schnellte herum. Kurz hatte Jani Keitz den Eindruck, die Zeit stünde still, dann traf auch schon ein Paralysatorstrahl den Ertruser. Ikarius Jopro sackte in seinem Sessel zusammen.

Die restliche Zentralebesatzung, die nicht paralysiert worden war, hatte nicht einmal die Hände von den Konsolen genommen. Der kleine Bruder des Mutantensprechers hatte sie anscheinend fest im suggestiven Griff.

*Ihre PsIso-Netze funktionieren nicht!* Siedendheiß wurde Jani Keitz bewußt, daß alles von langer Hand vorbereitet gewesen war.

»Wie gefällt es dir, deine Niederlage mitzuerleben? Schönes Gefühl, nicht wahr?« Rain Farkims Stimme. Der Meuterer hatte den Strahl also bewußt schwach dosiert!

»Wie oft habe ich euch in letzter Zeit verflucht«, fauchte er haßerfüllt. »Dich und Zheobitt! Rhodans Handlanger! Hättet ihr uns gleich zu SEELENQUELL geflogen, wäre Jellyanne jetzt noch am Leben! «

*Er hat den Verstand verloren!* dachte sie.

Jani Keitz sah einen schwarzen Stiefel neben ihrem Gesicht auftauchen, der ihre rechte Schulter rammte, so daß sie auf den Rücken fiel. Farkim hob sie wie eine Puppe hoch und plazierte sie wieder im Sessel.

»Wir wollen dir doch deinen Posten nicht rauben«, lachte er. Dann drehte er sich zu seinem Bruder um. »Das ging glatter, als ich erwartet hatte.«

*Freu dich nicht zu früh, Farkim,* dachte sie. *Die Besatzung kann immer noch zurückschlagen. Einige meiner besten Leute befinden sich über das Schiff verteilt. Wenn die Meuterei erst die Runde macht und sie Pläne schmieden ...*

Das Zentraleschott öffnete sich. In Blickrichtung der Kommandantin betrat Kempar Onyx den Raum. Der Erste Pilot wirkte wie in Trance, als er seinen Stellvertreter, den gelähmten Oxtorner Pahl Orkan, aus dem Kontursessel schob und zu Boden sacken ließ. Danach setzte er sich selbst hinters Pult. Er blickte den Mutantensprecher an und erwartete seine Befehle.

*O nein! Sie haben Kempar auf ihrer Seite!*

Sie hörte, wie der Monochrome sich an Cyra Mandan wandte, die Leiterin der Schiffsverteidigung, zuständig für offensive und defensive Systeme. »Cyra, nimm mit Zavien Kontakt auf. Er soll das Schiff in den Verschußzustand versetzen«

*Um Himmels willen, Zavien ebenfalls?*

Die schlanke Waffenexpertin rief beim Sicherheitschef an, und er bestätigte. Damit waren jegliche Einflußmöglichkeiten der Besatzung ausgeschaltet. Die ROALD AMUNDSEN wurde jetzt allein vom Schiffssyntron und den Kommandos aus der Zentrale gesteuert. Die Fortbewegung zwischen den Sektionen war nur noch mittels Teleportation möglich.

»Erster Pilot«, wandte der Mutantensprecher sich an Kempar Onyx. »Aktiviere den Paratrönschirm und mach die ROALD AMUNDSEN startbereit!«

*Nur das nicht!* dachte Jani Keitz. *Ist ihm die Ortungsgefahr denn völlig egal?*

In diesem Augenblick wurde ihr die Absicht der Monochromen bewußt.

Sie wußte, welche Verlockung von den 34.000 Mutanten ausging, die in SEELENQUELL aufgegangen waren. Perry Rhodan hatte lange mit ihr darüber gesprochen, wie man dieser Gefahr begegnen könnte, doch sie waren zu keinem Ergebnis gekommen. Die vergeistigten Monochromen übten eine Art Sog auf die restlichen Mutanten aus. Es war wie die Sehnsucht nach himmlischen Gefilden, die ihnen als einziges Ruhe vom Alpdruck des drohenden Untergangs verhießen.

*Das ist ihr Ziel - Arkon III. SEELENQUELL. Die junge Superintelligenz. Ein Leben nach dem Tod!*

Um den Kriegsplaneten zu erreichen, brauchten sie nur wenige Stunden, länger nicht. Was danach geschah, konnte ihnen egal sein. Anscheinend gingen sie davon aus, solange mit der Besatzung fertig zu werden. Auch wenn es sich um eine Elite handelte. Schließlich hatten sie vorgesorgt.

Jani Keitz war jetzt sicher, daß sie außer Hemistov Zavien noch andere Experten, die für den technischen Ablauf an Bord unerlässlich waren, auf ihre Seite gebracht hatten.

*Ist überhaupt jemand in einer Schlüsselposition verschont geblieben?* fragte sie sich. *Wie konnten mir ihre Machenschaften nur so lange verborgen bleiben?*

Während der Imarter hinter seinem Pilotenpult den ENTDECKER startbereit machte, trat der Mutantensprecher vor einen Holoschirm und schaltete auf Bordnetz.

»An alle Besatzungsmitglieder«, sagte er mit energischer Stimme. »Rain Farkim spricht, stellvertretend für

sämtliche Monochromen an Bord. Hiermit erkläre ich die ROALD AMUNDSEN offiziell für gekapert. Wir benötigen sie nur einen Tag. Danach wird das Schiff an die Besatzung zurückgegeben. Alle vermeidbaren Risiken werden umgangen. Sollte jemand Schwierigkeiten machen - wir sind zu allem entschlossen. Die gesamte Zentralebesatzung befindet sich in Geiselhaft. Wir werden nicht davor zurückschrecken, sie notfalls zu töten. Eine Geisel nach der anderen. Verhaltet euch also ruhig. - Farkim Ende.«

Er nickte noch einmal bekräftigend, dann erlosch sein Bild in den Kontrollholos in der Zentrale. Wie überall im Schiff. Jani Keitz glaubte den Schock zu spüren, der die Besatzung in diesem Moment erfaßte - viertausend Männer und Frauen, die ohnmächtig einer Meuterei zusehen mußten.

»Kempar«, wandte der Mutantensprecher sich an den Mann im Pilotensessel. »Startfreigabe! Ziel Arkon III!«

Wenige Sekunden später hob die ROALD AMUNDSEN von ihrem Landeplatz ab. Sofort meldeten die aufblitzenden Kontrolleuchten an allen Pulten der Zentrale ein Bombardement von Funksprüchen. Keiner wurde weitergeleitet oder auch nur beantwortet, doch Jani Keitz, die paralysiert in ihrem Kommandantensessel saß, wußte auch so, woher sie stammten: aus der Solaren Residenz und von unzähligen Schiffen der gelandeten Heimatflotte.

Und sie kannte auch ihren Inhalt: *Was treibt ihr da? Wir messen gewaltige Energiewerte an. Ihr müßt wieder landen! Drosselt eure Psi-Aktivitäten und Triebwerksemissionen. Unser Ortungsschutz ist in Gefahr!*

Sie wußten natürlich alle, daß diese Ereignisse mit den Monochromen zusammenhingen. Trotzdem - oder vielleicht gerade deshalb - hielt niemand den ENTDECKER auf. Es wäre auch gar nicht möglich gewesen. Außer mit Waffengewalt. Aber das, davon war Rain T. Farkim ebenso überzeugt wie Jani Keitz, würde Perry Rhodan niemals erlauben.

Der Rebellenführer stand reglos vor ihr auf dem Kommandopodest und starrte zur optischen Außenbildwiedergabe, die in grellen Farben die Atmosphäre des Methanplaneten wiedergab, durch die sie immer schneller aufstiegen.

»Wir haben es geschafft«, murmelte er. »Sie wagen es nicht, uns aufzuhalten.«

Jani Keitz erkannte aus den Augenwinkeln, wie ein schlankes rotblondes Mädchen neben ihn trat.

Pina Rickarovic? Sie erinnerte sich an sie, weil sie eine der letzten Mutantinnen gewesen war, die per Transmitter auf der ROALD AMUNDSEN eingetroffen waren. Brav und wohlherzogen, nicht der Hauch eines rebellischen Charakters. Farkim mußte sie wegen ihrer Gabe rekrutiert haben, Syntros und Positroniken Informationen »entlocken« zu können.

Sie schaute sich in der Zentrale um, und beim Anblick der zwei Dutzend Paralysierten und Hypnotisierten schien sich Abscheu um ihre Mundwinkel zu legen, ein Abscheu, der auch dann nicht wich, als sie Rain Farkim ansah.

»Und wenn sie doch noch versuchen, uns anzugreifen? Was dann?« wollte die junge Monochrome wissen.

Der Mutantensprecher blickte sie erstaunt an. »Was schon?« erwiderte er. »Dann töten wir Geiseln!«

Zwischen dem Auftauchen der Meuterer und seiner Lähmung war scheinbar nur ein Sekundenbruchteil vergangen. Ihn traf die volle Ladung aus zwei Paralysestrahlern.

In Wahrheit war es nur die anderthalbfache Dosis gewesen, doch auch das wußte der Emotionaut nicht. Sowenig, wie die Monochromen anscheinend wußten, daß Ertruser nicht mit normalen Terranern zu vergleichen waren, wenn es um den Beschuß aus Paralysestrahlern ging.

Keine zwei Minuten verstrichen, dann horte Ikarius Jopro wieder alles, was ringsum gesprochen wurde. Seine Augen standen offen wie in dem Moment, als die Schüsse ihn getroffen hatten. Und allmählich ergaben auch die Lichtreize auf seiner Netzhaut wieder einen Sinn.

Die ROALD AMUNDSEN war gestartet - und wie er den Gesprächen entnahm, ging es nach Arkon III, geradewegs ins Heimatsystem des verhaßten Feindes.

*Von wegen hilflose Patienten!* dachte er wutentbrannt. *Mein Gefühl hat mich nicht getrogen! Dieser Farkim hatte von Anfang an vor, unseren ENTDECKER zu kapern!*

Am schlimmsten war jedoch, daß der Plan des Mutantensprechers offenbar aufging. Seine Aktion blieb Perry Rhodan natürlich nicht verborgen, aber er konnte nicht eingreifen. Das hätte die Situation nur verschärft.

Eine Raumschlacht war unter Gesichtspunkten des Ortungsschutzes so ziemlich das letzte, was man sich derzeit leisten konnte.

Der Ertruser knirschte vor Wut mit den Zähnen - und zuckte bei dem Geräusch zusammen. Glücklicherweise verhinderte die rege Betriebsamkeit, die sich in der Zentrale ausgebreitet hatte, daß jemand ihn hörte.

Die Monochromen durften SEELENQUELL auf keinen Fall erreichen. Auch wenn es ihnen nicht gelang, als autonome Wesen in die Superintelligenz einzugehen - und davon ging Jopro eigentlich aus -, wurde sie bei diesem Versuch mit Sicherheit zusätzlich gestärkt.

*Obwohl ihr nicht viel daran zu liegen scheint, dachte er. Wäre sie an weiteren Monochromen interessiert, hätte*

*sie sich längst selbst um sie bemüht!*

Die Mutanten drängten sich SEELENQUELL jedoch regelrecht auf. Und dabei bestand die Gefahr, daß dem verhassten Geschöpf die ROALD AMUNDSEN in die Hände fiel.

Die Lähmung ließ weiter nach, und mit jeder Sekunde gewann Ikarius Jopro mehr von seiner alten Bewegungsfähigkeit zurück.

Jetzt nur keinen Muskel rühren! Niemand durfte merken, daß er jederzeit handeln konnte.

»Mach 5«, meldete Kyrk TanLin, der Leiter der Abteilung Triebwerke und Bordmaschinen. »Außenstrom-Gravo-Jets und Antigravseinheiten arbeiten mit voller Leistung!«

Der nur einen Meter achtundvierzig große Terraner war eigentlich ein kleiner Giftzwerg, der sich mit allem und jedem anlegte, doch unter Killmys Einfluß beschränkten sich seine Kommentare auf das Wesentliche - wie bei der gesamten Zentralebesatzung.

»Verstanden.« Kempar Onyx schaute kurz zu dem Flachbildhologramm mit der Außenwiedergabe des Planeten, auf dem die letzten Reste von Methan und Wasserstoff verwehten. »Impulstriebwerke hochfahren!

Das Schiff verließ die Atmosphäre und raste mit größtmöglicher Beschleunigung ins Sternenmeer hinaus - mit achthundertachtzig Kilometern pro Sekundenquadrat!

»Metagrav-Blöcke zuschalten. Überlichtfaktor achtzig Millionen!

Kyrk TanLin bestätigte. »Eintritt in zehn Sekunden!«

»Wiedereintauch-Koordinaten für Arkon III programmieren!« wandte Keinpar Onyx sich an Hylmor von Port Teilhard, den Spezialisten für Funk und Ortung.

»Programmierung erfolgt!«

Der Erste Pilot blickte zum Ortungspult. »Verfolger in Sicht?«

»Wir haben Geleitschutz. VASCO DA GAMA, JAMES COOK, DAVID LIVINGSTONE und ... Moment, ja, sogar die LEIF ERIKSSON. Sie weichen uns nicht von der Seite.«

»Warum tun sie das?« murmelte Keinpar Onyx. »Sie wissen doch, daß sie uns nicht aufhalten können.«

»Fünf Sekunden. bis Überlicht!« meldete Kyrk TanLin.

Starren Blicks, doch innerlich aufgewühlt, lauschte Ikarius Jopro dem Countdown.

»Drei Sekunden ... zwei ...«

*Sie dürfen nicht entkommen!* schoß es ihm durch den Kopf. *Wenn der Resident nicht eingreifen kann, muß ich eben etwas unternehmen.*

»Eine ... «

Die ROALD AMUNDSEN glitt in den Hyperraum - und der Emotionaut handelte ganz automatisch.

Seine riesige Faust krachte auf einen Schalter in der rechten Armlehne des Pilotensitzes. Flackernd legte sich ein Individualfeld um ihn, während die golden schimmernde SERT-Haube auf seinen Kopf herabfiel.

Bevor die Monochromen begriffen, wie ihnen geschah, hatte Jopro schon die Wiedereintauch-Koordinaten gelöscht und das Überlichtmanöver aufgehoben.

Die ROALD AMUNDSEN flog nur einen Augenblick lang durch den Hyperraum, dann fiel sie ins Einsteinsche Kontinuum zurück ...

Direkt in der Korona von Kalups Pforte!

## 7.

»Keine Gegenwehr!« hörte Rain Farkim den Ertruser unter seiner SERTHaube brüllen. »Ich brauche bloß eine Sekunde, und die ROALD AMUNDSEN ist verglüht!«

Der Monochrome hatte einen kurzen Moment lang Schwierigkeiten, aus dem Para-Block, der ihn mit den anderen Mutanten an Bord verband, in die Realität zurückzufinden.

Er sah Goldbach an, der einige Meter entfernt mit Pina Rickarovic und dem blonden Frequenztafter Göran Hansen die . Speicherbänke des Bordsyntrons überprüfte. Sie erstellten eine Liste der schon erkrankten Monochromen.

Die kostbaren zwei Sekunden, in denen der Temporaldesigner die Aktion des Ertrusers hätte ungeschehen machen können, waren ungenutzt verstrichen.

*Verdammt!* fluchte Farkim. *Der ParaBlock ist viel zu stark. Er lastet auf unseren Bewußtseinen und macht uns schwerfällig ...!*

Alle Aufmerksamkeit war jetzt auf die mächtige. Gestalt des Ertrusers gerichtet, dessen kahler Schädel von der SERT Haube umschlossen war.

»Ergebt euch!« dröhnte seine Stimme. »Nehmt mit der LEIF ERIKSSON Verbindung auf und sagt ihnen, daß ihr kapituliert! Worauf wartet ihr noch? Wir sind hier einer Million Kelvin ausgesetzt! «

Wie zur Bestätigung erfaßte eine mächtige Stoßwelle das Schiff, ein Gruß von der brodelnden Oberfläche der Sonne. Die Andruckabsorber hatten Mühe, den Schlag abzufangen. Die Holo-Würfel über dem Platz der

Kommandantin zeigten das blaurote Prasseln der hochionisierten Atome und freien Elektronen im sechsfach gestaffelten Paratronfeld, das sie beim Wiedereintritt in die äußerste Atmosphäreschicht von Kalups Pforte automatisch um den ENTDECKER gelegt hatte.

*Blufft der Ertruser, oder sagt er die Wahrheit?* überlegte der Mutantensprecher. *Bringt er es fertig, die ROALD AMUNDSEN zu vernichten und damit die ganze Besatzung und alle Monochromen an Bord?*

Ein Blick in das verzerrte Gesicht des Riesen genügte, um sich zu überzeugen. Der Monochrome traute Jopro jederzeit zu, daß er notfalls Ernst machte. Ein Fanatiker wie er ... !

Aber Kapitulation kam für sie nicht in Frage. Es wäre ihrem Todesurteil gleichgekommen.

»Einverstanden«, sagte Farkim. »Wir nehmen mit dem Residenten Kontakt auf. Funker, gib der LEIF ERIKSSON Bescheid. Sie soll uns nach Pforte 3 eskortieren.«

»Wurde auch langsam Zeit, daß ihr vernünftig werdet«, knurrte der Ertruser unter der SERT-Haube.

Doch Rain Farkim war weit davon entfernt, so einfach aufzugeben. Er wollte nur Zeit schinden und nickte Rosita la Camarx zu, die mit verschränkten Armen neben dem Funker stand.

Die schlanke, flachsblonde Telepathin begriff sofort und drang in seine Gedanken ein.

*Ein Hinhaltemanöver!* dachte er konzentriert. *Sag Hylmor, er soll auf keinen Fall einen Funkspruch abschicken. Aber unauffällig, damit Jopro nichts merkt!*

Die Telepathin schlug zur Bestätigung. die Augen nieder, dann legte sie dem Funker die Hand auf den Arm. Als er überrascht zu ihr hochsah, flüsterte sie ihm etwas ins Ohr.

Der hagere Venusgeborene machte eine hektische Geste, doch Rosita la Camarx deutete zum Mutantensprecher, und Hylmor von Port Teilhard sah ihn nicken.

Rain Farkim wußte, daß die nächsten Minuten gerettet waren. Doch das änderte nichts an ihrer Zwangslage. Sie mußten aus der Korona heraus. Und das ging erst, wenn sie Jopro unter dem Individualfeld hervorgeholt hatten.

Das Feld diente dazu, den Emotionauten im Katastrophenfall zu schützen - eine Kombination von Paratronschild und Prallfeld, wobei letzteres dafür sorgte, daß nicht unnötig Materie in den Hyperraum abgestrahlt wurde ...

*Göran Hansen!* Er war Frequenztester!

Wenn er die Risse erspürte, durch die gewöhnlich überschüssige Energien abgeleitet wurden, konnte die Psi-Energetin Zimba Ralfes sie vielleicht blockieren. Und ohne abstrahlende Wirkung schaukelte sich vermutlich schon ein einfacher Thermostrahl zwischen Paratronschild und Prallfeld so weit auf, daß er im Individualfeld verheerende Kräfte entfesselte.

Das wäre der Tod des Ertrusers!

Anschließend könnte Pina Rickarovic im Bordsyntron die letzten Befehle des Emotionauten erlauschen und sofort an Kempar Onyx weiterleiten. Der Erste Pilot könnte dann automatische Abläufe wie den Sturz des ENTDECKERS in Kalups Pforte, die möglicherweise in Aktion traten, sobald der Ertruser von seiner SERT-Haube getrennt wurde, aufheben und sie aus der Korona fliegen.

Alles mußte in Sekundenschnelle geschehen. Riskant, aber ihre einzige Chance ...

»Zimba, Göran! Pina!« sagte der Mutantensprecher nahezu beiläufig. Dabei winkte er die drei nachdrücklich herbei, um ihnen zu bedeuten, daß er einen Plan hatte.

Sie waren gerade zu ihm unterwegs, als jemand hinter ihm aufstöhnte und seinen rechten Arm umklammerte.

Farkim fuhr herum. *Killmy?*

Sein kleiner Bruder zitterte. Er konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Schweißperlen standen auf seiner Stirn, während er Rain verdutzt ansah. Dann sank er mit einem Stöhnen zu Boden.

»Nein«, entfuhr es Rain Farkim. »Nicht du auch noch. Du bist doch der einzige, der mir geblieben ist!«

Der Teleporter kniete sich neben. Killmy und bettete dessen Kopf in seinen Schoß. Tränen liefen ihm über die Wangen, als er den kleinen Bruder stöhnen hörte.

»Mein Gott, wie bei Jellyanne«, murmelte er mit totenblasser Miene. »Wie bei Jellyanne ...«

Die herbeigerufenen Monochromen und einige andere, die den Vorfall bemerkt hatten, scharten sich um sie. »Egal was kommt, ich stehe zu dir.«

Farkim strich seinem Bruder einige blonde Strähnen aus der Stirn. Er versuchte, nicht an seine tote Freundin zu denken. Es gelang ihm nicht. Er sah sie immer wieder reglos auf dem Medobett, die braunen Augen gebrochen.

Und in seinen Armen krümmte sich Killmy, derselbe junge Mann, der ihr mit seinen Psi-Fähigkeiten das Sterben erleichtert hatte. Wer half *ihm* jetzt?

Dieser verdammte Ertruser verhinderte, daß sie sofort den einzigen Weg der Rettung einschlugen, der Aussicht auf Erfolg versprach - zu SEELENQUELL. Und selbst wenn sie Jopro überwältigen konnten, waren sie noch Stunden von Arkon III und der Superintelligenz entfernt!

Wie sollte sein Bruder so lange durchhalten? Farkim griff nach dem letzten Strohalm.

»Zheobitt.« Er blickte zu den anderen Monochromen hoch. »Sucht nach Zheobitt, habt ihr gehört? Schafft mir den Ara hierher! Er muß meinen Bruder retten!«

Mit etwas Glück befand sich der Mediziner an Bord. Wenn nicht, wenn er gerade auf der ZENTRIFUGE II geweilt hatte, als sie den ENTDECKER kaperten und ins All aufgebrochen waren ... Aber daran wollte Farkim nicht denken.

Ein Raunen erhob sich unter den Umstehenden. Sie schauten nach hinten. Rain T. Farkim folgte ihrem Blick. Gut zehn Meter entfernt war gerade noch jemand vor den Speicherbänken zu Boden gesunken.

*Pina Rickarovic!*

Er starrte verdutzt zu der jungen Frau, als eine weitere Person direkt neben ihm zusammenbrach. Keuchend, die Augen verdreht, die Hände in der Brust verkrallt, als erlitt er einen Herzinfarkt.

Spizak Salenka, die eine Hälfte des Teleporter-Zwillingspärchens.

*O mein Gott!* dachte Farkim. *Es geht los!*

Das kollektive Sterben der dreieinhalbtausend Monochrom-Mutanten hatte eingesetzt.

Selten hatte sich der Mediker in einer Situation von so tödlicher Brisanz befunden.

Er hatte die Kaperung des Schiffes hautnah miterlebt. Nach einem weiteren Besuch auf der ZENTRIFUGE II, um dort neu entwickelte technische Geräte für seine Forschungen abzuholen, war er gerade in seine Medoklinik zurückgekehrt und hatte sich noch gewundert, weshalb Kreyfiss so nervös durchs Labor sprang, mit geducktem Kopf und lautem »Pick-pick-pick«, als der ENTDECKER auch schon abhob.

Die Monochromen mußten das Schiff wirklich fest in der Gewalt haben, wenn niemand den Start hatte verhindern können. Das bewies auch der Verschlusszustand, der ihm weder Flucht noch eine Kommunikation an Bord ermöglichte.

Was hatten sie vor? Wohin wollten sie entkommen? Er bot doch den einzigen Ausweg! Wenn sie ihm bloß genug Zeit ließen!

Er forschte weiter, schob seine Fragen beiseite. Für ihn zählte nur eins: daß er ein Heilmittel gegen den Gen-Tod fand, damit er nach Aralon zurückkehren und in den engeren Kreis der Mantarheiler aufrücken konnte.

Er wußte, daß Mediziner seines Volkes an jenen Experimenten beteiligt gewesen waren, die jetzt, Jahrhunderte später, alle Monochromen zu töten drohten. Er verfügte über entsprechende Originalaufzeichnungen, die ihn auch auf den Gedanken mit dem Individualtaster gebracht hatten. Damals sollte auf der Grundlage terranischer Gene eine Rasse von Supermutanten erschaffen werden, doch das Zuchtziel war nicht in einem einzigen Fall erreicht worden.

Was interessierte es ihn?

Er war überzeugt davon, ein Heilmittel zu finden, das die Unfähigkeit seiner historischen Vorgänger nicht nur aufwog, sondern sein eigenes Genie in hellstem Glanz erstrahlen ließ - wenngleich seine jüngsten Versuche mit Zheob-0134 nicht gerade ermutigend verlaufen waren.

Mit leiser Stimme sprach er eine neue Hypothese in das Akustikfeld der Syntronik. Wenn er das Genom der Monochromen durch einen Austausch der Nukleotide in der Basensequenz umprogrammierte ...

Jemand tauchte auf der anderen Seite des Analysepults auf. Zheobitt blinzelte.

Ein Mann und eine Frau - Mutanten. Erkannte sie sogar!

Die schlanke Flachsblonde hatte zu den Probanden gehört, die eine Behandlung mit dem Zheob-Präparat über sich ergehen ließen. Er erinnerte sich noch an den Bericht und an ihren Namen ... *Rosita la Camarx!*

Und die andere Person kannte er ebenfalls. Spizak Salenka, der Zwilling von ... Nein, es *war* Rulf, der zwei Minuten jüngere Bruder. Die Teleporter hatten ebenfalls zu den Probanden gehört.

»Was wollt ihr hier?« fragte der Ara und erhob sich zu seinen vollen zwei Metern und vier Zentimetern.

Die beiden Mutanten waren sichtlich aufgeregt. »Dich abholen! Jeder Augen blick zählt!« haspelte der Mann. Sogar, die Frau sah ihn flehend an.

Dann traten sie um das Pult herum, packten Zheobitt jeder an einem Arm - und *sprangen*.

Sie materialisierten in einer halbkreisförmigen Halle mit zwei bis drei Dutzend Personen, wie ihm ein rascher Rundblick verriet, von denen viele zusammengesunken über Pulten hingen. Es dauerte eine Weile, bis der Ara begriff, daß es sich um die Kommandozentrale handelte.

Vor ihm lag mit ausgebreiteten Armen und anscheinend paralysiert die Kommandantin in ihrem Kontursessel. Einige Meter entfernt saß, von einem Individualfeld eingeschlossen, der Emotionaut Ikarius Jopro unter seiner goldenen SERT Haube und starrte verkniffen auf die Außenbildwiedergabe.

Als Zheobitt seinem Blick folgte, sah er, daß die ROALD AMUNDSEN durch die Korona einer Sonne trieb.

Dann erst stellte der Ara fest, daß weit hinten am Ende der Halle eine junge Frau lag. Und auf dem Kommandopodest, auf dem er materialisiert war, lagen zwei junge Männer, von denen einer sich in Krämpfen wand.

Zheobitt erkannte auf Anhieb, daß sie keiner Waffe zum Opfer gefallen waren. Ihr Leid hatte einen anderen Grund ...

*Gen-Tod!*

Er starrte den Jugendlichen mit dem schulterlangen blonden Haar an, der auf dem Boden vor Schmerzen stöhnte.

»Mein Bruder Killmy«, hörte er jemanden sagen.

Der Mediker wandte sich um. Der Lauf eines Thermostrahlers war auf ihn gerichtet, und darüber hing das Gesicht des Rädelsführer der Meuterer.

»Entweder rettest du sein Leben«, sagte er, »oder ich werde dich hier und jetzt persönlich niederschießen.« Rain Farkim meinte es blutig ernst.

Mit einemmal wurde der MantarAspirant völlig ruhig. Er war wieder in seinem Metier. Sein Genie als Wissenschaftler *und* Arzt war gefragt, und er allein konnte die Patienten heilen - wenn überhaupt jemand.

Er ging in die Hocke und untersuchte Killmy, der eine Fötushaltung eingenommen hatte. Als er ihn herumdrehte, starrte der blonde Junge ihn flehentlich an.

»Was ist mit der Frau da drüben und dieser anderen Person?« wandte der Ara sich an den Mutantensprecher.

»Sag du es mir!«

Der Ara ging zu ihnen. In beiden Fällen konnte er noch einen leichten Pulsschlag feststellen.

Wie sollte er sie retten? Nicht mit Morkheros Gewebe, soviel stand fest. Seine Versuche, die Psi-Attraktoren zu isolieren und auf monochrome Zellen zu übertragen, waren gescheitert. Diese Heilungsmöglichkeit schied aus. Es gab nur noch eine Hoffnung.

»Hör zu«, wandte er sich an Rain Farkim. »Ich muß ein Risiko eingehen. Noch ist kein Mittel gefunden, das die Krankheit mit Sicherheit heilen könnte. Die beste Aussicht auf Erfolg bietet nach wie vor Zheob-0134.«

Jemand keuchte auf. Rosita la Camarx, die Telepathin. »Das Zeug hat doch schon einen von uns umgebracht!« platzte sie heraus. »Wie kannst du es wagen ... ?«

Der Mutantensprecher gebot ihr mit einer knappen Geste zu schweigen.

»Handelt es sich *um* das gleiche Präparat, das Francesco Riviera das Leben kostete?«

»Ich habe es zum Zwei-Komponenten-Medikament ausgebaut. Überflüssig zu erklären, was es damit auf sich hat. Du würdest es ja doch nicht verstehen. Und außerdem ...«, der Ara blickte Farkim hochmütig an, »... hast du wohl keine andere Wahl, als dich auf meine Behandlung einzulassen.«

Der Mediker sah, wie die Wangenmuskeln seines Gegenübers zuckten. Die Antwort gefiel ihm sichtlich nicht, aber Zheobitt hatte recht. Er hatte sein und das Schicksal aller noch lebenden Monochromen in seine Hände gegeben und war seinen Entscheidungen jetzt auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

»Schaff deinen Bruder in meinen Kliniksektor!« wies der Ara ihn an. »Am besten per Teleportation. Und vergiß die beiden anderen nicht!«

Er verschwieg Rain Farkim, daß er dem erst halbfertigen, Medikament selbst nicht traute. Es konnte eine Heilung bestenfalls vorbereiten. Aber er hatte einen letzten, verzweifelten Plan: Er würde versuchen, den Sechzehnjährigen mit einer Notooperation zu retten.

»Einverstanden«, sagte der Mutantensprecher und blickte sich ein wenig verwirrt um. »Ich bringe Killmy und dich persönlich in den Trakt.« Sein Blick fiel auf Ryndoss und Salenka, die sie aus einigen Metern Entfernung beobachteten. »Rulf, du schaffst deinen Bruder und Pina in die Klinik! Avi, du kümmerst dich hier um alles, bis ich zurück bin!«

Farkim wartete ihre Antwort nicht erst ab, sondern streckte die Hände nach Killmy und Zheobitt aus.

*Seltsam, daß er uns persönlich hinbringt, überlegte der Ara noch, als er das leichte Ziehen der Entstofflichung verspürte. Hat er denn die Situation der ROALD AMUNDSEN ganz vergessen? Sie kann doch jeden Moment verglühen!*

## 8.

Goldbach wollte sie noch auffangen, aber er war nicht schnell genug. Pina Rickarovic glitt ihm geradezu durch die Hände. Er kniete nieder und stellte beruhigt fest, daß sie nicht tot, sondern nur bewußtlos war. Ihr Atem ging regelmäßig, der Puls schlug langsam, aber deutlich spürbar.

Seine Psi-Gabe ermöglichte es ihm, verschiedene Geschehnisse in Sekundenschnelle rückgängig zu machen, doch bei Krankheit versagte sie. Es war zwecklos, bis zur persönlichen Erschöpfung immer wieder den Zusammenbruch zu verhindern, wenn das Leiden Tage oder Wochen Zeit gehabt hatte, um zu seinem letzten vernichtenden Schlag auszuholen.

Also erhob er sich neben den Speicherbänken und begab sich raschen Schrittes zum Emotionautenpult.

Er durfte Ikarius Jopro nicht aus den Augen lassen, und deshalb stellte er sich so hin, daß er das Gesicht des Ertrusers deutlich sah. Noch einmal durfte er nicht versagen wie in dem Moment, als Jopro die Kontrolle über das Schiff an sich gerissen hatte. Wenn der Emotionaut seine Drohung wahr machte und durch einen mentalen Befehl den Sturz der ROALD AMUNDSEN in Kalups Pforte veranlaßte, mußte Goldbach sofort eingreifen und ...

Ihm blieben in einem solchen Fall zwei Sekunden - wobei er für einen Erfolg nie garantieren konnte.

Aber er konnte nur auf das reagieren, was er mitbekam. Also mußte er jedes verräterische Zeichen in Jopros Gesicht deuten, jedes Lidzucken und jede Veränderung des Blicks.

Nicht zum ersten Mal verfluchte Goldbach seine Gabe, die so großartig erschien und oft so vergeblich war. Und die ihm so unermeßlich viel Verantwortung aufbürdete.

Zwei Sekunden, die über Wohl und Wehe entschieden! Über das Schicksal Tausender von Menschen!

Er achtete kaum auf den Trubel ringsum, auf die verzweifelten Schreie beim Zusammenbruch zweier weiterer Monochromer. Damit war zu rechnen gewesen. Es konnte jeden allezeit treffen.

Aus den Augenwinkeln sah er, daß sich Rain Farkim um seinen erkrankten Bruder kümmerte und einen Teleporter aus- sandte. Er kehrte anscheinend mit Zheobitt zurück, der rasch die drei Monochromen am Boden untersuchte.

Wenig später brachten Rulf und Farkim sie und den Ara fort - vermutlich in Zheobitts Arbeitsbereiche.

Aber auch nach etlichen Minuten war der Mutantensprecher noch nicht zurück. Goldbach fragte sich, was ihn aufhielt. Er mußte doch eine Entscheidung an Bord, herbeiführen!

Da brach ein weiterer Monochromer zusammen. *Saris Torndyll!*

Zum Glück verlor der stets schweigsame, schlanke Mann rasch das Bewußtsein, so daß er die Schmerzen nicht länger spürte. Zwei Kameraden betteten ihn fürsorglich, aber auch ein wenig hilflos in einen Kontursessel.

*Schlechte Karten*, dachte Goldbach. *Das war unser vierter Teleporter. Jetzt haben wir keinen mehr in der Zentrale, und das Schiff ist im Verschußzustand.*

Sie konnten die Medostation nicht mehr erreichen. Er hoffte inständig, daß Farkim bald zurückkehrte.

»Warum starrst du mich so an?« Der Ertruser vor ihm rührte sich endlich, ohne den Blick jedoch von der Außenbildwiedergabe zu nehmen. »Und was soll der ganze Aufruhr?«

Goldbach zog es vor, die erste Frage zu überhören. »Das weißt du nicht? Du wartest doch auf nichts anderes, als daß wir vom Gen-Tod dahingerafft werden.«

»Gen-Tod, wie bitte?« Jopro, wirkte nicht gerade erschüttert. »Wo steckt Farkim? Ihr habt die LEIF ERIKSSON doch angefunk? Wieso hat sie noch nicht geantwortet?«

Goldbach versuchte es mit einem Bluff. »Hat sie, aber Farkim mußte seinen Bruder in die Medostation teleportieren, bevor er die Antwort entgegennehmen konnte.«

Er sah, wie ein Lachen den Körper des Ertrusers zum Beben brachte. »Das rettet ihn auch nicht mehr! «

Goldbach bemerkte, wie eine Woge von Haß in ihm hochkochte.

*Nur zu!* dachte er. *Komm unter deinem Schutzfeld hervor oder nimm wenigstens die SERT-Haube ab! Dann kann ich verhindern, daß du wieder die Kontrolle erlangst.*

Aber der Ertruser rührte sich nicht vom Fleck. Ein Gedankenimpuls von ihm genügte, und die Rechenprozesse des Bordsyntrons liefen überlichtschnell an.

Auch für Pina Rickarovic wären sie nicht erfaßbar gewesen, für niemanden. Und so würde es niemand merken, wenn er die ROALD AMUNDSEN in den Sonnenkern befahl, selbst Goldbach nicht - sofern sich der Ertruser nicht durch eine Geste verriet!

Goldbach verfluchte ihn. Er wußte, daß der Emotionaut am längeren Hebel saß. Und Jopro wußte es ebenso

...

Ein Schrei erklang, als wieder jemand zusammenbrach. *Zimba Ralfes, die PsiEnergetin!*

Die ROALD AMUNDSEN drohte zu verglühen, und der Gen-Tod zog immer weitere Kreise. Nach und nach löste sich ihre schlagkräftige Einsatzgruppe auf. Und wo blieb Farkim? Hatte er seine Gefährten im Stich gelassen?

Goldbach konnte sich nicht vorstellen, daß der Mutantensprecher ihren Plan, nach Arkon III zu fliegen, einfach so aufgab. Das Schiff war letztlich ihr einziges Transportmittel.

Jopro schien seine Gedanken zu ahnen. »Ihr müßt euch einfach ergeben«, sagte er. »Lieber töte ich mich und meine viertausend Kameraden, von euch Monochrom-Mutanten ganz zu schweigen, als einem ungewissen Schicksal als SEELENQUELLS Befehlsempfänger entgegenzusehen.«

*Du sturer Hund!* dachte Goldbach. *Aber freu dich nicht zu früh! Eine verräterische Bewegung, und dein Kontakt mit dem Bordsyntron ist Vergangenheit!*

Kaum waren sie materialisiert, als zwei Medoroboter aus dem Nebenraum gestürmt kamen, in dem der Konservierungstank mit Morkheros Leiche stand. Die mattweißen schwebenden Kegelstümpfe hatten das Eintreffen eines Kranken registriert - und griffen sofort mit Zugstrahlen nach dem Körper, den sie auf dem Boden voranden.

»Energiewannen für drei Personen, einrichten!« rief Zheobitt in das Akustikfeld über seinem Analysepult.

Vier weitere Medoroboter erschienen aus dem Nebenraum. Sie versorgten die beiden Neuzugänge, die der Teleporter Rulf Salenka brachte. Als sein Bruder Spizak an den Diagnosesyntron angeschlossen wurde, erklang ein schriller Pfeifton. Ein Hologramm pulsierte in warnendem Rot.

»Was hat das zu bedeuten?« Salenka fuhr zu Zheobitt herum. »Hilf meinem Bruder!«

Der Ara wußte, was der Syntron meldete: Herzstillstand. Er machte Anstalten, zur Energiewanne von Rulfs Bruder zu eilen, doch Rain Farkim hielt ihn am Arm zurück.

»Mein Bruder geht vor.«

Zheobitt warf einen raschen Blick zu den Medorobotern, die den älteren Salenka-Zwilling schon an die Lebenserhaltungsgeräte anschlossen. Starke Feldprojektoren pumpeten Sauerstoff in seine Lungen, ein Energiefeld auf dem Bauch preßte die Luft wieder aus dem Körper. Pina Rickarovic ruhte versorgt in ihrer Energiewanne. Ihr Zustand war offenbar stabil.

Gleich darauf meldete das Holo-EKG, daß Spizak Salenkas Herz wieder zu schlagen begann.

Zheobitt wandte sich dem Bruder des Mutantensprechers zu und legte ihm Infusionen an. »Zheob-0134«, sagte er ins Akustikfeld des Medosyntrons.

Ein Ausgabeschacht in der Wand öffnete sich. Der Ara entnahm ihr ein doppelt handspannenlanges Gerät, dessen Endstück wie ein altmodischer Duschkopf aussah.

»Nicht bewegen!« murmelte er, obwohl Kraftfelder den jungen Monochromen reglos hielten. Seine Krämpfe waren durch die Verabreichung starker Beruhigungsmittel gewichen.

»Was hast du vor?« fragte Rain Farkim beim Anblick der bedrohlich wirkenden Impfwaffe.

»Wie gesagt, ich werde ein Zwei-Komponenten-Medikament einsetzen.« Der Mediker führte das breite Endstück über den Körper des Monochromen. »Monos' Genetiker haben euren Vorfahren damals eine genetische Sicherung eingebaut, die bei Aktivierung eurer Fähigkeiten für eine Begrenzung der Lebensspanne sorgt. Komponente eins soll die zelluläre Selbstmordkette im Gewebe unterbrechen. Dazu muß sich der Wirkstoff praktisch an jeden einzelnen Stoffwechselvorgang hängen, um so in kürzester Zeit in alle Zellen des Körpers zu gelangen.«

Rain Farkim blickte ihn mißtrauisch an. »Und Komponente zwei? Was bewirkt die?«

»Sie soll gezielt jene Sektoren eines Mutantengehirns veröden, die für die Produktion des Psi-Potentials zuständig sind.« Er blickte Farkim an. »Stell es dir wie eine Mentalstabilisierung vor, bei der einige hochspezialisierte Nervenbahnen im Gehirn operativ durchtrennt werden. Nur daß wir an der materiellen Schnittstelle für den Einsatz übergeordneter Kräfte ansetzen.«

»Ich hoffe, das Präparat wurde hinreichend erprobt«, warf Rulf Spizak ein.

»Diese Generation ...?« gab der Ara nur zurück.

Der Substanzen-Cocktail in der Impfpistole wies zumindest im Biotest-Tank ein Dutzend Nebenwirkungen auf. Jede einzelne davon war tödlich. Aber seinen Erkenntnissen nach ließ sich der GenTod einzig auf diese Weise aufhalten. Sofern die Körper der Monochromen die Tortur überstanden.

»Zheobitt!« entfuhr es Farkim.

Am Kopfende der Energiewanne waren mehrere Hologramme gleichzeitig aufgeflammt, begleitet von einem durchdringenden Pfeifton. Killmy war ins Koma gefallen.

»Stoffwechselentgleisung«, meldete eine Automatenstimme.

Die Applikation des Medikaments bewirkte massive Veränderungen des Metabolismus. Der Medosyntron reagierte automatisch. Der Blutdruck wurde stabilisiert und einer Schwächung der inneren Organe vorgebeugt.

Eine Fülle weiterer dreidimensionaler Projektionen baute sich auf, als die ersten neuen Werte vorlagen. Zheobitt sichtete sie in Windeseile, während Rain Farkim nur verwirrt auf die Symbole starrte. Meßdaten, Verlaufskurven, Schemata - für ihn waren sie ein Buch mit sieben-Siegeln.

»Rette ihn!« flüsterte er nur.

Der Ara hatte mit einem Kollaps gerechnet. Der Patient befand sich genau an dem Punkt, an dem die frühere Generation seines Präparats vor einigen Tagen bei einem der Probanden wildes Zellwachstum ausgelöst hatte.

Jetzt begann der eigentliche Kampf. Wenn sein Vorgehen erfolglos blieb, würden die Monochromen sicher nicht so besonnen reagieren wie ein Perry Rhodan. Er arbeitete im Augenblick nicht für Geld, Ruhm und Ehre, sondern unter persönlicher Lebensgefahr!

»Anzeigen minimieren!« verlangte er.

Die Holo-Diagramme mit den Daten schrumpften und ordneten sich über dem Kopf des Patienten an.

»Feldstabilisierung! «

Zheobitt beobachtete, wie Energiestrahlen, die wie gelbe Fäden aussahen, ein netzähnliches Gespinnst bildeten, das sich um die Organe schmiegte und sie durchdrang. Während die Durchblutung des Körpers zunahm und die Pulsfrequenz anstieg, vergrößerte er eines der Hologramme wieder. Es zeigte die Verteilung von Komponente eins im gesamten Körpergewebe.

*Sie muß bis in den letzten Winkel gelangen, dachte er. Vorher kann die Verödung des Gehirns nicht greifen.*

»Achtung!« meldete die Automatenstimme. »Gewebeabbau der Organe bei sechzig Prozent. Versagen von Herz und Lunge!«

Holographische Gitternetze bauten sich auf. Sie zeigten die schweren Schädigungen, die zum Versagen geführt hatten. Der Gewebeabbau schritt weiter voran, während pulsierende 3-D-Felder die Arbeit der Organe übernahmen.

*Das wird knapp! dachte Zheobitt. Wann wirkt Komponente zwei denn endlich?*

Um die Erhaltung der lebensnotwendigen Körperfunktionen machte er sich keine Sorgen. Notfalls konnten alle Organe für unbegrenzte Zeit durch dreidimensionale Strukturen ersetzt werden. Aber die Psyche war ein flüchtiges Moment. Je weiter der körperliche Verfall fortschritt, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, daß der Geist des Patienten noch eine ausreichende Menge an Gewebe fand, an das er sich klammern konnte. Nur so konnte er seine Identität bewahren - als geschlossene Struktur.

»Gehirnfunktionen erloschen!« meldete die Stimme.

Das war das Zeichen dafür, daß der Stoffwechsel das Zheob-0134 im gesamten Körper verteilt hatte. Die zweite Komponente schlug an und bewirkte als erstes einen anaphylaktischen Schock, der den klinischen Tod herbeiführte.

Die Grundlagen waren geschaffen. Jetzt stand dem Mediker ein Kampf an zwei Fronten bevor: Er mußte die Revitalisierung des Gehirns einleiten und die genetische Selbstmordkette des Gewebes unterbrechen.

Zheobitt zupfte die schwarzen Kunststoffkappen von den Fingern seiner linken Hand, die rund ein Drittel kürzer als seine normal große Rechte war. Er beugte sich vor. An den fünf Millimeter dicken Fingern, gentechnisch modifizierten Replikaten, die sich besonders im klinischen Bereich bewährt hatten, blitzten nur zwei Millimeter lange skalpellscharfe Klingen auf.

Sollten doch Hinterwäldler wie PrakNoy, der Chefmediker der LEIF ERIKSSON, umständlich mit Laserskalpellen hantieren. Natürlich arbeitete er manchmal mit Rücksicht auf potentielle künftige Klienten, die einer Operation beiwohnten, ebenso auf diese altertümliche Art und Weise.

Aber nicht in diesem Fall!

Es stand zuviel auf dem Spiel: seine Anerkennung als Zada-Meister in der Zunft der Mantarheiler, diesem exklusiven Kreis der außergewöhnlichsten Galaktischen Mediziner.

Und bei Golteins reinigender Flamme! Den Erfolg, die Monochrom-Mutanten gerettet zu haben, wollte er für sich allein! Mit bloßer Hand begann Zheobitt zu operieren.

r

Innerhalb kürzester Zeit sanken die vom Individualtaster gemessenen PsiWerte auf einige hundert Megakalup. Das entsprach bei einem Spektrum von einem Petakalup einem für Normalterraner typischen Maß natürlicher Parakräfte. Nach weiteren chirurgischen Eingriffen auf mikrobiologischer Ebene stabilisierte sich Killmys Zustand so weit, daß der Ara beschloß, den schwierigsten Teil der Operation anzugehen: die Entnahme des Herzens und die Transplantation.

Für Zheobitt waren solche Eingriffe pure Routine. In jungen Jahren, am Anfang seiner ehrgeizigen Karriere, hatte er sie gleich dutzendfach vorgenommen, meist an Freiwilligen und Verwundeten - erst vor wenigen Monaten an Imperator Bostich, dem ehemaligen Herrscher des Kristallimperiums.

Doch der war Arkonide. Bei Terranern war der Brustkorb nicht von einer Knochenplatte geschützt, so daß der Eingriff erheblich leichter fiel.

Zheobitts Augen strahlten rot auf, als die hundertachtzig winzigen Laserlichterzeuger in jedem seiner Augäpfel wie Scheinwerfer den geöffneten Thorax ausleuchteten.

Mit geübten Bewegungen setzte er Schnitte, die Haut und Muskeln trennten. Energetisches Mikrofilmgel versiegelte die Adern und sorgte für die Blutstillung.

Schon nach wenigen Minuten war das organische Herz durch ein biomechanisches ersetzt, das sofort seine Tätigkeit aufnahm. In wenigen Tagen würde aus dem Muskelgewebe des ursprünglichen Herzens ein Implantat herangezüchtet sein, das dann gegen das Kunstherz ausgetauscht werden konnte.

Der Ara säuberte die Wunde mit mikroenergetischen Absaugfeldern und versiegelte den Brustkorb.

Killmy war gerettet. Im Grunde konnte Zheobitt es selbst nicht so recht glauben. Der junge Terraner würde leben. Aber er war kein Mutant mehr.

Rain Farkim verfolgte die Operation am Körper seines Bruders wie in einer undurchdringlichen Trance. Er spürte, wie der ständige Para-Block seine Gedanken zu einer trägen Masse erstarren ließ. Leise Schreie am Rand seines Denkens kündeten davon, daß immer mehr Monochrome an Bord zusammenbrachen. Er verschloß sich dieser Wahrnehmung nach Kräften.

Seine ganze Aufmerksamkeit war auf Zheobitt gerichtet. Dort lag die einzige Rettung.

Er hatte noch nie zuvor gesehen, wie ein menschlicher Körper zerlegt und wieder zusammengesetzt wurde, als handelte es sich um eine mechanisch funktionierende Puppe.

*Wenigstens Killmy soll es schaffen, flehte er, wenn Jellyanne mich schon verlassen mußte!*

Und Rulf Salenka schien ähnlich zu empfinden. Er stand zwischen den Energiewannen mit seinem Teleporter-Zwilling, und Pina Rickarovic, die in einem künstlichen Koma den Ausgang der Operation abwarteten, und hatte die Hände gefaltet, als betete er schweigend um einen Erfolg.

Wenn Killmy gerettet wurde, brauchte auch Spizak nicht zu sterben. Und Pina nicht und er selbst nicht ... keiner der Monochromen!

Gespannt verfolgte Farkim, wie Zheobitt das Kunstherz einsetzte und den Brustkorb versiegelte.

»So, das hätten wir.« Der Ara schaute zu ihnen hoch. »Ich darf euch mitteilen, daß mein Genie sich wieder einmal bewährt hat. Die Operation wurde erfolgreich abgeschlossen. Das Mittel gegen den Gen-Tod ist gefunden!«

Rain Farkim starrte ihn ungläubig an. Er wechselte einen Blick mit Rulf. Als der Monochrome lächelte, dämmerte so etwas wie Erkenntnis in seinen Augen.

Und jäh kam ihm die gefährliche Lage in Erinnerung, in der er seine Gefährten zurückgelassen hatte!

»Die AMUNDSEN ...«, keuchte er auf.

Er hatte völlig vergessen, daß der ENTDECKER in der Korona von Kalups Pforte schwebte, umlodert von den Glutorkanen der äußeren Atmosphäreschicht.

*Eine Million Kelvin!*

Seit wann schon? Wie lange ging das noch gut? Kein Schiff hielt so etwas dauerhaft aus! Farkim teleportierte in die Zentrale.

Auf der Außenbildwiedergabe zuckten Überladungsblitze durch den sechsfach gestaffelten Paratronschirm und tauchten die vertraute halbkreisförmige Halle in roten und blauen Lichterschein. Ikarius Jopro saß noch immer reglos hinter seinem Pult, die SERT-Haube auf dem Kopf, umgeben von seinem Individualschirm. Und vor ihm stand zu Farkims Erstaunen Goldbach, der den Emotionauten nicht aus den Augen ließ. Die Stirn des Temporaldesigners war schweißbedeckt.

Er sah, wie der Blick des dunkelblonden Mannes mit dem wirrem Haar kurz in seine Richtung ruckte, als er auf dem Kommandopodest materialisierte. Dann wurde Farkim das Chaos bewußt!

Die meisten Mitglieder der Zentralebesatzung saßen schweigend an ihren Pulten; noch im Hypnosebann seines Bruders. Aber viele Monochrome krümmten sich auf Kontursesseln oder lagen auf dem Boden - besinnungslos.

Wer noch nicht selbst an Zellverfall litt, der kümmerte sich um die Erkrankten.

*Mein Gott!* durchfuhr es Farkim. *Ich habe mir die stärksten Mutanten für dieses Unternehmen ausgesucht. Sie haben ihre Psi-Kräfte intensiver genutzt als alle anderen. Jetzt erkrankten sie auch früher!*

Aber er wußte, daß die restlichen Monochromen an Bord ebenfalls jederzeit zusammenbrechen konnten - es vielleicht gerade in diesem Moment taten. Farkim fühlte sich so hilflos wie noch nie.

Auf einmal taumelte er. Übelkeit stieg in ihm auf, Kalter Schweiß trat auf seine Stirn, und jede Faser seines Körpers begann zu zittern. Er wußte, was das zu bedeuten hatte, wollte es aber nicht glauben.

*Der Gen-Tod!* dachte der Teleporter. *Jetzt bin ich an der Reihe!*

Er spürte, daß er sich nicht mehr lange auf den Beinen halten konnte. Der ParaBlock, dieser intime Verbund der Monochromen, der ihm die Gewißheit gegeben hatte, die Vereinigung mit SEELENQUELL zu schaffen, wurde zu einem Gewicht, das seinen Geist zu zermalmen drohte.

»Freunde! Ich bin es, Rain, hört mich an!« . Seine Stimme war nur noch ein Krächzen, aber anscheinend laut genug, denn alle in der Zentrale wandten sich ihm zu. »Wir geben auf!«

Dann wurde es dunkel um ihn.

## 9.

Jani Keitz litt noch immer an den Folgen der Paralyse. Den ganzen Rückflug nach Pforte 3 hatte sie mit Taubheitsgefühlen in Armen und Beinen und einem Prickeln zu kämpfen gehabt, die sie schier in den Wahnsinn trieben. Auch die Aufbaustoffe, die die Medoroboter' allen Paralysierten in der Zentrale gespritzt hatten, konnten daran nichts ändern.

»Impulstriebwerke drosseln!« befahl sie und verlagerte das Gewicht ihres Körpers im Kommandantensessel. Dabei sah sie den Ersten Piloten auffordernd an. Kempar Onyx, der Birken grüne Imarter mit der Tonnenbrust, wich ihrem Blick aus, als er die erforderlichen Schaltungen vornahm.

»Ich will mal eines klarstellen, Leute.« Sie wandte sich an die versammelte Zentralebesatzung, die von ihren Pulten aufsaß. »Ich werde hier niemandem einen Vorwurf machen. Wenn jemand von euch sich meinen Anordnungen widersetzt und die Monochromen bei der Meuterei unterstützte, so ist das vergeben und vergessen. Euer freier Wille war ausgeschaltet. Von Befehlsverweigerung kann also nicht die Rede sein.«

Ein Hauch von Erleichterung breitete sich aus, doch die Atmosphäre der Bedrücktheit blieb. *Sie haben ein schlechtes Gewissen. Allen voran Kempar. In ihren Augen haben sie Verrat begangen.*

Sie blickte zu Ikarius Jopro, der mit verschränkten Armen hinter seinem Pult saß. Nach einem Sekundenflug durch den Hyperraum war seine Arbeit jetzt getan.

Der Ertruser war der Held des Tages. Hätte er die ROALD AMUNDSEN nicht so lange in der Korona von

Kalups Pforte gehalten, wäre den Monochromen die Flucht nach Arkon III geglückt.

Aber nichts deutete darauf hin, daß er sich über seinen Erfolg freute. Es schien ihm nicht zu genügen. Er war noch immer von Rachedgedanken beseelt ...

»Kommandantin?«

Jani Keitz schaute zu dem Hologramm gegenüber vom Kommandopodest. Ein ovales Gesicht mit hellgrauen Augen und ausgeprägten Wangenknochen war dort aufgetaucht, umrahmt von dunkelbraunem Lockenhaar.

»Doc Nermalldo«, begrüßte Jani Keitz die Chefmedikerin.

Es war kein gutes Zeichen, daß sie persönlich anrief. Noch dazu jetzt, da das Massensterben der Monochromen in vollem Gange war.

»Wie geht es Lora Shumei und diesem anderen Mutantenbetreuer?« fragte sie. »Wie hieß er noch gleich?«

»Timo... Timo Baumann. Er ist wieder wohlauf, aber Lora haben wir leider verloren.«

»0 nein!« sagte Jani Keitz. Sie schluckte trocken. »Das tut mir leid.«

»Und wir haben noch ein Problem«, sagte Dr. Nermalldo. »Eigentlich sind es sogar zwei. Es brechen zu viele Mutanten gleichzeitig zusammen. Nicht einmal unser Schiff besitzt die nötige Kapazität an vollausgestatteten Medostationen.«

Jani Keitz seufzte. »Sonst noch was?«

»Zwischen Ausbruch und Endstadium des Gen-Tods vergeht oft nur eine halbe Stunde.«

»Haben wir, ausreichende Mengen Heilmittel an Bord?«

»Ich habe mit Zheobitt gesprochen. Ich gebe es zwar nur ungern zu, aber der Ara hat wirklich einiges drauf. Er kann genug Zheob-0134 synthetisieren, allerdings nur in den Bioreaktoren der ZENTRIFUGE II.«

»Ausgezeichnet. Wir werden gleich landen - direkt neben dem Medoschiff.«

»Aber die mangelnden Versorgungsmöglichkeiten ...«

»Wozu ist eine ganze Flotte auf Pforte 3 stationiert? Wir schicken einfach einige hundert oder tausend Mutanten per Transmitter in die übrigen Schiffe.«

»Wie bitte?« keuchte Utea Nermalldo auf.

Am Rand des Panoramaholos begann eine Anzeige zu blinken. Jemand versuchte die Zentrale zu erreichen. Ein Zahlenkode meldete, woher der Anruf kam.

»Nicht abschalten«, sagte Jani Keitz. Sie berührte ein Sensorfeld in der Lehne ihres Kommandantensessels, und an die Stelle des braunen Lockenkopfs der Chefmedikerin trat ein alabasterfarbener, eiförmiger Schädel.

»Dr. Nermalldo hat mich gerade über den Stand der Dinge informiert«, kam die Kommandantin dem Ara zuvor. »Wir werden die erkrankten Mutanten per Transmitter auf die anderen Schiffe unserer Flotte verteilen. Kannst du den dortigen Medikern deine Behandlungsmethode erklären?«

Zheobitt fühlte sich sichtlich überrumpelt. Seine ohnehin schon schmalen Lippen wurden noch schmal.

»Selbstverständlich«, sagte er herablassend. »Ich wollte dir gerade den gleichen Vorschlag unterbreiten.«

»Gut, dann richten wir jetzt eine Netzschaltung ein, Hylmor!«, Jani Keitz wandte sich an den venusischen Funker. »Du weißt, worum es geht. Geh auf Medofrequenz, oberste Priorität! Hol mir alle Chefmediker der Flotte an den Schirm!«

Port Teilhard wußte, daß seine Kommandantin das nicht wörtlich meinte. Viele würden eine Aufzeichnung vorgespielt bekommen, sobald sie abkömmlich waren. Ein Gespräch war nicht nötig. Hier mußten keine Erfahrungen ausgetauscht werden - es ging um die bloße Vermittlung von Kenntnissen.

Jani Keitz integrierte Dr. Nermalldo in die Netzschaltung und lehnte sich zurück.

Zheobitt kam ohne Umschweife zur Sache. Er schilderte die genaue Zusammensetzung des Präparats, das die Mediker binnen einer halben Stunde erhalten würden, seine Wirkungsweise und Dosierung sowie die Art und Weise der Applikation. Dann kam er auf den Operationshergang zu sprechen, den er in zwei Abschnitte unterteilte.

Abschnitt eins umfaßte die Revitalisierung des Gehirns und den Wiederaufbau der zersetzten Organe, unterstützt durch eigens entwickelte Zellkuren; Abschnitt zwei bildete die Herztransplantation, die bei jedem Mutanten erfolgen mußte. Entsprechende Prothesen befanden sich an Bord aller Raumschiffe. Über Erfolg oder Mißerfolg bestimmten die individuelle Disposition und das Können des Medikers.

»Natürlich ist mir klar«, schloß der Ara seine Ausführungen, »daß wir nicht in einer halben Stunde dreieinhalbtausend Mutanten operieren können, auch dann nicht, wenn Hunderte von Chirurgen am Werk sind. Ich muß euch deshalb bitten, die sich anbahnenden Todesfälle mit allen Mitteln zu verzögern. Bringt die eintreffenden Monochromen in Hibernationskammern oder versetzt sie durch Reduzierung des Stoffwechsels in Tiefschlaf. Und jetzt' bereitet alles vor. Denkt daran: Die Rettung der MonochromMutanten ist mit größten Risiken behaftet und bedarf eines maximalen Aufwands. Die Patienten treffen in den nächsten Minuten bei euch ein.«

Jani Keitz hatte die Verschickung der Monochromen bereits angeordnet. Überall an Bord der ROALD AMUNDSEN zogen gerade scharenweise Antigravtragen und Energiewannen durch die Korridore zu den

Transmitterhallen.

Als der Galaktische Mediziner die Netzschaltung beendete, stellte der Syntron ihre Verbindung wieder her.

»Herzlichen Dank«, sagte Jani Keitz. »Das wird dir keiner an Bord jemals vergessen.«

*Auch wenn du ein Mediziner bist, dachte sie bei sich, 'der von Eigennutz und Selbstsucht nur so strotzt.*

»Ich gebe jetzt meinen Assistenten an Bord der ZENTRIFUGE II Bescheid, damit sie die Rohstoffe bereitstellen«, sagte Zheobitt. »Um dreieinhalbtausend Mutanten zu versorgen, muß sehr viel Zheob-0134 synthetisiert werden.«

Auf einem Kontrollholo sah die Kommandantin, daß die ROALD AMUNDSEN mit Höchstgeschwindigkeit für den Atmosphärenflug den alten Liegeplatz ansteuerte.

»Wenn du zur ZENTRIFUGE II wechselst«, sagte sie, »benutze Bodenschleuse HU-202. Wir landen so dicht wie möglich neben deinem Schiff.«

\*

Es war ein schwerer Gang, der Jani Keitz durch die Korridore der Solaren Residenz führte. Eskortiert von zwei Soldaten, die sie in der Transmitterhalle abgeholt hatten, strebte sie dem Büro des Terranischen Residenten entgegen.

Sie hatte sich nichts vorzuwerfen. Die Meuterei der Monochromen war vielleicht vorhersehbar, aber nicht vermeidbar gewesen. Vor soviel geballter PsiEnergie gab es kein Entrinnen. Angesichts dessen war die weitere Entwicklung an Bord des ENTDECKERS sogar noch glimpflich verlaufen.

Ein einziges Todesopfer hatte es in direkter Konsequenz aus der Meuterei gegeben, die Terranerin Lora Shumei. Wenn man bedachte, wie viele Personen in die Kämpfe verwickelt gewesen waren, grenzte das fast an ein Wunder.

Die ROALD AMUNDSEN war zudem gerettet worden.

Nein, sie hatte sich nichts vorzuwerfen. Aber dieses nagende Gefühl im Hinterkopf wollte nicht weichen.

Es verstärkte sich sogar noch, als die Soldaten mit ihr vor einer schmalen grauen Tür stehenblieben. Einer der Männer preßte seine Handfläche auf ein Sensorfeld an der Wand, und die Tür glitt zur Seite, so daß der Blick der Kommandantin auf ein großes Panoramaholo fiel, das die gesamte Fläche der hinteren Bürowand einnahm.

Heftige Sturmböen wühlten die Atmosphäre von Pforte 3 auf und überzogen den ENTDECKER, der dort undeutlich zu erkennen war, mit einem Schleier aus Schlammfarben. Um die sechzehn Landestützenherum brodelte es gelblichbraun. Da die Residenz in einem Kilometer Höhe schwebte, lag seine Kuppe etwas tiefer. Alle 1800-Meter-Giganten hatten sich rings um den flugfähigen Regierungssitz versammelt, um ihn notfalls zwischen sich zu nehmen und ihm zu entsprechender Beschleunigung zu verhelfen.

Jani Keitz klammerte sich an den vertrauten Anblick des Raumschiffs und hätte darüber fast den dunkelblonden Mann übersehen, der vor dem Panoramaholo stand. Mit auf dem Rücken verschränkten Händen blickte er auf die wirbelnden Gasmassen der Extremwelt hinaus.

»Tritt ruhig näher«, erklang seine Stimme.

Sie folgte der Aufforderung, während die Tür sich hinter ihr schloß. An der rechten Wand lümmelte in einem Kontursessel ein stämmiger Mann mit rotem Borstenhaar.

»Ich bin mir der Konsequenzen bewußt, die der unerlaubte Flug der ROALD AMUNDSEN für mich haben wird, Resident.«

Es war zu starken psionischen und energetischen Entladungen gekommen, die weithin meßbar gewesen waren. Die Heimatflotte Sol befand sich in Alarmbereitschaft, weil nicht auszuschließen war, daß sich ein Spähtrupp der Arkoniden in der Nähe befunden hatte, der auf die Ereignisse im System Kalups Pforte reagierte.

Der Mann an der Holo-Bildwand drehte sich um.

»Du hast richtig gehandelt«, sagte er.

Die Kommandantin spürte, wie ein Zentnergewicht von ihrer Seele fiel. Wenigstens warf ihr der Resident nichts vor. Es genügte schon, daß sie sich selbst unablässig vorhielt, die Meuterei verhindert haben zu können ... irgendwie ... durch Vorausschau und rechtzeitiges Handeln ...

»Wir haben den Ortungsschutz über den Haufen geworfen. Allein der Einsatz unserer Triebwerke ...«

»Bisher rührt sich nichts«, fiel Rhodan ihr ins Wort. »Es sieht ganz so aus, als bliebe der kleine Ausflug der ROALD AMUNDSEN folgenlos. Aber bitte setz dich doch!«

Er deutete auf einen Kontursessel vor seinem Schreibtisch und nahm ebenfalls Platz. Bully kam grinsend herbei.

»Ich habe dich aus einem bestimmten Grund herbestellt«, sagte Rhodan. »Ich möchte dir für dein verantwortungsvolles Handeln danken. Wenn du die Monochromen nicht sofort auf die anderen Schiffe verteilt hättest, wären weit weniger gerettet worden, als es jetzt wohl der Fall sein wird. Zheobitt teilte mir mit ...«

Ein Summton erklang, und wie aufs Stichwort betrat der Galaktische Mediziner den Raum. Sein Gesicht drückte dumpfen Groll aus, als er Jani Keitz erblickte.

*Er glaubt, ich stehle ihm die Schau!* dachte sie.

»Ich habe wie besprochen eine Dokumentation über die Behandlungsmethode der Mutanten erstellt«, sagte er und durchquerte rasch das Büro. »Sie ist schon per Hyperfunkrelais an alle Chefmediker der Flotte gegangen.«

»Ausgezeichnet.« Rhodan erhob sich wieder und schüttelte dem Ara die Hand. »Und das Zheob-0134 ist auch verteilt?«

»Jetzt liegt alles in den Händen eurer Mediker.«

»Ich möchte, daß du uns die Herstellungsformel übergibst. Wir werden sie an alle Welten weiterleiten, auf denen Monochrom-Mutanten leben.«

Der Ara stutzte. Jani Keitz konnte sich den Grund dafür denken. Wenn man ihn noch nicht bezahlt hatte, war die Formel sein einziges Kapital.

»Das Mittel muß so schnell wie möglich bei allen registrierten Monochromen eingesetzt werden«, erläuterte Rhodan. »Wir dürfen nicht zulassen, daß es noch einmal irgendwo zu einem spontanen Ausbruch des Gen-Tods kommt.«

»Also gut«, sagte Zheobitt. »Ihr könnt die Formel haben. Aber für die Nebenwirkungen von Zheob-0134 muß noch ein Medoklinik-Aufenthalt einkalkuliert werden. Erst dann ist die Behandlung wirklich abgeschlossen.«

»Wenigstens ist jetzt nicht mehr mit größeren Problemen zu rechnen«, sagte Jani Keitz erleichtert. »Soweit ich weiß, spielte der Faktor Masse bei uns eine wichtige Rolle. Das scheint eine Art Katalysator zu sein. Aber in solcher Zahl haben vermutlich nur noch in Para-City Mutanten beieinandergelebt.«

»Ganz meine Meinung«, warf Bully ein. »Es war vielleicht ein Fehler, sie alle so zusammenzupferchen, aber das Massensterben dürfte auf die ROALD AMUNDSEN begrenzt gewesen sein.«

»Vergeßt nicht, der Gen-Tod tritt auch bei einzeln lebenden Monochromen auf«, gab Rhodan zu bedenken. »Allerdings ... wenn das erst verzögert geschieht, sind sie bis dahin hoffentlich schon gefunden und operiert.«

Jani Keitz beobachtete, wie der Terraner dem Ara einen Platz anbot, bevor er sich selbst wieder setzte. »Bleibt uns nur noch eines zu klären«, sagte Rhodan zu ihm. »Welche Summe verlangst du für die Heilung der Monochromen?«

»Du weißt, daß es mir nicht um Geld geht«, erwiderte Zheobitt. »In diesem Fall standen euch meine Dienste kostenlos zur Verfügung.«

»Wie bitte?« entfuhr es Bully. »Das sind ja ganz neue Töne!«

Der Mediker zuckte nicht mit der Wimper. »Mein Preis ist ein anderer«, fuhr er fort. »Für die Rettung der Monochrom-Mutanten wird man mich auf Aralon in den Rang eines Mantarheilers erheben. Und das ist die höchste Ehre für einen Galaktischen Mediziner.«

Perry Rhodan lehnte sich nach hinten und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Verstehe«, meinte er. »Dann möchtest du auf deine Welt zurück.«

Zheobitts mönchhaft wirkendes Gesicht blieb völlig reglos. »Leider«, sagte er, »gibt es ein kleines Problem.«

»Kann ich mir denken«, nickte Bully.

Jani Keitz blickte irritiert von einem zum anderen. »Würde mich mal jemand aufklären?«

Der Mediker wandte sich ihr zu. »Vermutlich werde ich galaxisweit von SEELENQUELLS Häschern gesucht. Immerhin habe ich das Multi-Zheosin entwickelt, das eine dauerhafte Psi-Beeinflussung durch die Superintelligenz verhindert. Besonders jetzt, nach Perry Rhodans Niederlage, wird man mich überall jagen. Und da sollte ich mich besser auf der Seite der Sieger befinden.«

»Ach, so ist das!« entfuhr es der Kommandantin. »Für dich ist es lebenswichtig, daß der Sieger Perry Rhodan heißt!«

»So könnte man es auch ausdrücken.« Zheobitt richtete den Blick wieder auf den Terranischen Residenten, der Mühe hatte, ein Lächeln zu unterdrücken. »Bis die Affäre SEELENQUELL ausgestanden ist, möchte ich meine Fähigkeiten in den Dienst der Terraner stellen. Allerdings nicht umsonst.«

»Natürlich nicht«, sagte Rhodan.

»Aber ich will nicht unverschämt sein.« Zheobitt legte seinen Schädel schräg und blickte ihn aus strahlend roten Augen an. »Wärest du mit der Zahlung einer symbolischen Summe von zehn Millionen Galax pro Tag einverstanden?«

Es war wie ein Lichtpunkt, der aufglomm und größer wurde. Er stob auf ihn zu, bildete Schlieren und Flächen mit verschiedenen Grauwerten, dunkle Nebelfäden, die sich wie Risse in trockenem Lehm in alle Richtungen verteilten.

Und Geräusche drangen an sein Ohr, anfangs kaum wahrnehmbar, dann lauter, verständlicher ... »...ain?« hörte er. »Bist du wach, Rain?«

Auch hinter den Schlieren lagen Bilder. Er mußte nur die Risse passieren, hindurchschlüpfen in diese andere Wirklichkeit ... die Augen aufschlagen!

Endlich gelang es. Er blickte in ein hageres Gesicht, von schulterlangem Haar umrahmt. »Killmy?« stöhnte er:

In welcher Wirklichkeit befand er sich? In einem Jenseits, einem Diesseits? Jedenfalls teilte er diese Wirklichkeit mit seinem jüngeren Bruder. *Wartet hier*

*auch Jellyanne auf mich?*

»Willkommen unter den Lebenden«, begrüßte ihn Killmy.

Er sah seinen Bruder an, der gesund und munter auf der Kante des Schwebebettes saß, ließ den Blick über Pumpen und Schläuche, Energiefelder und Kontrollholos schweifen. Ein beißender Geruch stieg ihm in die Nase.

Lag er in einem Krankenzimmer? *Sie haben mich operiert!*

Er stöhnte dankbar auf. Eben noch wähnte er sich tot. Und jetzt lebte er und fühlte sich nicht einmal schlecht.

»Ich ...« Die Stimme versagte ihm. Er leckte sich die spröden Lippen. »Ich bin so froh, dich zu sehen, Killmy.«

Sein jüngerer Bruder griff nach seiner Hand. Das blasse Gesicht war von tiefen Linien durchzogen. Es wirkte ausgezehrt, schmaler als vorher. »Zheobitt hat dich gerettet«, sagte Killmy.

Rain Farkim nickte. »Ich habe miterlebt, wie er dich operierte«, sagte er matt. »Bei mir ist er genauso vorgegangen, nicht wahr? Ich habe jetzt ein Kunstherz in der Brust.«

Killmy drückte ihm die Hand.

»Wie viele sind gestorben?« wollte Rain wissen.

»Neunundfünfzig.«

»Von dreieinhalbtausend?« Er seufzte. »Jeder einzelne hätte es verdient, weiterzuleben. Trotzdem ... wir haben diesem Ara unrecht getan, nicht wahr?«

»Durchaus, Rain.« Killmy verstummte.

Der Mutantensprecher blickte seinen Bruder eingehend an. Er kannte ihn. Er verschwieg ihm etwas.

»Unser Überleben hat seinen Preis«, sagte der Sechzehnjährige. »Keiner von uns ist mehr der, der er vorher war.«

»Ich verstehe nicht ...«

»Das Medikament, das unser Leben rettete, hat die Stellen in unserem Gehirn verödet, die für den Aufbau des Psi-Potentials zuständig sind. Wir haben unsere Kräfte verloren.«

Rain Farkim durchlief eine eisige Woge. *Sie lebten, aber sie waren keine Mutanten mehr!*

Ein Leben ohne seine Mutantengabe war für ihn nicht vorstellbar. Jahrelang hatte er sich mit ihr herumgeschlagen und in der Mutantenschule auf Terra damit umzugehen gelernt. Ob seine Kräfte nun ein Fluch oder ein Segen waren - sie waren ein Teil von ihm.

Das Teleportieren gehörte zu ihm wie, das Gehen, Sprechen und Atmen. Es war ein selbstverständlicher Vorgang.

Er konzentrierte sich. Nichts geschah.

Immer wieder versuchte er es, doch es kam nicht zu einem Teleportersprung. Es war vorbei. Sie waren nur noch ganz normale junge Menschen.

Rain Farkim brach in Tränen aus.

### Epilog

Perry Rhodan starrte auf die Methanschleier, und Ammoniakwolken, die auf dem Panoramaholo ihren farbenprächtigen Reigen tanzten. Dann drehte er sich um und sah die Gestalt vor ihm mit ernster Miene an. »Bist du sicher?«

Der Gesandte nickte. »Ich kann mich unmöglich geirrt haben. Als ich mit dem, USO-Chef sprach, war Blo Rakane anwesend. So viele weiße Haluter gibt es schließlich nicht.«

*Eigenartig*, dachte Rhodan. *Wenn sich der weiße Haluter in Quinto-Center aufhält, wird dort etwas vorbereitet. Er ist Wissenschaftler - ein verdammt guter!*

»Und noch etwas fiel mir auf«, sagte der Gesandte. »Während wir miteinander sprachen, erreichte ein höchst bemerkenswerter Transport den Mond.«

Der Terranische Resident zog die Brauen zusammen.

»Ich konnte sehen, wie ein Raumschiff nach Quinto-Center geschleppt wurde. Nicht in einem Tender, dafür war das Objekt schlicht und ergreifend zu groß, sondern von Traktorstrahlen gehalten und von einigen 500-Meter-Raumern der ODIN-Klasse abgeschleppt.«

»Vermutlich handelte es sich um ein Wrack«, meinte Rhodan, »sonst hätte man es ja nicht schleppen müssen. Das hat sicher nichts zu bedeuten.«

»Mit Verlaub, Resident, da bin ich anderer Ansicht. ' Warum hätte man mir dann die Natur des Raumschiffs verbergen sollen? Es war in ein optisches Diffusorfeld gehüllt.«

Rhodan blickte den Gesandten nachdenklich an. *Das* Argument zog. Was wollte der USO-Chef mit einem Raumschiffswrack? Etwas ging in QuintoCenter vor. »Wie lautet Monkeys Botschaft?« wollte Rhodan wissen.

Sie war der eigentliche Grund, weshalb er einen Gesandten nach QuintoCenter geschickt hatte.

Monkey hatte sich geweigert, sie den Relaisfunkstrecken anzuvertrauen. Die Abschirmung war ihm nicht sicher genug. Vielleicht bot diese Botschaft eine Erklärung für diese seltsamen Vorgänge.

»Er fordert dich auf«, übermittelte ihm der Gesandte, »dich mit deiner gesamten Militärmacht für einen Einsatz bereit zu halten.«

Perry, Rhodan erstarrte. Er konnte nicht glauben, was er gerade gehört hatte. Was bildete dieser Monkey sich ein, ihm Befehle zu erteilen? Noch dazu in einer solchen Größenordnung?

*Monkey ist doch nicht Befehlshaber der terranischen Flotte!*

»Waren das seine Worte?« Rhodan konnte kaum seine Wut unterdrücken. »Mit der gesamten Streitmacht?«

»Er hat es ausdrücklich betont. Nicht mit hundert oder tausend Einheiten - nein, mit *allen* Schiffen!«

ENDE

***Nach Zheobitts Behandlung sieht es wirklich so aus, als könnte man den Monochrom-Mutanten dauerhaft helfen. Perry Rhodan hat damit einen Erfolg errungen, auch wenn er ihm im Kampf gegen die negative Superintelligenz nicht weiterhelfen wird., Dazu müssen erst weitere Schritte eingeleitet werden***

...

***Eine wesentliche Aktion dafür findet in der Nähe des Kugelsternhaufens M 13 statt - dort kommt es zu einer seltsamen Versammlung. Mehr darüber im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche, der von Rainer Castor geschrieben wurde und unter folgendem Titel auf den Markt kommt:***

***REBELLEN AM SCHEMMENSTERN***